Mörike

P. o. germ.
939 mb

Gedichte

von

Eduard Mörike.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Zweite, vermehrte Auflage.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1848.

12. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Inhalt.

	Seite
An einem Wintermorgen, vor Sonnenaufgang	1
Erinnerung. An C. N.	3
Nächtliche Fahrt	6
Der junge Dichter	9
Der Knabe und das Immlein	12
Rath einer Alten	14
Begegnung	16
Der Jäger	17
Jägerlied	19
Ein Stündlein wohl vor Tag	20
Storchenbotschaft	21
Die schlimme Greth und der Königssohn	23
Septembermorgen	30
Er ist's	31
Erstes Liebeslied eines Mädchens	32
Liebesvorzeichen	34
Nimmersatte Liebe	36
Suschens Vogel	37
In der Frühe	39
Im Frühling	40
Fußreise	41
Besuch in Urach	42
An eine Aeolsharfe	46
Hochzeitlied	48
Mein Fluß	53
Josephine	55
Auf der Reise	57

Seite
Frage und Antwort 58
Lebewohl 59
Heimweh 60
Gesang zu Zweien in der Nacht 61
Die traurige Krönung 63
Chor jüdischer Mädchen 65
Jung Volker 66
Jung Volkers Lied 67
Der Gärtner 68
Schön-Rohtraut 69
Lied vom Winde 71
Das verlassene Mägdlein 73
Agnes 74
Elfenlied 75
Die Schwestern 76
Die Soldatenbraut 77
Des Schloßküpers Geister zu Tübingen 78
Die Geister am Mummelsee 83
Romanze vom Feuerreiter 85
Mährchen vom sichern Mann 87
Gesang Weyla's 103
Ideale Wahrheit 104
Gefunden 105
Die schöne Buche 106
Tibullus 108
Einer geistreichen Frau 108
Johann Kepler 109
Auf das Grab von Schillers Mutter 110
An eine Lieblingsbuche meines Gartens 111
Theokrit 112
An Hermann 113
Muse und Dichter 114
Auf dem Krankenbette 115
Gespräch vor Tage 115
An meinen Arzt, Herrn Dr. Elsäßer 116
Maschinka 117
Versuchung 117
Lose Waare 118
Im Park 119

	Seite
Leichte Beute	119
Nachts am Schreibepult	120
Mit einem Anakreonskopf und einem Fläschchen Rosenöl	120
Götterwink	121
Das Bildniß der Geliebten	123
Datura suaveolens	124
Weihgeschenk	124
Inschrift auf eine Uhr mit den drei Horen	125
Auf eine Lampe	125
Die Herbstfeier	126
Lied eines Verliebten	131
Akme und Septimius. Nach Catull	132
Abreise	134
Margareta	136
Verborgenheit	137
Auf einer Wanderung	138
Früh im Wagen	139
Aus der Ferne	141
Peregrina I.—V.	144
Um Mitternacht	149
Trost	150
Der Genesene an die Hoffnung	151
Idylle	152
An Schwester Clara	156
Am Rheinfall	158
Vicia faba minor	159
Auf dem Grabe eines Künstlers	159
An meine Mutter	160
An Dieselbe	160
An H. Kurtz	161
Brockes	161
Joseph Haydn	161
P. K.	162
Der Kanonier	163
Meines Vetters Brautfahrt	164
Die Anti=Sympathetiker	165
An Karl Mayer	166
An Friedrich Vischer	168
An einen Liebesdichter	169

	Seite
Apostrophe	170
An einen kritischen Freund	171
Auf einen Clavierspieler	171
Zu Eröffnung eines Albums	172
Antike Poesie	173
Eberhard von Wächter	174
Seltsamer Traum	175
Zum neuen Jahr	176
Auf eine hohe Vermählung	177
Der König bei der Krönung	178
Cantate bei Enthüllung der Statue Schillers	179
Auf ein altes Bild	181
Auf eine Christblume I. und II.	182
An den Schlaf	184
Seufzer	185
Wo find' ich Trost	186
Gebet. 1. 2.	187
Maschinka's Lied	188
Zurechtweisung	189
Am Walde	191
Zu viel	192
Liebesglück	193
An die Geliebte	194
Nur zu	195
Charwoche	196
Tag und Nacht	197
Die Elemente	199
Schiffer- und Nixen-Mährchen.	
I. Vom Sieben-Nixen-Chor	203
II. Nixe Binsefuß	207
III. Zwei Liebchen	208
IV. Der Zauberleuchtthurm	210
Das lustige Wirthshaus	212
An Lottchen Krehl	216
Ländliche Kurzweil	217
An Wilh. Hartlaub	221
Bei der Marien-Bergkirche	223
An Elise	225
Zum zehnten December	227

Seite
An Marie Mörike, geb. Seyffer 228
An Pauline Mörike 229
An O. H. Schönhuth 230
Auf den Tod eines Vogels 232
Herrn Hofrath Dr. Krauß 233
Göttliche Reminiscenz 234
Erbauliche Betrachtung 236
An den Vater meines Pathchens 239
Ach nur einmal noch im Leben 240
Herrn Bibliothekar Prof. A. Keller 243
Dem Herrn Prior der Carthause Y. 245
An Longus 247
Waldplage 251
Erzengel Michaels Feder I. und II. 254
Charis und Penia 264
An meinen Vetter 266
An Denselben 268
Der Petrefaktensammler 270
An Philomele 272
Auf den Arrius. Nach Catull 273
Lammwirths Klagelied 274
Der Tambour 276
Vogellied 277
Mausfallen-Sprüchlein 278
Unser Fritz 279
Auf ein Ei geschrieben 281
Wanderlied 282
Auf einem Kirchthurm 283
Die Visite 284
Auftrag 286
Der Liebhaber an die heiße Quelle in B. 288
Gute Lehre 289
Restauration 291
Zur Warnung 292
Alles mit Maß 293
Schul-Schmäcklein 294
An — 294
Bei einer Trauung 295
Bei Gelegenheit eines Kinderspielzeugs 296

	Seite
Grabschrift des P. Aretino	299
Auf die Prosa eines Beamten	299
Pastoral-Erfahrung	300
Selbstgeständniß	301
Hülfe in der Noth	301
Herr Dr. B. und der Dichter	302
Auskunft	302
Abschied	303

An einem Wintermorgen, vor Sonnenaufgang.

O flaumenleichte Zeit der dunkeln Frühe!
Welch neue Welt bewegest du in mir?
Was ist's, daß ich auf einmal nun in dir
Von sanfter Wollust meines Daseyns glühe?

Einem Krystall gleicht meine Seele nun,
Den noch kein falscher Strahl des Lichts getroffen;
Zu fluthen scheint mein Geist, er scheint zu ruhn,
Dem Eindruck naher Wunderkräfte offen,
Die aus dem klaren Gürtel blauer Luft
Zuletzt ein Zauberwort vor meine Sinne ruft.

Bei hellen Augen glaub' ich doch zu schwanken,
Ich schließe sie, daß nicht der Traum entweiche;
Seh' ich hinab in holde Feeenreiche?
Wer hat den bunten Schwarm von Bildern und Gedanken
Zur Pforte meines Herzens hergeladen,
Die glänzend sich in diesem Busen baden,
Goldfarbgen Fischlein gleich im Gartenteiche?

Ich höre bald der Hirtenflöten Klänge,
Wie um die Krippe jener Wundernacht,
Bald weinbekränzter Jugend Lustgesänge;
Wer hat das friedenselige Gedränge
In meine traurigen Wände hergebracht?

Und welch Gefühl entzückter Stärke,
Indem mein Sinn sich frisch zur Ferne lenkt?
Vom ersten Mark des heutgen Tags getränkt,
Fühl' ich mir Muth zu jedem frommen Werke.
Die Seele fliegt, so weit der Himmel reicht,
Der Genius jauchzt in mir; doch sage,
Warum wird jetzt der Blick von Wehmuth feucht?
Ist's ein verloren Glück, was mich erweicht?
Ist es ein werdendes, was ich im Herzen trage?
— Hinweg, mein Geist! hier gilt kein Stillestehn;
Es ist ein Augenblick, und Alles wird verwehn!

Dort sieh! am Horizont lüpft sich der Vorhang schon,
Es träumt der Tag, nun sey die Nacht entflohn,
Die Purpurlippe, die geschlossen lag,
Haucht, halbgeöffnet, süße Athemzüge,
Auf einmal blitzt das Aug', und, wie ein Gott, der Tag
Beginnt im Sprung die königlichen Flüge!

Erinnerung.

An C. N.

Jenes war zum letzten Male,
Daß ich mit dir ging, o Clärchen!
Ja, das war das letzte Mal,
Daß wir uns wie Kinder freuten.

Als wir durch die sonnenhellen,
Regnerischen Straßen liefen,
Unter'm seidnen Schirme eilend,
Beide heimlich eingeschlossen,
Wie in einem Feeenstübchen,
Endlich einmal Arm in Arme!

Wenig wagten wir zu reden,
Denn das Herz schlug zu gewaltig,
Beide merkten wir es schweigend,
Und ein Jedes schob im Stillen
Des Gesichtes glüh'nde Röthe
Auf den Widerschein des Schirmes.
Ach, ein Engel warst du da!
Wie du auf den Boden immer
Blicktest, und die blonden Locken
Um den hellen Nacken fielen.

„Jetzt ist wohl ein Regenbogen
An dem Himmel;" sagt ich einmal:
Und in meinem frohen Muthe
Sprach ich weiter diese Worte:
„Käm' auch keiner mehr an Himmel,
Wär' es gar nicht zu verwundern,
Denn die Leute ziehn ja selber
Seine bunten Bogenstreifen
Zu sich nieder auf die Gassen.
Sieh nur, wie sie sich beeilen!
Jeder mit dem Regendache
Führet einen andern Farben-
Bogen über seinem Haupte,
Jeder springt mit seinem Raube,
Blaue, rothe, violete, —
Alles nehmen sie mit fort!"

Und du lächeltest und bogest
Mit mir um die letzte Ecke.

Und ich bat dich um ein Röslein,
Das du an der Brust getragen,
Und du reichtest mir's im Gehen
Schnelle hin, das süße Röslein;
Zitternd hob ich's an die Lippen,
Küßt' es brünstig zwei- und dreimal;
Niemand konnte dessen spotten,
Keine Seele hat's gesehen,
Und du selber sahst es nicht.

An dem fremden Haus, wohin
Ich dich zu begleiten hatte,
Standen wir nun, weißt, ich drückte
Dir die Hand und —

Dieses war zum letzten Male,
Daß ich mit dir ging, o Clärchen!
Ja, das war das letzte Mal,
Daß wir uns wie Kinder freuten.

Nächtliche Fahrt.

Jüngst im Traum ward ich getragen
Ueber fremdes Heideland;
Vor den halbverschlossnen Wagen
Schien ein Trauerzug gespannt.

Dann durch mondbeglänzte Wälder
Ging die sonderbare Fahrt,
Bis der Anblick offner Felder
Endlich mir bekannter ward.

Wie im lustigen Gewimmel
Tanzt nun Busch und Baum vorbei!
Und ein Dorf nun! Guter Himmel!
O mir ahnet, was es sey.

Sah ich doch vor Zeiten gerne
Diese Häuser oft und viel,
Die am Wagen die Laterne
Streift im stummen Schattenspiel.

Ja, dort unter'm Giebeldache
Schlummerst du, vergeßlich Herz!
Und daß dein Getreuer wache,
Sagt dir kein geheimer Schmerz.

— Ferne waren schon die Hütten;
Sieh, da flattert's durch den Wind!
Eine Gabe zu erbitten
Schien ein armes, holdes Kind.

Wie vom bösen Geist getrieben,
Werf' ich rasch der Bettlerin
Ein Geschenk von meiner Lieben,
Jene goldne Kette, hin.

Plötzlich scheint ein Rad gebunden,
Und der Wagen steht gebannt,
Und das holde Mädchen unten
Hält mich schelmisch bei der Hand.

„Denkt man so damit zu schalten?
So entdeck' ich den Betrug?
Doch, den Wagen festzuhalten,
War die Kette stark genug.

Willst du, daß ich dir verzeihe,
Sey erst selber wieder gut!
Oder wo ist deine Treue,
Falsches Herze, falsches Blut?"

Und sie streichelt mir die Wange,
Küßt mir das erfrorne Kinn,
Steht und lächelt, weinet lange
Als die schönste Büßerin.

Doch mir bleibt der Mund verschlossen,
Und kaum weiß ich, was geschehn;
Ganz in ihren Arm gegossen,
Schien ich selig zu vergehn.

Und nun fliegt mit uns, ihr Pferde,
In die graue Welt hinein!
Unter uns vergeh' die Erde
Und kein Morgen soll mehr seyn!

Der junge Dichter.

Wenn der Schönheit sonst, der Anmuth
Immer flüchtige Erscheinung
Wie ein heller Glanz der Sonne
Einmal vor die Sinne wieder
Mit der Neuheit Zauber trat,
Daß ein heimlich trunknes Jauchzen
Mir der Ausdruck lautern Dankes
Für solch süßes Daseyn war:
O wie drang es da mich armen,
Mich unmündgen Sohn Apollens,
Dieses Alles auch in schöner,
Abgeschlossener Gestaltung
Fest, auf ewig festzuhalten,
Es durch goldne Leierklänge
So zum Einklang mit mir selber
Umzubilden, neu zu schaffen,
Daß ich, heiter wie ein Gott,
Ueber der gediegnen Schöne,
Die aus mir herausgetreten,
Die ich ganz mein eigen nenne,
Ruhig, klaren Auges schwebe.

Doch, wenn mir das tief Empfundne
Nicht alsbald so rein und völlig,
Wie es in der Seele lebte,

In des Dichters zweite Seele,
Den Gesang, hinüberspielte,
Wenn ich nur mit stumpfem Finger
Ungelenk die Saiten rührte,
Sollt' ich dann nicht muthlos werden,
Daß ich stets ein Schüler bleibe?

Aber Liebchen, sieh, bei dir
Bin ich plötzlich wie verwandelt,
Im erwärmten Winterstübchen
Bei dem Schimmer dieser Lampe,
Wo ich deinen Worten lausche,
Hold bescheidnen Liebesworten.
Wie du dann geruhig deine
Braunen Lockenhaare schlichtest,
Also legt sich schön geglättet
All dies wirre Bilderwesen,
All des Herzens eitle Sorge,
Viel=zertheiltes Thun und Denken.
Froh begeistert, leicht gefiedert,
Flieg' ich aus der Dichtung engen
Rosenbanden, daß ich nur
Noch in ihrem reinen Dufte,
Als im Elemente, lebe.

Oder, Mädchen, sage mir,
Bist du gar die Muse selber,
Die, wie wahre Dichtung pflegt,
Selbst unwissend, wer sie sey,
Mich in ihren Armen hält,

Daß ich selber, eins mit ihr,
Nur ein zart Gedicht erscheine?

O du Liebliche, du lächelst,
Schüttelst, küssend mich, das Köpfchen,
Und begreifst nicht, was ich meine.
Möcht' ich selber es nicht wissen,
Wissen nur, daß du mich liebest,
Daß ich in dem Flug der Zeit
Deine kleinen Hände halte.

Der Knabe und das Immlein.

Im Weinberg auf der Höhe
Ein Häuslein steht so windebang,
Hat weder Thür noch Fenster,
Die Weile wird ihm lang.

Und ist der Tag so schwüle,
Sind all' verstummt die Vögelein;
Summt an der Sonnenblume
Ein Immlein ganz allein.

Mein Lieb hat einen Garten,
Da steht ein hübsches Immenhaus:
Kommst du daher geflogen?
Schickt sie dich nach mir aus?

„O nein, du feiner Knabe,
Es hieß mich Niemand Boten gehn;
Dies Kind weiß nichts von Lieben,
Hat dich noch kaum gesehn.

Was wüßten auch die Mädchen,
Wenn sie kaum aus der Schule sind!
Dein herzallerliebstes Schätzchen
Ist noch ein Mutterkind.

Ich bring' ihm Wachs und Honig;
Ade! — ich hab' ein ganzes Pfund;
Wie wird das Schätzchen lachen,
Ihm wässert schon der Mund."

Ach, wolltest du ihr sagen,
Ich wüßte, was viel süßer ist:
Nichts Lieblichers auf Erden
Als wenn man herzt und küßt!

Rath einer Alten.

Bin jung gewesen,
Kann auch mit reden,
Und alt geworden,
Drum gilt mein Wort.

Schön reife Beeren
Am Bäumchen hangen:
Nachbar, da hilft kein
Zaun um den Garten;
Lustige Vögel
Wissen den Weg.

Aber, mein Dirnchen,
Du laß dir rathen:
Halte dein Schätzchen
Wohl in der Liebe,
Wohl im Respekt!

Mit den zwei Fädlein
In Eins gedrehet,
Ziehst du am kleinen
Finger ihn nach.

Aufrichtig Herze,
Doch schweigen können,

Früh mit der Sonne
Muthig zur Arbeit,
Gesunde Glieder,
Saubere Linnen,
Das machet Mädchen
Und Weibchen werth.

Bin jung gewesen,
Kann auch mit reden,
Und alt geworden,
Drum gilt mein Wort.

Begegnung.

Was doch heut Nacht ein Sturm gewesen,
Bis erst der Morgen sich geregt!
Wie hat der ungebetne Besen
Kamin und Gassen ausgefegt!

Da kommt ein Mädchen schon die Straßen,
Das halb verschüchtert um sich sieht;
Wie Rosen, die der Wind zerblasen,
So unstet ihr Gesichtchen glüht.

Ein schöner Bursch tritt ihr entgegen,
Er will ihr voll Entzücken nahn:
Wie sehn sich freudig und verlegen
Die ungewohnten Schelme an!

Er scheint zu fragen, ob das Liebchen
Die Zöpfe schon zurecht gemacht,
Die heute Nacht im offnen Stübchen
Ein Sturm in Unordnung gebracht.

Der Bursche träumt noch von den Küssen,
Die ihm das süße Kind getauscht,
Er steht, von Anmuth hingerissen,
Derweil sie um die Ecke rauscht.

Der Jäger.

Drei Tage Regen fort und fort,
Kein Sonnenschein zur Stunde,
Drei Tage lang kein gutes Wort
Aus meiner Liebsten Munde!

Sie trutzt mit mir und ich mit ihr,
So hat sie's haben wollen;
Mir aber nagt's am Herzen hier,
Das Schmollen und das Grollen.

Willkommen denn, des Jägers Lust,
Gewittersturm und Regen!
Fest zugeknöpft die heiße Brust,
Und jauchzend euch entgegen!

Nun sitzt sie wohl daheim und lacht,
Und scherzt mit den Geschwistern;
Ich höre in des Waldes Nacht
Die alten Blätter flüstern.

Nun sitzt sie wohl und weinet laut
Im Kämmerlein, in Sorgen;
Mir ist es wie dem Wilde traut,
In Finsterniß geborgen.

Kein Hirsch und Rehlein überall!
Ein Schuß zum Zeitvertreibe!
Gesunder Knall und Widerhall
Erfrischt das Mark im Leibe. —

Doch wie der Donner nun verhallt
In Thälern in die Runde,
Ein plötzlich Weh mich überwallt,
Mir sinkt das Herz zu Grunde.

Sie trutzt mit mir und ich mit ihr,
So hat sie's haben wollen,
Mir aber frißt's am Herzen hier,
Das Schmollen und das Grollen.

— Und auf! und nach der Liebsten Haus!
Und sie gefaßt um's Mieder!
„Drück' mir die nassen Locken aus,
Und küss' und hab' mich wieder!“

Jägerlied.

Zierlich ist des Vogels Tritt im Schnee,
Wenn er wandelt auf des Berges Höh':
Zierlicher schreibt Liebchens liebe Hand,
Schreibt ein Brieflein mir in ferne Land'.

In die Lüfte hoch ein Reiher steigt,
Dahin weder Pfeil noch Kugel fleugt:
Tausendmal so hoch und so geschwind
Die Gedanken treuer Liebe sind.

Ein Stündlein wohl vor Tag.

Derweil ich schlafend lag,
Ein Stündlein wohl vor Tag,
Sang vor dem Fenster auf dem Baum
Ein Schwälblein mir, ich hört' es kaum,
Ein Stündlein wohl vor Tag:

Hör' an, was ich dir sag',
Dein Schätzlein ich verklag':
Derweil ich dieses singen thu',
Herzt er ein Lieb in guter Ruh,
Ein Stündlein wohl vor Tag.

O weh! nicht weiter sag'!
O still! nichts hören mag!
Flieg' ab, flieg' ab von meinem Baum!
— Ach, Lieb' und Treu' ist wie ein Traum
Ein Stündlein wohl vor Tag.

Storchenbotschaft.

Des Schäfers sein Haus und das steht auf zwei Rad,
Steht hoch auf der Heiden, so frühe, wie spat,
Und wenn nur ein Mancher so'n Nachtquartier hätt'!
Ein Schäfer tauscht nicht mit dem König sein Bett.

Und käm' ihm zu Nacht auch was Seltsames vor,
Er betet sein Sprüchel und legt sich auf's Ohr,
Ein Geistlein, ein Hexlein, so luftige Wicht',
Sie klopfen ihm wohl, doch er antwortet nicht.

Einmal doch, da ward es ihm wirklich zu bunt,
Es knopert am Laden, es winselt der Hund,
Nun ziehet mein Schäfer den Riegel — ei schau!
Da stehen zwei Störche, der Mann und die Frau.

Das Pärchen, es machet ein schön Kompliment,
Es möchte gern reden, ach, wenn es nur könnt'!
Was will mir das Ziefer? ist so was erhört?
Doch ist mir wohl fröhliche Botschaft bescheert.

Ihr seyd wohl dahinten zu Hause am Rhein?
Ihr habt wohl mein Mädel gebissen in's Bein?
Nun weinet das Kind und die Mutter noch mehr,
Sie wünschet den Herzallerliebsten sich her?

Und wünschet daneben die Taufe bestellt:
Ein Lämmlein, ein Würstlein, ein Beutelein Geld?
Sō sagt nur, ich käm' in zwei Tag oder drei,
Und grüßt mir mein Bübel und rührt ihm den Brei!

Doch halt! warum stellt ihr zu Zweien euch ein?
Es werden doch, hoff' ich, nicht Zwillinge seyn? —
Da klappern die Störche im lustigsten Ton,
Sie nicken und knixen und fliegen davon.

Die schlimme Greth und der Königssohn.

Gott grüß' dich, junge Müllerin!
Heut wehen die Lüfte wohl schön?
„Laßt sie wehen von Morgen und Abend,
Meine leere Mühle zu drehn!“

Die stangenlangen Flügel
Sie haspeln dir eitel Wind?
„Der Herr ist todt, die Frau ist todt,
Da feiert das Gesind.“

So tröste sich Leid mit Leide!
Wir wären wohl gesellt:
Ich irr', ein armer Königssohn,
Landflüchtig durch die Welt.

Und drunten an dem Berge
Die Hütte dort ist mein;
Da liegt auch meine Krone,
Geschmuck und Edelstein.

Willt meine Liebste heißen,
So sage, wie und wann,
An Tagen und in Nächten,
Ich zu dir kommen kann? —

„Ich bind' eine güldne Pfeife
Wohl an den Flügel hin,
Daß sie sich helle hören läßt,
Wann ich daheime bin.

Doch wollt Ihr bei mir wohnen,
Sollt mir willkommen seyn:
Mein Haus ist groß und weit mein Hof,
Da wohn' ich ganz allein." —

Der Königssohn mit Freuden
Ihr folget in ihr Haus;
Sie tischt ihm auf, kein Edelhof
Vermöchte so stattlichen Schmaus:

Schwarzwild und Rebhuhn, Fisch und Meth;
Er fragt nicht lang woher.
Sie zeigt so stolze Sitten,
Deß wundert er sich sehr.

Die erste Nacht, da er kos't mit ihr,
In das Ohr ihm sagte sie: „Wißt,
Eine Jungfrau muß ich bleiben,
So lieb Euer Leben Euch ist!" —

Einsmals da kam der Königssohn
Zu Mittag von der Jagd,
Unfrohgemuth, doch barg er sich,
Sprach lachend zu seiner Magd:

Die Leute sagten mir neue Mähr'
Von dir, und böse dazu!
Sanct Jörgens Drach' war minder schlimm,
Wenn man sie hört, denn du.

„Sie sagen, daß ich ein falsches Ding,
Daß ich eine Hexe sey?"
Nun ja, mein Schatz, so sprechen sie!
Eine Hexe, meiner Treu!

Ich dachte: wohl, ihr Narren,
Ihr lüget nicht daran;
Mit den schwarzen Augen, auf's erste Mal,
Hat sie mir's angethan.

Und länger ruh' ich keinen Tag,
Bis daß ich König bin,
Und morgen zieh' ich auf die Fahrt:
Auf's Jahr bist du Königin! —

Sie blitzt ihn an wie Wetterstrahl,
Sie blickt ihn an so schlau:
„Du lügst in deinen Hals hinein!
Du willt keine Hex' zur Frau.

Du willt dich von mir scheiden;
Das mag ja wohl geschehn:
Sollt aber von der schlimmen Greth
Noch erst ein Probstück sehn." —

Ach, Liebchen, ach, wie wallet hoch
Dein langes, schwarzes Haar!
Und rühret sich kein Lüftchen doch;
O sage, was es war?

Schon wieder, ach, und wieder!
Du lachest und mir graut:
Es singen deine Zöpfe . . . Weh!
Du bist die Windesbraut!

„Nicht seine Braut! doch ihm vertraut;
Meine Sippschaft ist gar groß.
Komm, küsse mich! ich halte dich
Und lasse dich nimmer los!

O pfui, das ist ein schief Gesicht!
Du wirst ja kreideweiß!
Frisch, munter, Prinz! ich gebe dir
Mein bestes Stücklein preis.“ —

Rührlöffel in der Küch' sie holt,
Rührlöffel ihrer zwei,
War jeder eine Elle lang,
Waren beide nagelneu.

„Was guckst du so erschrocken?
Denkst wohl, es gäbe Streich'?
Nicht doch, Herzliebster, warte nur,
Dein Wunder siehst du gleich.“

Auf den obern Boden führt sie ihn:
„Schau, was ein weiter Platz!
Wie ausgeblasen, hübsch und rein!
Hie tanzen wir, mein Schatz.

Schau, was ein Nebel zieht am Berg!
Gib Acht, ich thu' ihn ein!"
Sie beugt sich aus dem Laden weit,
Die Geister zu bedräun;

Sie wirbelt über einander
Ihre Löffel so wunderlich,
Sie wickelt den Nebel und wickelt,
Und schmeißt ihn hinter sich.

Sie langt hervor ein Saitenspiel,
Sah wie ein Hackbret aus,
Sie rühret es nur leise,
Es zittert das ganze Haus.

„Theil' dich, theil' dich, du Wolkendunst!
Ihr Geister, geht herfür!
Lange Männer, lange Weiber, seyd
Hurtig zu Dienste mir!"

Da fangt es an zu kreisen,
Da wallet es hervor,
Lange Arme, lange Schleppen,
Und wieget sich im Chor.

„Faßt mir den dummen Jungen da!
Geschwinde wickelt ihn ein!
Er hat mein Herz gekränket schwer,
Das soll er mir bereun.“

Den Jüngling von dem Boden hebt's,
Es dreht ihn um und um,
Es trägt ihn als ein Wickelkind
Dreimal im Saal herum.

Margreth ein Wörtlein murmelt,
Klatscht in die Hand dazu:
Da fegt es wie ein Wirbelwind
Durch's Fenster fort im Nu.

Und fähret über die Berge,
Den Jüngling mitten inn',
Und fort bis wo der Pfeffer wächst —
O Knabe, wie ist dir zu Sinn?

Und als er sich besonnen,
Lag er im grünen Gras
Hoch oben auf einer Heiden,
Die Liebste bei ihm saß.

Ein Teppich war gebreitet,
Köstlich gewirket, bunt,
Darauf ein lustig Essen
In blankem Silber stund.

Und als er sich die Augen reibt
Und schaut sich um und an,
Ist sie wie eine Prinzessin schön,
Wie ein Prinz er angethan.

Sie lacht ihn an wie Maienschein,
Da sie ihm den Becher beut,
Sie legt den Arm um seinen Hals,
Vergessen war all sein Leid.

Da ging es an ein Küssen,
Er kriegt nicht satt an ihr:
Fürwahr ihr güldner Gürtel wär'
Zu Schaden kommen schier.

Ach Liebchen, ach, wie wallet hoch
Dein schwarzes Ringelhaar!
Warum mich so erschrecken jetzt?
Nun ist meine Freude gar.

„Rück her! rück her! sey nicht so bang!
Nun sollt du erst noch sehn,
Wie lieblich meine Arme thun,
Komm, es ist gleich geschehn!“ —

Sie drückt ihn an die Brüste,
Der Athem wird ihm schwer,
Sie singt ein wildes Todtenlied
Und trägt ihn über das Meer.

Septembermorgen.

Im Nebel ruhet noch die Welt,
Noch träumen Wald und Wiesen:
Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,
Den blauen Himmel unverstellt,
Herbstkräftig die gedämpfte Welt
In warmem Golde fließen.

Er ist's.

Frühling läßt sein blaues Band
Wieder flattern durch die Lüfte,
Süße, wohlbekannte Düfte
Streifen ahnungsvoll das Land.
Veilchen träumen schon,
Wollen balde kommen.
— Horch, von fern ein leiser Harfenton!
Frühling, ja du bist's!
Dich hab' ich vernommen!

Erstes Liebeslied eines Mädchens.

Was im Netze? Schau einmal!
Aber ich bin bange;
Greif' ich einen süßen Aal?
Greif' ich eine Schlange?

Lieb' ist blinde
Fischerin;
Sagt dem Kinde,
Wo greift's hin?

Schon schnellt mir's in Händen!
Ach Jammer! o Lust!
Mit Schmiegen und Wenden
Mir schlüpft's an die Brust.

Es beißt sich, o Wunder!
Mir keck durch die Haut,
Schießt's Herze hinunter,
O Liebe! mir graut!

Was thun, was beginnen?
Das schaurige Ding,
Es schnalzet da drinnen,
Es legt sich im Ring.

Gift muß ich haben!
Hier schleicht es herum,
Thut wonniglich graben
Und bringt mich noch um!

Liebesvorzeichen.

Ich stand am Morgen jüngst im Garten
Vor dem Granatbaum sinnend still;
Mir war, als müßt' ich gleich erwarten,
Ob er die Knospe sprengen will.

Sie aber schien es nicht zu wissen,
Wie mächtig ihr die Fülle schwoll,
Und daß sie in den Feuerküssen
Des goldnen Tages brennen soll.

Und dort am Rasen lag Jorinde;
Wie schnell bin ich zum Gruß bereit,
Indeß sie sich nur erst geschwinde
Den Schlummer aus den Augen streut!

Dann leuchtet dieser Augen Schwärze
Mich an in lieb und guter Ruh,
Sie hört dem Muthwill meiner Scherze
Mit kindischem Verwundern zu.

Dazwischen dacht' ich wohl im Stillen:
Du gut und unerfahren Kind!
Die Lippen, die von Reife quillen,
Wie blöde noch und fromm gesinnt!

Fürwahr, sie schien es nicht zu wissen,
Wie mächtig ihr die Fülle schwoll,
Und daß sie in den Feuerküssen
Des wildsten Knaben brennen soll.

Still überlegt' ich auf und nieder,
Und ging so meiner Wege fort,
Doch schon der nächste Morgen wieder
Fand mich an dem Granatbaum dort.

Wer hat dem Baum in wenig Stunden
Ein solches Wunder angethan?
Die Flammenkrone aufgebunden?
Und was sagt mir dies Zeichen an?

Ich eile rasch den Gang hinunter,
Dort geht das Kind im Morgenstrahl,
Und bald, o Wunder über Wunder!
Wir küßten uns zum ersten Mal.

Nun trieb der Baum wohl Blüth' auf Blüthe
Frisch in die blaue Luft hinaus,
Und noch, seitdem er lang verglühte,
Ging uns das Küssen nimmer aus.

Nimmersatte Liebe.

So ist die Lieb! So ist die Lieb!
Mit Küssen nicht zu stillen;
Wer ist der Thor und will ein Sieb
Mit eitel Wasser füllen?
Und schöpfst du an die tausend Jahr,
Und küssest ewig, ewig gar,
Du thust ihr nie zu Willen.

Die Lieb, die Lieb hat alle Stund
Neu wunderlich Gelüsten,
Wir bissen uns die Lippen wund,
Da wir uns heute küßten.
Das Mädchen hielt in guter Ruh,
Wie's Lämmlein unter'm Messer;
Ihr Auge bat: nur immer zu,
Je weher, desto besser!

So ist die Lieb, und war auch so,
Wie lang es Liebe gibt,
Und anders war Herr Salomo,
Der Weise, nicht verliebt.

Suschens Vogel.

Ich hatt' ein Vöglein, ach wie fein!
Kein schöners mag wohl nimmer seyn:

Hätt' auf der Brust ein Herzlein roth,
Und sung und sung sich schier zu todt.

Herzvogel mein, so wunderschön,
Jetzt sollt du mit zu Markte gehn! —

Und da ich durch das Städtlein kam,
Es saß auf meiner Achsel zahm;

Und als ich ging am Haus vorbei
Des Knaben, dem ich brach die Treu',

Der Knab' just aus dem Fenster sah,
Mit seinem Finger schnalzt er da:

Wie horchet gleich mein Vogel auf!
Zum Knaben fliegt er husch! hinauf;

Der koset ihn so lieb und hold,
Ich wußt' nicht, was ich machen sollt',

Und stund, im Herzen so erschreckt,
Mit Händen mein Gesichte deckt',

Und schlich davon und weinet' sehr,
Mir war, als rief' es hinterher:

„Du falsche Maid, behüt' dich Gott,
Ich hab' doch wieder mein Herzlein roth!"

In der Frühe.

Kein Schlaf noch kühlt das Auge mir,
Dort gehet schon der Tag herfür
An meinem Kammerfenster.
Es wühlet mein verstörter Sinn
Noch zwischen Zweifeln her und hin
Und schaffet Nachtgespenster.
Aengste, quäle
Dich nicht länger, meine Seele!
Freu' dich, schon sind da und dorten
Morgenglocken wach geworden.

Im Frühling.

Hier lieg' ich auf dem Frühlingshügel;
Die Wolke wird mein Flügel,
Ein Vogel fliegt mir voraus.
Ach, sag' mir, all-einzige Liebe,
Wo du bleibst, daß ich bei dir bliebe,
Doch du und die Lüfte, ihr habet kein Haus.

Der Sonnenblume gleich steht mein Gemüthe offen,
Sehnend,
Sich dehnend,
In Lieben und Hoffen.
Frühling, was bist du gewillt?
Wann werd' ich gestillt?

Die Wolke seh' ich wandeln und den Fluß,
Es dringt der Sonne goldner Kuß
Mir tief bis in's Geblüt hinein;
Die Augen, wunderbar berauschet,
Thun, als schliefen sie ein,
Nur noch das Ohr dem Ton der Biene lauschet.
Ich denke Dies, und denke Das,
Ich sehne mich, und weiß nicht recht, nach was:
Halb ist es Lust, halb ist es Klage;
Mein Herz, o sage:
Was webst du für Erinnerung
In golden grüner Zweige Dämmerung?
— Alte unnennbare Tage!

Fußreise.

Am frischgeschnittnen Wanderstab,
Wenn ich in der Frühe
So durch Wälder ziehe,
Hügel auf und ab:
Dann wie's Vögelein im Laube
Singet und sich rührt,
Oder wie die goldne Traube
Wonnegeister spürt
In der ersten Morgensonne:
So fühlt auch mein alter, lieber
Adam Herbst- und Frühlingsfieber,
Gottbeherzte,
Nie verscherzte
Erstlings-Paradieseswonne.

Also bist du nicht so schlimm, o alter
Adam, wie die strengen Lehrer sagen;
Liebst und lobst du immer doch,
Singst und preisest immer noch,
Wie an ewig neuen Schöpfungstagen
Deinen lieben Schöpfer und Erhalter.

Möcht' es Dieser geben,
Und mein ganzes Leben
Wär' im leichten Wanderschweiße
Eine solche Morgenreise!

Besuch in Urach.

Nur fast so wie im Traum ist mir's geschehen,
Daß ich in dies geliebte Thal verirrt;
Kein Wunder ist, was meine Augen sehen,
Doch schwankt der Boden, Luft und Staude schwirrt,
Aus tausend grünen Spiegeln scheint zu gehen
Vergangne Zeit, die lächelnd mich verwirrt;
Die Wahrheit selber wird hier zum Gedichte,
Mein eigen Bild ein fremd und hold Gesichte!

Da seyd ihr alle wieder aufgerichtet,
Besonnte Felsen, alte Wolkenstühle!
Auf Wäldern schwer, wo kaum der Mittag lichtet
Und Schatten mischt mit balsamreicher Schwüle;
Kennt ihr mich noch, der sonst hieher geflüchtet,
Im Moose bei süß-schläferndem Gefühle,
Der Mücke Sumsen hier ein Ohr geliehen,
Ach, kennt ihr mich, und wollt nicht vor mir fliehen?

Hier wird ein Strauch, ein jeder Halm zur Schlinge,
Die mich in liebliche Betrachtung fängt,
Kein Mäuerchen, kein Holz ist so geringe,
Daß nicht mein Blick voll Wehmuth an ihm hängt;
Ein jedes spricht mir halbvergessne Dinge,
Ich fühle, wie von Schmerz und Lust gedrängt
Die Thräne stockt, indeß ich ohne Weile,
Unschlüssig, satt und durstig, weiter eile.

Hinweg! und leite mich, du Schaar von Quellen,
Die ihr durchspielt der Matten grünes Gold!
Zeigt mir die ur-bemoosten Wasserzellen,
Aus denen euer ewigs Leben rollt,
Im kühnsten Walde die verwachsnen Schwellen,
Wo eurer Mutter Kraft im Berge grollt,
Bis sie im breiten Schwung an Felsenwänden
Herabstürzt, euch im Thale zu versenden.

O hier ist's, wo Natur den Schleier reißt!
Sie bricht einmal ihr übermenschlich Schweigen:
Laut mit sich selber redend will ihr Geist,
Sich selbst vernehmend, sich ihm selber zeigen.
— Doch ach, sie bleibt, mehr als der Mensch, verwais't,
Darf nicht aus ihrem eignen Räthsel steigen!
Dir biet' ich denn, begierge Wassersäule,
Die nackte Brust, ach, ob sie dir sich theile!

Vergebens! und dein kühles Element
Tropft an mir ab, im Grase zu versinken.
Was ist's, das deine Seele von mir trennt?
Sie flieht, und möcht' ich auch in dir ertrinken!
Dich kränkt's nicht, wie mein Herz um dich entbrennt,
Küssest im Sturz nur diese schroffen Zinken;
Du bleibest, was du warst seit Tag und Jahren,
Ohn' ein'gen Schmerz der Zeiten zu erfahren.

Hinweg aus diesem üppgen Schattengrund
Voll großer Pracht, die drückend mich erschüttert!
Bald grüßt beruhigt mein verstummter Mund
Den schlichten Winkel, wo sonst halb verwittert

Die kleine Bank und wo das Hüttchen stund;
Erinn'rung reicht mit Lächeln die verbittert —
Bis zur Betäubung süßen Zauberschalen,
So trink' ich gierig die entzückten Qualen.

Hier schlang sich tausendmal ein junger Arm
Um meinen Hals mit inn'gem Wohlgefallen.
O säh' ich mich, als Knaben sonder Harm,
Wie einst, mit Necken durch die Haine wallen!
Ihr Hügel, von der alten Sonne warm,
Erscheint mir denn auf keinem von euch allen
Mein Ebenbild, in jugendlicher Frische
Hervorgesprungen aus dem Waldgebüsche?

O komm, enthülle dich! dann sollst du mir
Mit Freundlichkeit in's dunkle Auge schauen!
Noch immer, guter Knabe, gleich' ich dir,
Uns beiden wird nicht vor einander grauen!
So komm und laß mich unaufhaltsam hier
Mich deinem reinen Busen anvertrauen! —
Umsonst, daß ich die Arme nach dir strecke,
Den Boden, wo du gingst, mit Küssen decke!

Hier will ich denn laut schluchzend liegen bleiben,
Fühllos, und Alles habe seinen Lauf! —
Mein Finger, matt, in's Gras beginnt zu schreiben:
Hin ist die Lust! hab' Alles seinen Lauf!
Da, plötzlich, hör' ich's durch die Lüfte treiben,
Und ein entfernter Donner schreckt mich auf;
Elastisch angespannt mein ganzes Wesen
Ist von Gewitterluft wie neu genesen.

Sieh! wie die Wolken finstre Ballen schließen
Um den ehrwürdgen Trotz der Burgruine!
Von Weitem schon hört man den alten Riesen,
Stumm harrt das Thal mit ungewisser Miene,
Der Kukuk nur ruft sein einförmig Grüßen
Versteckt aus unerforschter Wildniß Grüne, —
Jetzt kracht die Wölbung und verhallet lange,
Das wundervolle Schauspiel ist im Gange!

Ja nun, indeß mit hoher Feuerhelle
Der Blitz die Stirn und Wange mir verklärt,
Ruf' ich den lauten Segen in die grelle
Musik des Donners, die mein Wort bewährt:
O Thal! du meines Lebens andre Schwelle!
Du meiner tiefsten Kräfte stiller Herd!
Du meiner Liebe Wundernest! ich scheide,
Leb wohl! — und sey dein Engel mein Geleite!

An eine Aeolsharfe.

Tu semper urges flebilibus modis
Mysten ademptum: nec tibi Vespero
Surgente decedunt amores,
Nec rapidum fugiente Solem
HOR.

Angelehnt an die Epheuwand
Dieser alten Terrasse,
Du, einer luftgebornen Muse
Geheimnißvolles Saitenspiel,
Fang' an,
Fange wieder an
Deine melodische Klage!

Ihr kommet, Winde, fern herüber,
Ach! von des Knaben,
Der mir so lieb war,
Frisch grünendem Hügel.
Und Frühlingsblüthen unterweges streifend,
Uebersättigt mit Wohlgerüchen,
Wie süß bedrängt ihr dies Herz!
Und säuselt her in die Saiten,
Angezogen von wohllautender Wehmuth,
Wachsend im Zug meiner Sehnsucht,
Und hinsterbend wieder.

Aber auf einmal,
Wie der Wind heftiger herstößt,

Ein holder Schrei der Harfe,
Wiederholt, mir zu süßem Erschrecken,
Meiner Seele plötzliche Regung;
Und hier — die volle Rose streut, geschüttelt,
All' ihre Blätter vor meine Füße!

Hochzeitlied.

Mit einem blauen Kornblumenkranze.

Nicht weit vom Dorf zwei Linden stehen,
Einsam, der Felder stille Hut,
Wo in der Sommernächte Wehen
Ein Hirte gern, ein Dichter, ruht.

Hell schwamm auf Duft und Nebelhülle
Des Mondes leiser Zaubertag,
Kaum unterbrach die holde Stille
Von fern bescheidner Wachtelschlag.

Und wie ich ruhig so in Mitten
All dieser Schönheit lag und sann,
Da kam mit leicht gehobnen Schritten
Ein göttlich Frauenbild heran.

Gewiß, es war der Musen eine,
Erschrocken merkt' ich's, lustbewegt;
Sie setzt sich zu mir an dem Raine,
Die Hand auf meinen Arm gelegt.

Und schüttelt lächelnd aus dem Kleide
Blaue Cyanen, Stern an Stern:
„Dich stört's nicht, wenn an deiner Seite
Ich heut ein Kränzlein bände gern.

Nicht wahr, mit Schwärmen und mit Plaudern
Verbrächte gern mein Freund die Nacht?
Doch flecht' ich still, und ohne Zaudern
Sey du mir auf ein Lied bedacht!

Sieh, wo das Dörflein mit der Spitze
Des gelben Thurms herüberschaut,
Dort schlummert auf dem Elternsitze
Noch wenig Nächte eine Braut.

Sie schläft; der Wange Rosen beben,
Wir beide ahnen wohl, wovon;
Um die halb offne Lippe schweben
Die Träume glühnder Küsse schon.

Nicht doch! mit lauten Herzensschlägen
Hört sie vielleicht der Glocken Klang,
Hört am Altar den Vatersegen
Und eines Engels Brautgesang;

Sieht unter Weinen sich umschlungen
Von Mutter=Lieb', von Schwester=Treu',
Das Herz, von Lust und Schmerz gedrungen,
Macht sich mit tausend Thränen frei.

Und alle diese selgen Träume,
Der nächste Morgen macht sie wahr;
Es stehen schon des Hauses Räume
Geschmückt für froher Gäste Schaar.

Hier aber, wo mit den Gespielen
Das Mädchen oft sich Veilchen las,
Vielleicht alleine mit Gefühlen
Der sehnsuchtsvollen Ahnung saß,

Hier, unter'm Blick prophet'scher Sterne,
Weih' ich mit dir dies Fest voraus:
Tief schaut die Muse in die Ferne
Des bräutlichen Geschicks hinaus.

Wie golden winkt die neue Schwelle
Des Lebens jedem jungen Paar!
Doch weiß man, daß nicht stets so helle
Der Mittag wie der Morgen war.

Bei manchem lauten Hochzeitfeste
Schlich mit weissagendem Gemüth
Ich aus dem Kreis entzückter Gäste,
Und sang ein heimlich Trauerlied.

Heut' aber seh' ich schöne Tage
Blühn in gedrängter Sternen=Saat,
Entschieden liegt schon auf der Wage,
Was dieses Paar vom Schicksal bat.

Hast, Liebchen, du der Jugend Blüthe,
Anmuth und Liebenswürdigkeit,
All' deines Herzens lautre Güte
Kühn deinem Einzigen geweiht;

Läßt du der Heimath Friedens=Auen,
So manch ein lang gewohntes Glück,
Um dir den eignen Herd zu bauen,
Halb wehmuthsvoll, halb froh zurück:

Getrost! so darf ich laut es zeugen,
Ein würdig Herz hast du gewählt;
Selbst böser Neid bekennt mit Schweigen,
Daß Nichts zu deinem Glücke fehlt.

Denn Heiterkeit und holde Sitte,
Wie Sommerluft, durchwehn dein Haus,
Und, goldbeschuht, mit leisem Tritte
Gehn Segensengel ein und aus."

Die Muse schwieg, und ohne Säumen
Flocht sie nun mit geschäftger Hand,
Indeß zu anspruchlosen Reimen
Ich ihre Worte still verband.

Auf einmal hielt sie mir entgegen
Den fertigen Cyanenkranz,
Und sprach: „Bring's ihr mit meinem Segen!"
Und schwand dahin im Nebelglanz.

Ich aber blieb noch lange lauschen
Von Liedestrunkenheit bewegt,
Das Aehrenfeld begann zu rauschen,
Von Morgenschauern angeregt.

Und lichter ward's und immer lichter
In mir und außer mir; da ging
Die Sonne auf, von der der Dichter
Den ersten Strahl für euch empfing.

Mein Fluß.

O Fluß, mein Fluß im Morgenstrahl!
Empfange nun, empfange
Den sehnsuchtsvollen Leib einmal
Und küsse Brust und Wange!
— Er fühlt mir schon herauf die Brust,
Er kühlt mit Liebesschauerlust
Und jauchzendem Gesange.

Es schlüpft der goldne Sonnenschein
In Tropfen an mir nieder,
Die Woge wieget aus und ein
Die hingegebnen Glieder;
Die Arme hab' ich ausgespannt,
Sie kommt auf mich herzugerannt,
Sie faßt und läßt mich wieder.

Du murmelst so, mein Fluß, warum?
Du trägst seit alten Tagen
Ein seltsam Mährchen mit dir um,
Und mühst dich, es zu sagen;
Du eilst so sehr und läufst so sehr,
Als müßtest du im Land umher,
Man weiß nicht, wen? drum fragen.

Der Himmel, blau und kinderrein,
Worin die Wellen singen,
Der Himmel ist die Seele dein:
O laß mich ihn durchdringen!
Ich tauche mich mit Geist und Sinn
Durch die vertiefte Bläue hin,
Und kann sie nicht erschwingen!

Was ist so tief, so tief wie sie?
Die Liebe nur alleine.
Sie wird nicht satt und sättigt nie
Mit ihrem Wechselscheine.
— Schwill an, mein Fluß, und hebe dich!
Mit Grausen übergieße mich!
Mein Leben um das deine!

Du weisest schmeichelnd mich zurück
Zu deiner Blumenschwelle;
So trage denn allein dein Glück,
Und wieg' auf deiner Welle
Der Sonne Pracht, des Mondes Ruh,
Die lieben Sterne führe du
Zur ewgen Mutterquelle!

Josephine.

Das Hochamt war. Der Morgensonne Blick
Glomm wunderbar im süßen Weihrauchscheine;
Der Priester schwieg; nun brauste die Musik
Vom Chor herab zur Tiefe der Gemeine.
So stürzt ein sonnetrunkner Aar
Vom Himmel sich mit herrlichem Gefieder,
So läßt Jehovens Mantel unsichtbar
Sich stürmend aus den Wolken nieder.

Dazwischen hört' ich eine Stimme wehen,
Die sanft den Sturm der Chöre unterbrach,
Sie schmiegte sich mit schwesterlichem Flehen
Dem süß verwandten Ton der Flöte nach.

Wer ist's, der diese Himmelsklänge schickt?
Das Mädchen dort, das so bescheiden blickt.
Ich eile sachte auf die Galerie,
Zwar klopft mein Herz, doch tret' ich hinter sie.

Hier konnt' ich denn in unschuldsvoller Lust
Mit leiser Hand ihr festlich Kleid berühren,
Ich konnte still, ihr selber unbewußt,
Die nahe Regung ihres Wesens spüren.

Doch, welch ein Blick und welche Miene,
Als ich das Wort nun endlich nahm,
Und nun der Name Josephine
Mir herzlich auf die Lippen kam!
Welch zages Spiel die braunen Augen hatten!
Wie barg sich unter'm tiefgesenkten Schatten
Der Wimper gern die ros'ge Schaam!

Und wie der Mund, der eben im Gesang
Die Gottheit noch auf seiner Schwelle hegte,
Sich von der Töne heilgem Ueberschwang
Zu mir mit schlichter Rede herbewegte!

O dieser Ton, — ich fühlt' es nur zu bald,
Schlich sich in's Herz und macht es tief erkranken;
Ich stehe wie ein Träumer in Gedanken,
Indeß die Orgel nun verhallt,
Die Sängerin vorüberwallt,
Die Kirche aufbricht und die Kerzen wanken.

Auf der Reise.

Zwischen süßem Schmerz,
Zwischen dumpfem Wohlbehagen
Sitz' ich nächtlich in dem Reisewagen,
Lasse mich so weit von dir, mein Herz,
Weit und immer weiter tragen.

Schweigend sitz' ich allein,
Ich wiege mich in bunten Träumen,
Das muntre Posthorn klingt darein,
Es tanzt der liebe Mondenschein
Nach diesem Ton auf Quellen und auf Bäumen,
Sogar zu mir durch's enge Fensterlein.

Ich wünsche mir nun Dies und Das.
O könnt' ich jetzo durch ein Zauberglas
In's Goldgewebe deines Traumes blicken!
Vielleicht dann säh' ich wieder mit Entzücken
Dich in der Laube wohlbekannt,
Ich sähe Genovefens Hand
Auf deiner Schulter traulich liegen,
Am Ende säh' ich selber mich,
Halb keck und halb bescheidentlich,
An deine holde Wange schmiegen.
Doch nein! wie dürft' ich auch nur hoffen,
Daß jetzt mein Schatten bei dir sey!
Ach, stünden deine Träume für mich offen,
Du winktest wohl auch wachend mich herbei!

Frage und Antwort.

Fragst du mich, woher die bange
Liebe mir zum Herzen kam,
Und warum ich ihr nicht lange
Schon den bittern Stachel nahm?

Sprich, warum mit Geisterschnelle
Wohl der Wind die Flügel rührt,
Und woher die süße Quelle
Die verborgnen Wasser führt?

Banne du auf seiner Fährte
Mir den Wind in vollem Lauf!
Halte mit der Zaubergerte
Du die süßen Quellen auf!

Lebewohl.

„Lebe wohl" — Du fühlest nicht,
Was es heißt, dies Wort der Schmerzen;
Mit getrostem Angesicht
Sagtest du's und leichtem Herzen.

Lebe wohl! — Ach tausendmal
Hab' ich mir es vorgesprochen,
Und in nimmersatter Qual
Mir das Herz damit gebrochen!

Heimweh.

Anders wird die Welt mit jedem Schritt,
Den ich weiter von der Liebsten mache;
Mein Herz, das will nicht weiter mit!
Hier scheint die Sonne kalt in's Land,
Hier däucht mir Alles unbekannt,
Sogar die Blumen am Bache!
Hat jede Sache
So fremd eine Miene, so falsch ein Gesicht.
Das Bächlein murmelt wohl und spricht:
Armer Knabe, komm bei mir vorüber,
Siehst auch hier Vergißmeinnicht!
— Ja, die sind schön an jedem Ort,
Aber nicht wie dort!
Fort, nur fort!
Die Augen gehn mir über!

Gesang zu Zweien in der Nacht.

Sie.

Wie süß der Nachtwind nun die Wiese streift,
Und klingend jetzt den jungen Hain durchläuft!
Da noch der freche Tag verstummt,
Hört man der Erdenkräfte flüsterndes Gedränge,
Das aufwärts in die zärtlichen Gesänge
Der reingestimmten Lüfte summt.

Er.

Vernehm' ich doch die wunderbarsten Stimmen,
Vom lauen Wind wollüstig hingeschleift,
Indeß, mit ungewissem Licht gestreift,
Der Himmel selber scheinet hinzuschwimmen.

Sie.

Wie ein Gewebe zuckt die Luft manchmal,
Durchsichtiger und heller aufzuwehen;
Dazwischen hört man weiche Töne gehen
Von selgen Feeen, die im blauen Saal
Zum Sphärenklang,
Und fleißig mit Gesang,
Silberne Spindeln hin und wieder drehen.

Er.

O holde Nacht, du gehst mit leisem Tritt
Auf schwarzem Sammt, der nur am Tage grünet,

Und luftig schwirrender Musik bedienet
Sich nun dein Fuß zum leichten Schritt,
Womit du Stund' um Stunde missest,
Dich lieblich in dir selbst vergissest —
Du schwärmst, es schwärmt der Schöpfung Seele mit!

Die traurige Krönung.

Es war ein König Milesint,
Von dem will ich euch sagen:
Der meuchelte sein Bruders-Kind,
Wollte selbst die Krone tragen.
Die Krönung ward mit Prangen
Auf Liffey-Schloß begangen.
O Irland! Irland! warest du so blind?

Der König sitzt um Mitternacht
Im öden Marmorsaale,
Sieht irr' in all' die neue Pracht,
Wie trunken von dem Mahle;
Er spricht zu seinem Sohne:
„Noch einmal bring' die Krone!
Doch schau, wer hat die Pforten aufgemacht?"

Da kommt ein seltsam Todtenspiel,
Ein Zug mit leisen Tritten,
Vermummte Gäste groß und viel,
Eine Krone schwankt in Mitten;
Es drängt sich durch die Pforte
Mit Flüstern ohne Worte;
Dem Könige, dem wird so geisterschwül.

Und aus der schwarzen Menge blickt
Ein Kind mit frischer Wunde,
Es lächelt sterbensweh und nickt,
Es macht im Saal die Runde,
Es trippelt zu dem Throne,
Es reichet eine Krone
Dem Könige, deß Herze tief erschrickt.

Darauf der Zug von dannen strich,
Von Morgenluft berauschet;
Die Kerzen flackern wunderlich,
Der Mond am Fenster lauschet;
Der Sohn mit Angst und Schweigen
Zum Vater thät sich neigen, —
Er neiget über eine Leiche sich.

Chor jüdischer Mädchen.

Aus einer unvollendeten Oper.

Wir fürchten uns nicht in des Königes Saale:
Er lud uns zum Mahle;
So sind wir nun da.
Eia la la! Eia la la!
Ist doch auch des Königs sein Töchterlein da!

Duftende Quellen
Springen im Saal,
Und wie Gazellen
Wir hüpfen um's Mahl.

Keine soll stocken im Tanz!
Schüttelt nur Locken und Kranz!
Lustig! im Taumel muthwilliger Tänze
Fliegen die Kränze,
Fliegt es mit Rosen und Bändern im Saal!
Eia la la! Eia la la! u. s. w.

Jung Volker.

Gesang der Räuber.

Jung Volker, das ist unser Räuberhauptmann,
Mit Fidel und mit Flinte,
Damit er geigen und schießen kann,
Nachdem just Wetter und Winde.
Fidel und die Flint',
Fidel und die Flint'!
Volker spielt auf.

Ich sah ihn hoch im Sonnenschein
Auf einem Hügel sitzen:
Da spielt er die Geig' und schluckt rothen Wein,
Seine blauen Augen ihm blitzen.
Fidel und die Flint',
Fidel und die Flint'!
Volker spielt auf.

Auf einmal, er schleudert die Geig' in die Luft,
Auf einmal, er wirft sich zu Pferde;
Der Feind kommt! Da stößt er in's Pfeifchen und ruft:
Brecht ein, wie der Wolf in die Heerde!
Fidel und die Flint',
Fidel und die Flint'!
Volker spielt auf.

Jung Volkers Lied.

Und die mich trug in Mutterleib,
Und die mich schwang im Kissen,
Die war ein schön frech braunes Weib,
Wollte nichts vom Mannsvolk wissen.

Sie scherzte nur und lachte laut,
Und ließ die Freier stehen:
Möcht' lieber seyn des Windes Braut,
Denn in die Ehe gehen!

Da kam der Wind, da nahm der Wind
Als Buhle sie gefangen:
Von dem hat sie ein lustig Kind
In ihren Schoos empfangen.

Der Gärtner.

Auf ihrem Leib=Rößlein,
So weiß wie der Schnee,
Die schönste Prinzessin
Reit't durch die Allee.

Der Weg, den das Rößlein
Hintanzet so hold,
Der Sand, den ich streute,
Er blinket wie Gold.

Du rosenfarbs Hütlein,
Wohl auf und wohl ab!
O wirf eine Feder
Verstohlen herab!

Und willst du dagegen
Eine Blüthe von mir,
Nimm tausend für Eine,
Nimm alle dafür!

Schön-Rohtraut.

Wie heißt König Ringangs Töchterlein?
  Rohtraut, Schön-Rohtraut.
Was thut sie denn den ganzen Tag,
Da sie wohl nicht spinnen und nähen mag?
  Thut fischen und jagen.
O daß ich doch ihr Jäger wär'!
Fischen und jagen freute mich sehr.
  — Schweig' stille, mein Herze!

Und über eine kleine Weil',
  Rohtraut, Schön-Rohtraut,
So dient der Knab' auf Ringangs Schloß
In Jägertracht und hat ein Roß,
  Mit Rohtraut zu jagen.
O daß ich doch ein Königssohn wär'!
Rohtraut, Schön-Rohtraut lieb' ich so sehr.
  — Schweig' stille, mein Herze!

Einsmals sie ruhten am Eichenbaum,
  Da lacht Schön-Rohtraut:
Was siehst mich an so wunniglich?
Wenn du das Herz hast, küsse mich!
  Ach! erschrack der Knabe!
Doch denket er: mir ist's vergunnt,
Und küsset Schön-Rohtraut auf den Mund.
  — Schweig' stille, mein Herze!

Darauf sie ritten schweigend heim,
Rohtraut, Schön-Rohtraut;
Es jauchzt der Knab' in seinem Sinn:
Und würd'st du heute Kaiserin,
Mich sollt's nicht kränken:
Ihr tausend Blätter im Walde wißt,
Ich hab' Schön-Rohtrauts Mund geküßt!
— Schweig' stille, mein Herze!

Lied vom Winde.

Sausewind! Brausewind,
Dort und hier!
Deine Heimath sage mir!

„Kindlein, wir fahren
Seit viel vielen Jahren
Durch die weit weite Welt,
Und möchten's erfragen,
Die Antwort erjagen,
Bei den Bergen, den Meeren,
Bei des Himmels klingenden Heeren,
Die wissen es nie.
Bist du klüger als sie,
Magst du es sagen.
— Fort, wohlauf!
Halt' uns nicht auf!
Kommen andre nach, unsre Brüder,
Da frag' wieder."

Halt' an! Gemach,
Eine kleine Frist!
Sagt, wo der Liebe Heimath ist,
Ihr Anfang, ihr Ende?

„Wer's nennen könnte!
Schelmisches Kind,
Lieb' ist wie Wind,
Rasch und lebendig,
Ruhet nie,
Ewig ist sie,
Aber nicht immer beständig.
— Fort! Wohlauf! auf!
Halt' uns nicht auf!
Fort über Stoppel und Wälder und Wiesen!
Wenn ich dein Schätzchen seh',
Will ich es grüßen;
Kindlein, Ade!

Das verlassene Mägdlein.

Früh, wann die Hähne krähn,
Eh' die Sternlein verschwinden,
Muß ich am Herde stehn,
Muß Feuer zünden.

Schön ist der Flammen Schein,
Es springen die Funken,
Ich schaue so drein,
In Leid versunken.

Plötzlich, da kommt es mir,
Treuloser Knabe,
Daß ich die Nacht von dir
Geträumet habe.

Thräne auf Thräne dann
Stürzet hernieder;
So kommt der Tag heran —
O ging' er wieder!

Agnes.

Rosenzeit! wie schnell vorbei,
Schnell vorbei,
Bist du doch gegangen!
Wär' mein Lieb nur blieben treu,
Blieben treu,
Sollte mir nicht bangen.

Um die Ernte wohlgemuth,
Wohlgemuth,
Schnitterinnen singen.
Aber, ach! mir kranken Blut,
Mir kranken Blut,
Will nichts mehr gelingen.

Schleiche so durch's Wiesenthal,
So durch's Thal,
Als im Traum verloren,
Nach dem Berg, da tausend Mal,
Tausend Mal
Er mir Treu' geschworen.

Oben auf des Hügels Rand,
Abgewandt,
Wein' ich bei der Linde,
An dem Hut mein Rosenband,
Von seiner Hand,
Spielet in dem Winde.

Elfenlied.

Bei Nacht im Dorf der Wächter rief:
Elfe!
Ein ganz kleines Elfchen im Walde schlief,
Wohl um die Elfe;
Und meint, es rief ihm aus dem Thal
Bei seinem Namen die Nachtigall,
Oder Silpelit hätt' ihn gerufen.
Reibt sich der Elf' die Augen aus,
Begibt sich vor sein Schneckenhaus,
Und ist als wie ein trunken Mann,
Sein Schläflein war nicht voll gethan,
Und humpelt also tippe tapp
Durch's Haselholz in's Thal hinab,
Schlupft an der Weinbergmauer hin,
Daran viel Feuerwürmchen glühn:
„Was sind das helle Fensterlein?
Da drin wird eine Hochzeit seyn;
Die Kleinen sitzen beim Mahle,
Und treiben's in dem Saale,
Da guck' ich wohl ein wenig 'nein!"
— Pfui, stößt den Kopf an harten Stein!
Elfe, gelt, du hast genug?
Gukuk! Gukuk!

Die Schwestern.

Wir Schwestern zwei, wir schönen,
So gleich von Angesicht,
So gleicht kein Ei dem andern,
Kein Stern dem andern nicht.

Wir Schwestern zwei, wir schönen,
Wir haben lichtbraune Haar',
Und flichst du sie in Einen Zopf,
Man kennt sie nicht fürwahr.

Wir Schwestern zwei, wir schönen,
Wir tragen gleich Gewand,
Spazieren auf dem Wiesenplan
Und singen Hand in Hand.

Wir Schwestern zwei, wir schönen,
Wir spinnen in die Wett',
Wir sitzen an Einer Kunkel,
Wir schlafen in Einem Bett.

O Schwestern zwei, ihr schönen!
Wie hat sich das Blättchen gewend't!
Ihr liebet einerlei Liebchen —
Jetzt hat das Liedel ein End'.

Die Soldatenbraut.

Ach, wenn's nur der König auch wüßt',
Wie wacker mein Schatzelein ist!
Für den König, da ließ' er sein Blut,
Für mich aber eben so gut.

Mein Schatz hat kein Band und kein' Stern,
Kein Kreuz wie die vornehmen Herrn,
Mein Schatz wird auch kein General:
Hätt' er nur seinen Abschied einmal!

Es scheinen drei Sterne so hell
Dort über Marien=Kapell;
Da knüpft uns ein rosenroth Band,
Und ein Hauskreuz ist auch bei der Hand.

Des Schloßküpers Geister zu Tübingen.

Ballade, beim Weine zu singen.

In's alten Schloßwirths Garten
Da klingt schon viele Jahr' kein Glas,
Kein Kegel fällt, keine Karten,
Wächst aber schön lang Gras.

Ich mutterseelalleine
Satzt' mich an einen langen Tisch;
Der Schloßwirth regt die Beine,
Vom Rothen bringt er frisch.

Und läßt sich zu mir nieder;
Von alten Zeiten red't man viel,
Man seufzet hin und wieder;
Der Schöpplein wird kein Ziel.

Da nun der Tag gegangen,
Der Schloßwirth sagt kein Wörtlein mehr;
Neun Lichter thät er langen,
Neun Stühle setzt er her.

Als wie zum größten Feste
Auftischt er, daß die Tafel kracht:
Was kämen noch für Gäste?
Ist doch schier Mitternacht!

Der Narr, was kann er wollen?
Er macht sich an die Kugelbahn,
Läßt eine Kugel rollen,
Ein Höllenlärm geht an.

Es fahren gar behende
Acht Kegel hinter'm Brett herauf,
Schrei'n: Hagel und kein Ende!
Wer Teufel weckt uns auf?

Und waren acht Studiosen,
Wohl aus der Zopf- und Puderzeit:
Rothe Röcklein, kurze Hosen,
Und ganz charmante Leut'.

Die sehen mit Ergetzen
Den edelen Karfunkelwein,
Gleich thäten sie sich letzen
Und zechen und juchhein.

Den Wirth erbaut das wenig;
Er sprach: Ihr Herren, wollt verzeihn:
Wo ist der Schoppenkönig?
Wann seyd Ihr denn zu Neun?

Ach Küper, lieber Küper!
Wie machest uns das Herze schwer!
Wohl funfzig Jahr und drüber
Begraben lieget er.

Gott hab' den Herren selig,
Mit seiner rothen Habichtsnas'!
Regierete so fröhlich,
Kam Tags auf sieben Maß.

Einst thät er uns bescheiden,
Sprach: Männiglich kennt mein Gebot:
Den Gerstensaft zu meiden;
Man büßet's mit dem Tod.

Mit ein paar lausigen Dichtern
Traf man beim sauren Bier euch an,
Versteht sich, nudelnüchtern,
Wohl auf der Kugelbahn.

Kommt also her, ihr Lümmel!
— Er zog sein' Zauberstab herfür —
Wir stürzten wie vom Himmel —
Acht Kegel waren wir!

Jetzt ging es an ein Hudeln,
Einen hölzern' König man uns gab,
Doch schoß man nichts wie Pudel,
Da schafften sie uns ab.

Nun dauert es nicht lange,
So zieht das Burschenvolk einmal
Auf's Schloß mit wildem Sange,
Zum König in den Saal:

Wir woll'n dich Lands verweisen,
So du nicht schwörest ab den Wein;
Bierkönig sollt du heißen!
— Er aber saget: Nein;

Da habt ihr meine Krone!
An mir ist Hopfen und Malz verlor'n. —
So stieg er von dem Throne
In seinem edlen Zorn.

Für Kummer und für Grämen
Der Herre wurde krank und alt,
Zerfiele wie ein Schemen
Und holt der Tod ihn bald.

Mit Purpur ward gezieret
Sein Leichnam als ein König groß;
Ein tief Gewölb' man führet
Zu Tübingen im Schloß.

Vier schwarze Edelknaben
Sein' Becher trugen vor der Bahr';
Der ist mit ihm begraben,
War doch von Golde gar.

Damal ward prophezeihet,
Wenn nur erst hundert Jahr herum,
Da würd' der Thron erneuet
Vom alten Königthum.

So müssen wir halt warten,
Bis daß die Zeit erfüllet was;
Und in des Schloßwirths Garten
Derweil wächst langes Gras.

Ach Küper, lieber Küper!
Jetzt geige du uns wieder heim!
Die Nacht ist schier vorüber:
Acht Kegel müssen wir seyn.

Der Schloßwirth nimmt die Geigen
Und streicht ein Deo gloria,
Sie tanzen einen Reigen —
Und Keiner ist mehr da.

Die Geister am Mummelsee.

Vom Berge, was kommt dort um Mitternacht spät
Mit Fackeln so prächtig herunter?
Ob das wohl zum Tanze, zum Feste noch geht?
Mir klingen die Lieder so munter.
O nein!
So sage, was mag es wohl seyn?

Das, was du da siehest, ist Todtengeleit,
Und was du da hörest, sind Klagen.
Dem König, dem Zauberer, gilt es zu Leid,
Und Geister nur sind's, die ihn tragen.
Ach wohl!
Sie singen so traurig und hohl.

Sie schweben hernieder in's Mummelseethal,
Sie haben den See schon betreten,
Sie rühren und netzen den Fuß nicht einmal,
Sie schwirren in leisen Gebeten:
O schau,
Am Sarge die glänzende Frau!

Jetzt öffnet der See das grünspiegelnde Thor;
Gib Acht, nun tauchen sie nieder!
Es schwankt eine lebende Treppe hervor,
Und — drunten schon summen die Lieder.
Hörst du?
Sie singen ihn unten zur Ruh.

Die Wasser, wie lieblich sie brennen und glühn!
Sie spielen in grünendem Feuer;
Es geisten die Nebel am Ufer dahin,
Zum Meere verzieht sich der Weiher.
Nur still:
Ob dort sich nichts rühren will?

Es zuckt in der Mitten — o Himmel! ach hilf!
Ich glaube, sie nahen, sie kommen!
Es orgelt im Rohr und es klirret im Schilf;
Nur hurtig, die Flucht nur genommen!
Davon!
Sie wittern, sie haschen mich schon!

Romanze vom Feuerreiter.

Sehet ihr am Fensterlein
Dort die rothe Mütze wieder?
Nicht geheuer muß es seyn,
Denn er geht schon auf und nieder.
Und was für ein toll Gewühle
Plötzlich in den Gassen schwillt!
Horch! das Feuerglöcklein grillt:
  Hinter'm Berg,
  Hinter'm Berg
Brennt es in der Mühle!

Schaut! da sprengt er wüthend schier
Durch das Thor, der Feuerreiter,
Auf dem rippendürren Thier,
Als auf einer Feuerleiter!
Durch den Qualm und durch die Schwüle
Rennt er schon wie Windesbraut!
Aus der Stadt da ruft es laut:
  Hinter'm Berg,
  Hinter'm Berg
Brennt es in der Mühle!

Der so oft den rothen Hahn
Meilenweit von fern gerochen,
Mit des heilgen Kreuzes Spahn
Freventlich die Gluth besprochen, —

Weh! dir grinst vom Dachgestühle
Dort der Feind im Höllenschein!
Gnade Gott der Seele dein —
Hinter'm Berg,
Hinter'm Berg
Ras't er in der Mühle!

Keine Stunde hielt es an,
Bis die Mühle barst in Trümmer,
Doch den wilden Reitersmann
Sah man von der Stunde nimmer.
Volk und Wagen im Gewühle
Kehren heim von all' dem Graus;
Auch das Glöcklein klinget aus:
Hinter'm Berg,
Hinter'm Berg
Brennt's! —

Nach der Zeit ein Müller fand
Ein Gerippe sammt der Mützen
Aufrecht an der Kellerwand
Auf der beinern' Mähre sitzen:
Feuerreiter, wie so kühle
Reitest du in deinem Grab!
Husch! da fällt's in Asche ab.
Seele, du
Bist zur Ruh!
Droben rauscht die Mühle.

Mährchen vom sichern Mann.

Soll ich vom sicheren Mann ein Mährchen erzählen, so höret!
— Etliche sagen, ihn habe die steinerne Kröte geboren.
Also heißet ein mächtiger Fels in den Bergen des Schwarzwalds,
Stumpf und breit, voll Warzen, der häßlichen Kröte vergleichbar.
Darin lag er und schlief bis nach dem Tage der Sündfluth.
Nemlich es war sein Vater ein Waldmensch, tückisch und grausam,
Allen Göttern ein Gräul und allen Nymphen gefürchtet.
Ihm nicht durchaus gleich ist der Sohn, doch immer ein Unhold;
Riesenhaft an Gestalt, von breitem Rücken und Schultern.
Ehmals ging er fast nackt, unehrbarlich, aber seit Menschen-
Denken im rauh grauhärenen Rock, mit schrecklichen Stiefeln.
Grauliche Borsten bedecken sein Haupt, es starret der Bart ihm.
(Heimlich besucht ihn, heißt es, der Igelslocher Balbierer
In der Höhle, woselbst er ihm dient wie der sorgsame Gärtner,
Wenn er die Hecken stutzt mit der unermeßlichen Scheere.)
Lauter Nichts ist sein Thun und voller thörichter Grillen:
Wenn er herniedersteigt vom Gebirg bei nächtlicher Weile,

Laut im Gespräch mit sich selbst, und oft ingrimmigen
Herzens
Weg- und Meilenzeiger mit Einem gemessenen Tritt knickt
(Denn die hasset er bis auf den Tod, unbilligerweise);
Oder auch wenn er zur Winterzeit in's beschneiete Blachfeld
Oft sich der Länge nach streckt und, aufgestanden, an
seinem
Conterfei sich ergötzt, mit bergerschütterndem Lachen.

Aber nun lag er einmal Mittags in seiner Behausung,
Seinen geliebtesten Fraß zu verdaun, saftstrotzende Rüben,
Zu dem geräucherten Speck, den die Bauern ihm bringen
vertragsweis;
Plötzlich erfüllete wonniger Glanz die Wände der Höhle:
Lolegrin stand vor ihm, der liebliche Götterjüngling,
Welcher ein Lustigmacher bestellt ist seligen Göttern,
(Sonst nur auf Orplid* gesehn, denn andere Lande ver-
mied er) —
Weyla's schalkischer Sohn, mit dem Narrenkranz um die
Schläfe,
Zierlich aus blauen Glocken und Küchenschelle geflochten.
Er nun red'te den Ruhenden an mit trüglichem Ernste:
„Suckelborst, sicherer Mann, sey gegrüßt! und höre ver-
traulich
Was die Himmlischen dir durch meine Sendung entbieten.
— Sämmtlich ehren sie deinen Verstand und gute Ge-
müthsart,

* Orplid, eine fabelhafte Insel, deren Besitzerin die Göttin Weyla ist. Man vergleiche überhaupt zu diesem Stück: Maler Nolten, 1. Th. S. 142 und 171.

So wie deine Geburt: es war dein Vater ein Halbgott,
Und deßgleichen auch hielten sie dich stets; aber in Einem
Bist du ihnen nicht recht; das sollt du jetzo vernehmen.
Bleibe nur, Lieber, getrost so liegen! ich setze bescheiden
Mich auf den Absatzrand hier deines würdigen Stiefels,
Der wie ein Felsblock ragt, und unschwer bin ich zu tragen.
— Siehe, Serachadan zeugete dich mit der Riesenkröte,
Seine unsterbliche Kraft in ihrem Leibe verschließend,
Da sie noch lebend war; doch gleich nach ihrer Empfängniß
Ward sie verwandelt in Stein und hauchte dein Vater den Geist aus.
Aber du schliefest in Mutterleib neun Monde und drüber,
Denn im zehenten kamen die großen Wasser auf Erden;
Vierzig Tage lang strömte der Regen und vierzig Nächte
Auf die sündige Welt, so Thiere wie Menschen ersäufend;
Eine einzige See war über die Lande ergossen,
Ueber Gebirg und Thal und deckte die wolkigen Gipfel.
Doch du lagest zufrieden in deinem Felsen verborgen,
So wie die Auster ruht in festverschlossenen Schalen,
Oder des Meeres Preis, die unbezahlbare Perle.
Götter segneten deinen Schlaf mit hohen Gesichten,
Zeigten der Schöpfung Heimliches dir, wie Alles geworden:
Erst, wie der Erdball, ganz mit wirkenden Kräften geschwängert,
Einst dem dunkelen Nichts entschwebte, zusammt den Gestirnen,
Wie mit Gras und Kraut sich zuerst der Boden begrünte,
Wie aus der Erde Milch, so sie hegt im inneren Herzen,
Wurde des Fleisches Gebild, das zarte, darinnen der Geist wohnt,

Thier= und Menschengeschlecht, denn erdgeboren sind beide.
Zudem sang dir dein Traum der Völker späteste Zukunft,
So wie der Throne Wechselgeschick und der Könige Thaten,
Ja, du sahst den verborgenen Rath der ewigen Götter.
Solches vergönnten sie dir, auf daß du, ein herrlicher Lehrer
Oder ein Seher, die Wahrheit wiederum Andern verkündest;
Nicht den Menschen sowohl, die da leben und wandeln auf Erden, —
Ihnen ja dient nur Wenig zu wissen, — ich meine die Geister
Unten im Schattengefild, die alten Weisen und Helden,
Welche da traurig sitzen und forschen das hohe Verhängniß,
Schweigsam immerdar, des erquicklichen Wortes entbehrend.
Aber vergebens harren sie dein, dieweil du ja gänzlich
Deines erhabnen Berufs nicht denkst. Laß, Alter, mich offen
Dir gestehen, so wie du es bisher getrieben, erscheinst du
Weder ein Halbgott, noch ein Begeisteter, sondern ein Schweinpelz.
Gräulichem Fraß nachtrachtest du nur und sinnest auf Unheil;
Steigest des Nachts in den Fluß, bis über die Kniee gestiefelt,
Trennest die Bänder los an den Flößen und schleuderst die Balken
Weit hinein in das Land, den ehrlichen Flößern zum Torten.
Taglang trollest du müßig umher im wilden Gebirge,

Ahmest das Grunzen des Keulers nach und lockest sein Weibchen,
Greifest, wenn sie nun rennt durch den Busch, die Sau bei den Ohren,
Zwickst die wüthende, grausam an ihrem Geschreie dich weidend.
Siehe, dieß wissen wir wohl, denn Jegliches sehen die Götter.
Aber du reize sie länger nicht mehr! es möchte dich reuen.
Schmeidige doch ein weniges deine borstige Seele!
Suche zusammen dein Wissen und lichte die rußigen Kammern
Deines Gehirns und besinne dich wohl auf Alles und Jedes,
Was dir geoffenbart; dann nimm den Griffel und zeichn' es
Fein mit Fleiß in ein Buch, damit es daure und bleibe;
Leg' den Todten es aus in der Unterwelt! Sicherlich weißt du
Wohl die Pfade dahin und den Eingang, welcher dich nicht schreckt,
Denn du bist ja der sichere Mann mit den wackeren Stiefeln.
Jetzo sey es genug. Bewahre mein Wort im Gedächtniß,
Lieber, und also scheid' ich. Ade! wir sehen uns wieder."

Sprach es, der schelmische Gott, und ließ den Alten alleine.
Der nun war wie verstürzt und stand ihm fast der Verstand still.
Halblaut hebt er zu brummen erst an und endlich zu fluchen,
Schandbare Worte zumal, gottlosester, nicht zu beschreiben.

Aber nachdem die Galle verraucht war und die Empörung,
Hielt er inne und schwieg, denn jetzo gemahnte der Geist ihn,
Nicht zu trotzen den Himmlischen, deren doch immer die Macht ist,
Sondern zu folgen vielmehr. Und alsbald wühlt sein Gedanke
Rückwärts durch der Jahrtausende Wust, bis tief wo er selber
Noch ein Ungeborener träumte die Wehen der Schöpfung,
(Denn so sagte der Gott und Götter werden nicht lügen)
Aber da däucht es ihm Nacht, dickfinstere; wo er umhertappt,
Nirgend ist noch ein Halt und noch kein Nagel geschlagen,
Anzuhängen die Wucht der centnerschweren Gedanken,
Welche der Gott ihm erregt in seiner erhabenen Seele;
Und so kam er zu nichts und schwitzete wie ein Magister.
Endlich ward ihm geschenkt, daß er sich dahin bedachte:
Erst ein Buch sich zu schaffen, ein unbeschriebenes, großes,
Seinen Fäusten gerecht und werth des künftigen Inhalts.
Wie er Solches erreicht, o Muse, dies hilf mir verkünden.

Längst war die Sonne hinab, und Nacht beherrschte den Erdkreis
Seit vier Stunden, da hebt der sichere Mann sich vom Lager,
Setzet den runden Hut auf das Haupt und fasset den Wander-

Stab und verlässet die Höhle. Gemächlich steigt er bergaufwärts,
Red't mit sich selber dabei und brummt nach seiner Gewohnheit.

Aber nun hub sich der Mond auch schon in leuchtender Schöne
Rein am Forchenwalde herauf und erhellte die Gegend,
Sammt der Höhe von Igelsloch, wo nun Suckelborst anlangt.
Kaum erst hatte der Wächter die zwölfte Stunde gerufen,
Alles ist ruhig im Dorf und nirgend ein Licht mehr zu sehen,
Nicht in den Kunkelstuben gesellig spinnender Mägdlein,
Nicht am einsamen Stuhle des Webers oder im Wirthshaus,
Mann und Weib im Bette, die Last des Tages verschlafend.
Suckelborst tritt nun sacht vor die nächstgelegene Scheuer,
Misset die zween Thorflügel, die Höhe sowohl wie die Breite,
Still mit zufriedenem Blick (auch waren sie nicht von den kleinsten,
Aber er selber war größer denn sie, dieweil er ein Riese).
Schloß und Riegel betrachtet er wohl, kneipt dann mit dem Finger
Ab den Kloben und öffnet das Thor und hebet die Flügel
Leicht aus den Angeln und lehnt an die Wand sie übereinander.
Alsbald schaut er sich um nach des Nachbars Scheuer und schreitet

Zu demselben Geschäft und raubet die mächtigen Thore,
Stellt zu den vorigen sie an die Wand und also fort macht er
Weiter im Gäßchen hinauf, bis er dem fünften und sechsten
Bauern auf gleiche Weise die Tenne gelüftet. Am Ende
Ueberzählt er die Stücke: es waren gerade ein Dutzend
Blätter und fehlte nur noch, daß er mit sauberen Stricken
Hinten die Oehre der Angeln verband, da war es ein Schreibbuch,
Gar ein stattliches; doch dieß blieb ein Geschäft für daheime.
Also nimmt er es unter den Arm, das Werk, und trollt sich.

Unterdeß war aufschauernd vom Schlaf der schnarchenden Bauern
Einer erwacht und hörte des schwer Entwandelnden Fußtritt.
Hastig entrauscht er dem Lager und stößt am niedrigen Fenster
Rasch den Schieber zurück und horcht und sieht mit Entsetzen
Rings im mondlichen Dorf der Scheuern finstere Rachen
Offen stehn; da fährt er voll Angst in die lederne Hose
(Beide Füße verkehrt, den linken macht er zum rechten),
Rüttelt sein Weib und redet zu ihr die eifrigen Worte:
„Käthe! steh' auf! der sichere Mann — ich hab' ihn vernommen —
Hat wie der Feind im Flecken handthiert und die Scheuern geplündert!
Schau im Hause mir nach und im Stall! ich laufe zum Schulzen."

Also stürmt er hinaus. Doch thut er selber im Hof erst
Noch einen Blick in die Ställe, ob auch sein Vieh noch vorhanden;
Aber da fehlte kein Schweif, und es muht ihm entgegen die Schecke,
Meint, es wär' Fütternszeit; er aber enteilt in die Gasse,
Klopft unterwegs dem Büttel am Laden und ruft ihm das Wort zu:
„Michel heraus! mach' Lärm! Der sichere Mann hat den Flecken
Heimgesucht und die Scheuern erbrochen und übel gewirthschaft't!"
Solches noch redend hinweg schon lief er und weckte den Schultheiß,
Weckte den Bürgermeister und andere seiner Gefreundte.
Alsbald wurden die Straßen lebendig, es staunten die Männer,
Stießen Verwünschungen aus, im Chor lamentirten die Weiber,
Jeder durchmusterte seinen Besitz und, wenig getröstet
Als kein größerer Schaden herauskam, fielen mit Unrecht
Ueber den Wächter die grimmigsten her und schrieen: „du Schlafratz!
Du keinnütziger Tropf!" und ballten die bäurischen Fäuste,
Ihn zu bläuen, und nahmen auch nur mit Mühe Vernunft an.
Endlich zerstreuen sie sich zur Ruhe; doch ordnet der Schultheiß
Wachen an für den Fall, daß der Unhold noch einmal käme.

Suckelborst hatte derweil nun wieder die Höhle gewonnen,
Welche von vorn gar weit und hoch in den Felsen sich wölbte;
Duftende Kiefern umschatteten, riesige, dunkel den Eingang.
Hier denn leget er nieder die ungeheueren Thore,
Und sich selber dazu, des goldenen Schlafes genießend.

Aber sobald die Sonne nur zwischen den Bäumen hereinschien,
Gleich an die Arbeit machet er sich, die Thore zu heften.
Saubere Stricke schon lagen bereit, gestohlene freilich;
Und er ordnet die Blätter mit sinnigen Blicken und füget
Vorn und hinten zur Decke die schönsten (sie waren des Schulzen,
Künstlich über das Kreuz mit rothen Leisten beschlagen).

Aber auf einmal jetzt, in des stattlichen Werkes Betrachtung,
Wächst ihm der Geist, und er nimmt die mächtige Kohle vom Boden,
Legt vor das offene Buch sich nieder und schreibet aus Kräften,
Striche, so grad wie krumm, in unnachsagbaren Sprachen,
Kratzt und schreibt und brummelt mit selbstzufriedenem Nachdruck.
Anderthalb Tag' arbeitet er so, kaum gönnet er Zeit sich,
Speise zu nehmen und Trank, bis die letzte Seite gefüllt ist.
Endlich am Schluß denn folget das Punctum, groß wie ein Kindskopf.
Tief aufathmend erhebet er sich, sein Buch zuschmetternd.

Jetzo, nachdem er das Herz sich gestärkt mit reichlicher Mahlzeit,
Nimmt er den Hut und den Stock und reiset. Auf einsamen Pfaden
Stets gen Mitternacht läuft er, denn dies ist der Weg zu den Todten.
Schon mit dem siebenten Morgen erreicht er die finstere Pforte.
Purpurn streifte soeben die Morgenröthe den Himmel,
Welche den lebenden Menschen das Licht des Tages verkündet,
Als er hinabwärts stieg, furchtlos, die felsigen Hallen.
Aber er hatte der Stunden noch zweimal zwölfe zu wandeln
Durch der Erde gewundenes Ohr, wo ihn Lolegrin heimlich
Führete, bis er die Schatten ersah, die, luftig und schwebend,
Dämmernde Räume bewohnen, die Bösen sowohl wie die Guten.

Vorn bei dem Eingang sammelte sich unliebsames Kehricht
Niederen Volks: trugsinnende Krämer und Kuppler und Metzen,
Lausige Dichter dabei und unzählbares Gesindel.
Diese, zu schwatzen gewohnt, zu Possen geneigt und zu Händeln,
Mühten vergebens sich ab, zu erheben die lispelnde Stimme, —
Denn hellklingendes Wort ist nicht den Todten verliehen —
Und so winkten sie nur mit heftig bewegter Gebärde,
Stießen und zerrten einander als wie im Gewühle des Jahrmarkts.

Weiter dagegen hinein sah man ruhmwürdige Geister,
Priester, Könige, Helden, geschmückt mit ewigem Lorbeer;
Ruhig ergingen sie sich, und saßen, die Einen zusammen,
Andre für sich, und es trennte die weit zerstreueten Gruppen
Hügel und Fels und Gebüsch und die finstere Wand der Cypressen.

Kaum nun war der sichere Mann in der Pforte erschienen,
Aufrecht die hohe Gestalt, mit dem Weltbuch unter dem Arme:
Sieh, da betraf die Schatten am Eingang tödtliches Schrecken.
Aus einander stoben sie all', wie Kinder vom Spielplatz,
Wenn es im Dorf nun heißt: der Hummel * ist los! und: da kommt er!
Doch der sichere Mann, vorschreitend winkete gnädig
Rings umher, da kamen sie näher und standen und gafften.

Suckelborst lehnet nunmehr sein mächtiges Manuscriptum
Gegen den niedrigen Hügel, den rundlichen, welchem genüber
Er selbst Platz zu nehmen gedenkt auf moosigem Felsstück.
Doch erst leget er Hut und Stock zur Seite bedächtig,
Streicht mit der breiten Hand sich den beißenden Schweiß von der Stirne,
Räuspert sich, daß die Hallen ein prasselndes Echo versenden,
Sitzet nieder sodann und beginnt den erhabenen Vortrag.
Erst wie der Erdball, ganz mit wirkenden Kräften geschwängert,

* Schwäbisch, für Bulle

Einst dem dunkelen Nichts entschwebte zusammt den Gestirnen,
Wie mit Gras und Kraut sich zuerst der Boden begrünte,
Wie aus der Erde Milch, so sie hegt im inneren Herzen,
Wurde des Fleisches Gebild, das zarte, darinnen der Geist wohnt,
Thier- und Menschengeschlecht, denn erdgeboren sind beide.

Solches nach bestem Verstand und so weit ihn der Dämon erleuchtet,
Lehrte der Alte getrost, und still aufhorchten die Schatten.
Aber es hatte der Teufel, das schwarze, gehörnete Scheusal,
Sich aus fremdem Gebiet des unterirdischen Reiches
Unberufen hier eingedrängt, neugierig und boshaft,
Wie er wohl manchmal pflegt, wenn er Kundschaft suchet und Kurzweil;
Und er stellte sich hinter den Sprechenden, ihn zu verhöhnen,
Schnitt Gesichter und reckte die Zung' und machete Purzel-
Bäum', als ein Aff', und reizte die Seelen beständig zu lachen.
Wohl bemerkt' es der sichere Mann, doch that er nicht also,
Sondern er redete fort, in würdiger Ruhe beharrend.
Indeß trieb es der Andere nur um desto verwegner,
Schob am Ende den Schwanz, den gewichtigen, langen, dem Alten
Sacht' in die Hintertasche des Rocks, als wenn es ihn fröre:
Plötzlich da greifet der sichere Mann nach hinten, gewaltig

Mit der Rechten erfaßt er den Schweif und reißet ihn schnellend
Bei der Wurzel heraus, daß es kracht — ein gräßlicher Anblick.
Laut auf brüllet der Böse, die Tatzen gedeckt auf die Wunde,
Dreht im rasenden Schmerz wie ein Kreisel sich, schreiend und winselnd,
Und schwarz quoll ihm das Blut wie rauchendes Pech aus der Wunde.
Jetzt, wie ein Pfeil zur Seite gewandt, mit Schanden entrinnt er
Durch die geschwind eröffnete Gasse der staunenden Seelen,
Denn nach der eigenen Hölle verlangt ihn, wo er zu Haus war;
Und man hörte noch weit aus der Ferne des Flüchtigen Wehlaut.

Aber es standen die Schaaren umher von Grausen gefesselt,
Ehrfurchtsvoll zum sicheren Mann die Augen erhoben.
Dieser hielt noch und wog den wuchtigen Schweif in den Händen,
Den bisweilen ein zuckender Schmerz noch leise bewegte.
Sinnend schaut' er ihn an und sprach die prophetischen Worte:

„Wie oft thut der sichere Mann dem Teufel ein Leides?
Erstlich heute, wie eben geschehn, ihr saht es mit Augen;

Dann ein zweites, ein drittes Mal in der Zeiten Vollendung:
Dreimal rauft der sichere Mann dem Teufel den Schweif aus.
Neu zwar sprosset hervor ihm derselbige, aber nicht ganz mehr,
Kürzer geräth er, je um ein Drittheil, bis daß er welket.
Gleichermaßen vergeht dem Bösen der Muth und die Stärke,
Kindisch wird er und alt, ein Bettler, von Allen verachtet.
Dann wird ein Festtag seyn in der Unterwelt und auf der Erde;
Aber der sichere Mann wird ein lieber Genosse den Göttern."

Sprach es, und jetzo legt' er den Schweif in das Buch als ein Zeichen,
Sorgsam, daß oben noch just der haarige Büschel heraussah,
Denn er gedachte für jetzt nicht weiter zu lehren, und Basta
Schmettert er zu den Deckel des ungeheueren Werkes,
Faßt es unter den Arm, nimmt Hut und Stock und empfiehlt sich.

Unermeßliches Beifallklatschen des sämmtlichen Pöbels
Folgte dem Trefflichen nach, bis er ganz in der Pforte verschwunden,
Und es rauschte noch lang und tosete freudiger Aufruhr.

Aber Lolegrin hatte, der Gott, das ganze Spektakel
Heimlich mit angesehn und gehört, in Gestalt der Cikade

Auf dem hangenden Zweig der schwarzen Weide sich
wiegend.
Jetzo verließ er den Ort und schwang sich empor zu den
Göttern,
Ihnen treulich zu melden die Thaten des sicheren Mannes
Und das himmlische Mahl mit süßem Gelächter zu würzen.

Gesang Weyla's.

Du bist Orplid, mein Land!
Das ferne leuchtet;
Vom Meere dampfet dein erwärmter Strand
Den Nebel, so der Götter Wange feuchtet.

Uralte Wasser steigen
Verjüngt um deine Hüften, Kind!
Vor deiner Gottheit beugen
Sich Könige, die deine Wärter sind.

Ideale Wahrheit.

Gestern entschlief ich im Wald: da sah ich im Traume das kleine
Mädchen, mit dem ich als Kind immer am liebsten verkehrt;
Und sie zeigte mir hoch im Gipfel der Eiche den Kukuk,
Wie ihn die Kindheit denkt, prächtig gefiedert und groß.
Drum! dies ist der wahrhaftige Kukuk! — rief ich — Wer sagte
Mir doch neulich, er sey klein nur, unscheinbar und grau?

Gefunden.

Zeus, um die Mitte zu finden vom Erdkreis, den er beherrschte,
Wußte den sinnigsten Rath; kindliche Dichtung erzählt's:
Adler, ein Paar, von Morgen den einen, den andern von Abend,
Ließ er fliegen, zugleich, gegen einander gekehrt.
Wo sie alsdann, gleichmäßiger Kraft mit den Fittigen strebend,
Trafen zusammen, da fand, was er verlangte, der Gott.
— So, wo die Weisheit sich und die Schönheit werden begegnen,
Stellet den Dreifuß keck, bauet den Tempel nur auf!

Die schöne Buche.

Ganz verborgen im Wald kenn' ich ein Plätzchen, da stehet
Eine Buche, man sieht schöner im Bilde sie nicht.
Rein und glatt, in gediegenem Wuchs erhebt sie sich einzeln,
Keiner der Nachbarn rührt ihr an den seidenen Schmuck.
Rings, so weit sein Gezweig der stattliche Baum ausbreitet,
Grünet der Rasen, das Aug' still zu erquicken, umher;
Gleich nach allen Seiten umzirkt er den Stamm in der Mitte;
Kunstlos schuf die Natur selber dieß liebliche Rund.
Zartes Gebüsch umkränzet es erst; hochstämmige Bäume,
Folgend in dichtem Gedräng', wehren dem himmlischen Blau.
Neben der dunkleren Fülle des Eichbaums wieget die Birke
Ihr jungfräuliches Haupt schüchtern im goldenen Licht.
Nur wo, verdeckt vom Felsen, der Fußsteig jäh sich hinabschlingt,
Läßet die Hellung mich ahnen das offene Feld.
— Als ich unlängst einsam, von neuen Gestalten des Sommers
Ab dem Pfade gelockt, dort im Gebüsch mich verlor,
Führt' ein freundlicher Geist, des Hains auflauschende Gottheit,
Hier mich zum ersten Mal, plötzlich, den Staunenden, ein.

Welch Entzücken! Es war um die hohe Stunde des Mittags,
Lautlos Alles, es schwieg selber der Vogel im Laub.
Und ich zauderte noch, auf den zierlichen Teppich zu treten,
Festlich empfing er den Fuß, leise beschritt ich ihn nur.
Jetzo, gelehnt an den Stamm (er trägt sein breites Gewölbe
Nicht zu hoch), ließ ich rundum die Augen ergehn,
Wo den beschatteten Kreis die feurig strahlende Sonne,
Fast gleich messend umher, säumte mit blendendem Rand.
Aber ich stand und rührte mich nicht; dämonischer Stille,
Unergründlicher Ruh' lauschte mein innerer Sinn;
Eingeschlossen mit dir in diesem sonnigen Zauber-Gürtel, o Einsamkeit, fühlt' ich und dachte nur dich!

Tibullus.

Wie der wechselnde Wind nach allen Seiten die hohen
Saaten im weichen Schwung niedergebogen durchwühlt:
Liebekranker Tibull! so unstet fluthen, so reizend
Deine Gesänge dahin, während der Gott dich bestürmt.

Einer geistreichen Frau.

Wem in das rein empfindende Herz holdselige Musen
Anmuth hauchten und ihm liehn das bezaubernde Wort, —
Alles glauben wir ihm; doch diesen schmeichelnden Lippen
Glaubt' ich Alles, bevor ich nur ein Wörtchen vernahm.

Johann Kepler.

Gestern, als ich vom nächtlichen Lager den Stern mir in Osten
Lang' betrachtete, den dort mit dem röthlichen Licht,
Und des Mannes gedachte, der seine Bahnen zu messen,
Von dem Gotte gereizt, himmlischer Pflicht sich ergab,
Durch beharrlichen Fleiß der Armuth grimmigen Stachel
Zu versöhnen, umsonst, und zu verachten bemüht:
Mir entbrannte mein Herz von Wehmuth bitter; ach! dacht' ich,
Wußten die Himmlischen dir, Meister, kein besseres Loos?
Wie ein Dichter den Helden sich wählt, wie Homer von Achilles
Göttlichem Adel gerührt, schön im Gesang ihn erhob,
Also wandtest du ganz nach jenem Gestirne die Kräfte,
Sein gewaltiger Gang war dir ein ewiges Lied.
Doch so bewegt sich kein Gott von seinem goldenen Sitze,
Holdem Gesange geneigt, den zu erretten, herab,
Dem die höhere Macht die dunkeln Tage bestimmt hat,
Und euch Sterne berührt nimmer ein Menschengeschick;
Ihr geht über dem Haupte des Weisen oder des Thoren
Euern seligen Weg ewig gelassen dahin!

Auf das Grab von Schillers Mutter.

Cleversulzbach, im Mai.

Nach der Seite des Dorfs, wo jener alternde Zaun dort
Ländliche Gräber umschließt, wall' ich in Einsamkeit oft.
Sieh den gesunkenen Hügel! es kennen die ältesten Greise
Kaum ihn noch und es ahnt Niemand ein Heiligthum hier.
Jegliche Zierde gebricht und jedes deutende Zeichen;
Dürftig breitet ein Baum schützende Arme umher.
Wilde Rose! dich find' ich allein statt anderer Blumen;
Ja, beschäme sie nur, brich als ein Wunder hervor!
Tausendblättrig eröffne dein Herz! entzünde dich herrlich
Am begeisternden Duft, den aus der Tiefe du ziehst!
Eines Unsterblichen Mutter liegt hier bestattet; es richten
Deutschlands Männer und Fraun eben den Marmor ihm auf.

An eine Lieblingsbuche meines Gartens,

in deren Stamm ich Hölty's Namen schnitt.

Holdeste Dryas, halte mir still! es schmerzet nur wenig;
Mit wollüstigem Reiz schließt sich die Wunde geschwind.
Eines Dichters Namen zu tragen bist du gewürdigt,
Keinen Lieberen hat Wiese noch Wald mir genannt.
Sey du künftig von allen deinen Geschwistern die erste,
Welche der kommende Lenz wecket und reichlich belaubt!
Und ein liebendes Mädchen, von deinem Dunkel umduftet,
Sehe den Namen, der, halb nur verborgen, ihr winkt;
Leise drückt sie, gedankenvoll, die Lippen auf diese
Lettern, es dringet ihr Kuß dir an das innerste Mark.
Wehe der Hand, die dich zu schädigen waget! Ihr glücke
Nimmer, in Feld und Haus, nimmer ein friedliches
Werk!

Theokrit.

Sey, o Theokritos, mir, du Anmuthsvollster, gepriesen!
Lieblich bist du zuerst, aber auch herrlich fürwahr.
Wenn du die Grazien schickst in die Goldpaläste der Reichen,
Unbeschenkt kehren sie dir, nackenden Fußes, zurück.
Müßig sitzen sie dort im ärmlichen Hause des Dichters,
Auf die frierenden Knie' traurig die Stirne gesenkt.
Oder die Jungfrau führe mir vor, die, rasend in Liebe,
Da ihr der Jüngling entfloh, Hekate's Künste versucht.
Oder singe den jungen Herakles, welchem zur Wiege
Dienet der eherne Schild, wo er die Schlangen erwürgt:
Klangvoll fährst du dahin! dich kränzte Kalliope selber:
Aber bescheiden, ein Hirt, hast du die Syrinx erwählt.

An Hermann.

Unter Thränen rissest du dich von meinem Halse;
  In die Finsterniß lang' sah ich verworren dir nach;
Wie? auf Ewig? sagtest du so? Dann lässet auf Ewig
  Meine Jugend von mir, lässet mein Genius mich!
Und warum? bei Allem, was heilig, weißt du es selber,
  Wenn es der Uebermuth schwärmender Jugend nicht ist?
O verwegenes Spiel! Komm! nimm das Wort, ruf' es zurücke!
  — Aber du hörtest nicht, ließest mich staunend allein.
Monde vergingen und Jahre; die heimliche Sehnsucht im Herzen,
  Standen wir fremd, es fand Keiner ein muthiges Wort,
Um den kindischen Bann, den luftgewebten, zu brechen,
  Und der gemeine Tag löschte bald jeglichen Wunsch.
Aber heutige Nacht erschien mir wieder im Traume
  Deine Knabengestalt — Wehe! wo rett' ich mich hin
Vor dem lieblichen Bild? Ich sah dich unter den hohen
  Maulbeerbäumen im Hof, wo wir zusammen gespielt.
Und du wandtest dich ab, wie beschämt, ich strich dir die Locken
  Aus der Stirne: O du, rief ich, was kannst du dafür!
Weinend erwacht' ich zuletzt, trüb schien der Mond auf mein Lager,
  Aufgerichtet im Bett saß ich und dachte dir nach;
O wie tobte mein Herz! Du fülltest wieder den Busen
  Mir, wie kein Bruder vermag, wie die Geliebte nicht kann!

Muse und Dichter.

„Graben kann ich nicht: nun vollends krank! und zu betteln
Schäme ich mich. Du schweigst, Muse? O rathe mir, hilf!
Gib die Leyer!" — Nicht doch, dir ist die Ruhe geboten.
Schlafe, träume nur! still ruf' ich dir Hülfe herab.
Deinem Haupte noch blühet ein Kranz; und sey es zum Leben,
Sey's zum Tode; getrost! meine Hand windet ihn dir.
„Keinen Lorbeer will ich, die kalte Stirne zu schmücken:
Laß mich leben, und gib fröhliche Blumen zum Strauß!"

Auf dem Krankenbette.

Gleichwie ein Vogel vorbei am Fenster mit sonnebeglänztem
Flügel den blitzenden Schein wirft in ein schattig Gemach,
Also, mitten im Gram um verlorene Jahre des Siechbetts,
Ueberraschet und weckt leuchtende Hoffnung mich oft.

Gespräch vor Tage.

„Sage doch, wird es denn heute nicht Tag? es dämmert so lange,
Und schon zu Hunderten, horch! singen die Lerchen im Feld.“
Immer sauget ihr lichtbegieriges Auge die ersten
Strahlen hinweg und so wächset nur langsam der Tag.

An meinen Arzt,

Herrn Dr. Elsäßer.

Siehe! da stünd' ich wieder auf meinen Füßen, und blicke
Froh erstaunt in die Welt, die mir im Rücken schon lag!
Aber ich spreche von Dank dir nicht: du liesest ihn besser
Mir im Auge, du fühlst hier ihn im Drucke der Hand.
— Ich glückseliger Thor, ich meine, du solltest verwundert
Ueber dich selber mit uns seyn, ja gerührt, so wie ich!
Doch daran erkennen wir dich! — Den schwindelnden Nachen
Herrlich meisternd fährt ruhig der Schiffer an's Land,
Wirft in den Kahn das Ruder, das, ach! so Viele gerettet,
Laut aufjauchzen sie ihm, aber er achtet es kaum,
Kettet das Schiff an den Pflock; und am Abend sitzt er bei'm Kruge
Wie ein anderer Mann, füllet sein Pfeifchen und ruht.

Maschinka.

Dieser schwellende Mund, den Reiz der Heimath noch athmend,
Kennt die Sprache nicht mehr, die ihn so lieblich geformt;
Nach der Grammatik greifet die müßige Schöne verdrießlich,
Stammelt russischen Laut, weil es der Vater befiehlt.
Euer Stammeln ist süß, doch pflegt ihr, trutzige Lippen,
Heimlich ein ander Geschäft, das euch vor Allem verschönt!

Versuchung.

Wenn sie in lieblicher Schale mit Wein uns würzet die Erdbeern,
Dicht mit Zucker noch erst streuet die Kinder des Walds:
O wie schmacht' ich hinauf zu den duftigern Lippen, wie dürstet
Nach des gebogenen Arms schimmernder Weiße mein Mund!

Lose Waare.

„Tinte! Tinte kauft ab! Schön schwarze Tinte verkauf' ich:"
Rief ein Büblein gar hell Straßen hinauf und hinab.
Lachend traf sein feuriger Blick mich oben im Fenster,
Eh' ich mich's irgend versah, huscht er in's Zimmer herein.
Knabe, dich rief Niemand! — „Herr, meine Waare versucht nur!"
Und sein Fäßchen behend schwang er vom Rücken herum.
Da verschob sich das halb zerrissene Jäckchen ein wenig
An der Schulter und hell schimmert ein Flügel hervor.
Ei, laß sehen, mein Sohn, du führst auch Federn im Handel?
Amor, verkleideter Schelm! soll ich dich rupfen sogleich?
Und er lächelt, entlarvt, und legt auf die Lippen den Finger:
„Stille! sie sind nicht verzollt — stört die Geschäfte mir nicht!
Gebt das Gefäß, ich füll' es umsonst, und bleiben wir Freunde!"
Dies gesagt und gethan, schlüpft er zur Thüre hinaus. —
Angeführt hat er mich doch: denn will ich was Nützliches schreiben,
Gleich wird ein Liebesbrief, gleich ein Erotikon draus.

Im Park.

Sieh, der Kastanie kindliches Laub hängt noch wie der feuchte
Flügel des Papillons, wenn er die Hülle verließ;
Aber in laulicher Nacht der kürzeste Regen entfaltet
Leise die Fächer und deckt schnelle den luftigen Gang.
— Du magst eilen, o himmlischer Frühling, oder verweilen,
Immer dem trunkenen Sinn fliehst du, ein Wunder, vorbei.

Leichte Beute.

Hat der Dichter im Geist ein köstliches Liedchen empfangen,
Ruht und rastet er nicht, bis es vollendet ihn grüßt:
Neulich so sah ich, o Schönste, dich erstmals flüchtig am Fenster,
Und ich brannte; nun liegst heute du schon mir im Arm!

Nachts am Schreibepult.

Primel und Stern und Syringe, von einsamer Kerze beleuchtet,
Hier im Glase: wie fremd blickt ihr, wie feeenhaft, her!
Sonne schien, als die Liebste euch trug; da war't ihr so freudig:
Mitternacht summt nun um euch, ach! und kein Liebchen ist hier.

Mit einem Anakreons-Kopf und einem Fläschchen Rosenöl.

Als der Winter die Rosen geraubt, die Anakreons Scheitel
Kränzten am fröhlichen Mahl, wo er die Saiten gerührt,
Träufelt' ihr köstliches Oel in das Haar ihm Aphrogeneia,
Und ein rosiger Hauch haftet an jeglichem Lied.
Doch nur wo ein Liebender singt die Töne des Greisen
Füllet Hallen und Saal wieder der herrliche Duft.

Götterwink.

Nachts auf einsamer Bank saß ich im thauenden Garten,
Nah dem erleuchteten Saal, der mir die Liebste verbarg.
Rund umblüheten ihn die Akazien, duftaushauchend,
Weiß wie der fallende Schnee deckten die Blüthen den Weg.
Mädchengelächter erscholl und Tanz und Musik in dem Innern,
Doch aus dem fröhlichen Chor hört' ich nur Andre heraus.
Trat sie einmal an's Fenster, ich hätte den dunkelsten Umriß
Ihrer lieben Gestalt gleich unter allen erkannt.
Warum zeigt sie sich nicht, und weiß, es ist der Geliebte
Niemals ferne von ihr, wo sie auch immer verweilt?
Ihr umgebt sie nun wohl, o feine Gesellen, ihr findet,
Schön ist die Blume, noch rein athmend die Würze des Hains.
Dünkt euch dies Kind nur eben gereift für das erste Verständniß
Zärtlicher Winke? Ihr seyd schnelle, doch kommt ihr zu spät.
Stirne, Augen und Mund, von Unschuld strahlend, umdämmert
Schon des gekosteten Glücks seliger Nebel geheim.

Blickt sie nicht wie abwesend in euern Lärmen? Ihr Lächeln
Zeigt nur gezwungen die Zahn=Perlen, die köstlichen,
euch.
Wüßtet ihr was die Schleife verschweigt im doppelten
Kranze
Ihrer Flechten! ich selbst steckte sie küssend ihr an,
Während mein Arm den Nacken umschlang, den eueren
Blicken
Glücklich der seidene Flor, lüsterne Knaben, verhüllt.
— Also sprach ich und schwellte mir so Verlangen und
Sehnsucht;
Kleinliche Sorge bereits mischte sich leise darein.
Aber ein Zeichen erschien, ein göttliches: nicht die Geliebte
Schickt' es, doch Amor selbst, welchen mein Kummer
gerührt.
Denn an dem Altan, hinter dem nächtlichen Fenster, be=
wegt sich
Plötzlich, wie Fackelschein, eilig vorüber ein Licht,
Stark herstrahlend zu mir, und hebt aus dem dunkeln
Gebüsche,
Dicht mir zur Seite die hoch glühende Rose hervor.
Heil! o Blume, du willst mir verkünden, o götterberührte,
Welche Wonne noch heut mein, des Verwegenen, harrt
Im verschlossnen Gemach. Wie schlägt mein Busen! —
Erschütternd
Ist der Dämonien Ruf, auch der den Sieg dir ver=
spricht!

Das Bildniß der Geliebten.

Maler, du zweifelst mit Recht, indem du den seltenen Umriß
Meiner Geliebten bedenkst, wie du beginnest dein Werk.
Ob von vorn das Gesichtchen, ob du's von der Seite mir zeigest?
Viel hat Beides für sich und mich beklemmet die Wahl.
„Nun, Dreiviertel?" Ich möchte das reine Profil nicht entbehren,
Wo sie, so eigen, so neu, kaum nur sich wieder erkennt.
Sinnen wir lang? Schon weiß ich, vernimm, die natürlichste Auskunft:
Male die doppelte mir kühn auf dasselbige Tuch.
Denn was wagst du dabei? Man wird zwei Schwestern erblicken,
Aehnlich einander, doch hat jede das Ihre voraus.
Und mich stell' in die Mitte! Den Arm auf die Achsel der Einen
Legt' ich, aber den Blick feßle die Andere mir,
Die mit hängenden Flechten im häuslichen Kleide dabei steht,
Nieder zum Boden die lang schattende Wimper gesenkt,
Indeß jene, geschmückt, und die fleißig geordneten Zöpfe
Unter dem griechischen Netz, offenen Auges mir lacht.
— Eifersucht quälte dich öfter umsonst: wie gefällt dir, Helene,
Dein zweideutiger Freund zwischen dies Pärchen gestellt?

Datura suaveolens.

Ich sah gestern ein jugendlich Paar, o Blume Diana's,
Vor dir stehen; es war Wange an Wange gelegt.
Beide sie schlürften zugleich den unnennbaren Duft aus dem weiten
Schneeigen Becher und leis' hört' ich ein doppeltes Ach!
„Küsse mich!" sagte sie jetzt, und mitten im Strome des Nektars
Athmend wechselten sie Küsse, begeisterten Blicks.
— Zürn', o Himmlische, nicht! Du hast fürwahr zu den Gaben
Irdischer Liebe den Hauch göttlicher Schöne gemischt.

Weihgeschenk.

Von kunstfertigen Händen geschält, drei Aepfelchen, zierlich,
Hängend an Einem Zweig, den noch ein Blättchen umgrünt,
Weiß wie das Wachs ihr Fleisch, von lieblicher Röthe durchschimmert;
Dicht an einander geschmiegt, bärgen die nackten sich gern.
Schämet euch nicht, ihr Schwestern! euch hat ein Mädchen entkleidet,
Und den Chariten fromm bringet ein Sänger euch dar.

Inschrift auf eine Uhr mit den drei Horen.

Βάρδισται μακάρων Ὧραι φίλαι —
THEOCR.

Am langsamsten von allen Göttern wandeln wir,
Mit Blätterkronen schön geschmückte, schweigsame.
Doch wer uns ehrt und wem wir selber günstig sind,
Weil er die Anmuth liebet und das heilge Maß,
Vor dessen Augen schweben wir im leichten Tanz
Und machen mannigfaltig ihm den langen Tag.

Auf eine Lampe.

Noch unverrückt, o schöne Lampe, schmückest du,
An leichten Ketten zierlich aufgehangen hier,
Die Decke des nun fast vergessnen Lustgemachs.
Auf deiner weißen Marmorschale, deren Rand
Der Epheukranz von golden=grünem Erz umflicht,
Schlingt fröhlich eine Kinderschaar den Ringelreihn.
Wie reizend Alles! lachend, und ein sanfter Geist
Des Ernstes doch ergossen um die ganze Form —
Ein Kunstgebild der ächten Art. Wer achtet sein?
Was aber schön ist, selig scheint es in ihm selbst.

Die Herbstfeier.

Auf! im traubenschwersten Thale
Stellt ein Fest des Bacchus an!
Becher her und Opferschale!
Und des Gottes Bild voran!
Flöte mit Gesang verkünde
Gleich des Tages letzten Rest,
Mit dem Abendstern entzünde
Sich auch unser Freudenfest!

Braune Männer, schöne Frauen
Soll man hier versammelt sehn,
Greise auch, die ehrengrauen,
Dürfen nicht von ferne stehn;
Knaben, so die Krüge füllen,
Und, daß er vollkommen sey,
Treten zögernd auch die stillen
Mädchen unserm Kranze bei.

Noch ist vor der nahen Feier
Süß beklommen manche Brust,
Aber weiter bald und freier
Uebergibt sie sich der Lust.
Thaut euch nicht wie Frühlingsregen
Lieblicher Gedankenschwarm?
Erdenleben, laß dich hegen,
Uns ist wohl in deinem Arm!

Wahrlich und schon mit Entzücken
Ist der Gott in vollem Lauf,
Schließt vor den erwärmten Blicken
Seine goldnen Himmel auf.
Amor auch hat nichts dawider,
Wenn sich Wang' an Wange neigt,
Und der Mund, im Takt der Lieder,
Sich dem Mund entgegen beugt.

Mädchen! schlingt die wildsten Tänze!
Reißt nur euren Kranz entzwei!
Ohne Furcht, denn solche Kränze
Flicht man immer wieder neu;
Doch den andern, den ich meine,
Nehmt, ihr Zärtlichen, in Acht!
Und zumal im Mondenscheine,
Und zumal in solcher Nacht.

Laßt mir doch den Alten machen,
Der sich dort zum Korbe bückt
Und den Krug mit hellem Lachen
Kindisch an die Wange drückt!
Wie sein kleiner Sohn geschäftig
Sorge um den Zecher trägt
Und ihm mit der Fackel kräftig
Den gekrümmten Rücken schlägt!

Aber schaut nach dem Gebüsche,
Wo gedrungner Epheu webt,
Wie sich dort das träumerische
Marmorbild des Gottes hebt!

Lasset uns ihm näher treten,
Schließt mit Fackeln einen Kreis!
Flehet zu ihm in Gebeten,
Doch geheimnißvoll und leis'.

Wie er lächelnd abwärts blicket!
Er besinnet sich nur kaum.
Herrlicher! dein Auge nicket,
Doch dies Alles ist kein Traum;
Luna sucht mit frommer Leuchte
Dich, o schöner Jüngling, hier,
Schöpfet zärtlich ihre feuchte
Klarheit auf die Stirne dir.

Wie der Menschen, so der Götter
Liebster Liebling heißest du:
Selber Zeus rief seinem Retter
Herzliches Willkommen zu;
Dumpf ist des Olympus Dröhnen,
Aber wie melodisch Gold
Muß sein starres Erz ertönen,
Wenn dein Thyrsus auf ihm rollt.

Und eh' Mars im Kriegerschwarme
Sich zur Ebne niederläßt,
Schließet er in seine Arme
Dich, wie die Geliebte, fest,
Fühlet nun an Göttermarke
Sich gedoppelt einen Gott
Und es brüllt der Himmlisch-Arge
Todeslust und Siegerspott.

Wie dir Alle dienen müssen,
Schmiegt auch Eros' hohe Macht
Leise todt sich dir zu Füßen,
Oder schauert auf und wacht.
Und Apollo mit der Leyer
Rufet Welt und Sternenbahn
Gern aus dem verklärten Feuer
Deines holden Wahnes an.

Vater! soll, zur Wuth erhoben,
Jetzo mit zerschlagner Brust
Die Mänade um dich toben?
Fluchst du unsrer keuschen Lust?
Gib, o Fürst, gib uns ein Zeichen,
Daß wir deine Kinder sey'n!
Wunderthäter ohne Gleichen,
Laß ein Wunder uns erfreun!

Tritt in unsre bunte Mitte,
Oder winke mit der Hand,
Wandle drei gemessne Schritte
Längs der hohen Rebenwand!
— Ach, er läßt sich nicht bewegen . .
Aber, horcht, es bebt das Thal!
Ja, das ist von Donnerschlägen:
Horch, und schon zum dritten Mal!

Selber Zeus hat nun geschworen,
Daß sein Sohn uns günstig sey.
So ist kein Gebet verloren,
So ist der Olymp getreu.

— Doch nach solcher Götterfülle
Ungestümem Ueberschwang
Werden alle Herzen stille,
Alle Gäste zauberbang.

Stimmet an die letzten Lieder!
Und so, Paar an Paar gereiht,
Steiget nun zum Fluß hernieder,
Wo ein festlich Schiff bereit.
Auf dem vordern Rand erhebe
Sich der Gott und führ' uns an,
Und der Kiel, mit Flüstern, schwebe
Durch die mondbeglänzte Bahn!

Lied eines Verliebten.

In aller Früh', ach, lang vor Tag
Weckt mich mein Herz, an dich zu denken,
Da doch gesunde Jugend schlafen mag.

Hell ist mein Aug' um Mitternacht,
Heller als frühe Morgenglocken:
Wann hätt'st du je am Tage mein gedacht?

Wär' ich ein Fischer, stünd' ich auf,
Trüge mein Netz hinab zum Flusse,
Trüg' herzlich froh die Fische zum Verkauf.

In der Mühle, bei Licht, der Müllerknecht
Tummelt sich, alle Gänge klappern;
So rüstig Treiben wär' mir eben recht!

Weh, aber ich! o armer Tropf!
Muß auf dem Lager mich müßig grämen,
Ein ungebärdig Mutterkind im Kopf!

Akme und Septimius.

Nach Catull.

Akme, seine Geliebte, auf dem Schoose
Haltend, sagte Septimius: „Meine Akme!
Uebermäßig hab' ich dich lieb und will auch
Jahr für Jahr dich beständig also lieben,
So arg wie nur ein Mensch jemals im Stand ist;
Sieh, sonst mag mir's geschehn, daß ich, ganz einsam,
Sey's in Libyen, sey's im heißen Inder=
Land, dem tödtlichen Blick des Leu'n begegne!"
Wie er Dieses gesagt, nies't Amor, herzlich
Es bekräftigend (sonst war er ihm abhold).
Akme, rückwärts ihr Köpfchen leicht gebogen,
Und die trunkenen Augen ihres süßen
Knaben küssend mit jenem Purpurmunde,
Sprach: „Mein Leben! o goldenes Septimchen!
Künftig dienen wir diesem Herrn alleine,
Ich, wie du, — so gewiß als mir noch weit ein
Heißer Feuer im zarten Marke glühet!"
Wie sie Dieses gesagt, nies't Amor, herzlich
Es bekräftigend (sonst war er ihr abhold).
Auf so günstige Zeichen nunmehr bauend
Tauschen Beide von Herzen Lieb' um Liebe.
Nur in Akme allein noch lebt Septimius,
Die ihm theurer als Syrien und Britannien,

Nur Septimius widmet Akme treulich
All ihr Süßes und alle Liebeswonnen.
Kein glückseliger Paar hat man gesehen,
Keine Liebe, so schön vom Gott besiegelt!

Abreise.

Fertig schon zur Abfahrt steht der Wagen,
Und das Posthorn bläst zum letzten Male.
Sagt, wo bleibt der vierte Mann so lange?
Ruft ihn, soll er nicht dahinten bleiben!
— Indeß fällt ein rascher Sommerregen;
Eh' man Hundert zählt, ist er vorüber;
Fast zu kurz, den heißen Staub zu löschen;
Doch auch diese Letzung ist willkommen.
Kühlung füllt und Wohlgeruch den weiten
Platz und an den Häusern ringsum öffnet
Sich ein Blumenfenster um das andre.
Endlich kommt der junge Mann. Geschwinde!
Eingestiegen! — Und fort rollt der Wagen.
Aber sehet, auf dem nassen Pflaster
Vor dem Posthaus, wo er still gehalten,
Läßt er einen trocknen Fleck zurücke,
Lang und breit, sogar die Räder sieht man
Angezeigt und wo die Pferde standen.
Aber dort, in jenem hübschen Hause,
Drin der Jüngling sich so lang verweilte,
Steht ein Mädchen hinter'm Fensterladen,
Blicket auf die weiß gelassne Stelle,
Hält ihr Tüchlein vor's Gesicht und weinet.
Mag es ihr so Ernst seyn? Ohne Zweifel,
Doch der Jammer wird nicht lange währen:

Mädchenaugen, wißt ihr, trocknen hurtig,
Und eh' auf dem Markt die Steine wieder
Alle hell geworden von der Sonne,
Könnet ihr den Wildfang lachen hören.

Margareta.

Ach, muß der Gram mit dunkelm Kranz
Noch erst unschuldge Schläfe schmücken?
So hoher Sinn in ungetrübtem Glanz
Es würde minder uns entzücken?
Ich weiß es nicht, nur dies weiß ich allein:
So gleichst du dir, und also sind wir dein.

Könnt' ich, o Seele, wie du bist,
Dich in den reinsten Spiegel fassen,
Was all' dir einzig eigen ist
Als Fremdes dir begegnen lassen!
Ja, fiele nur aus diesem Aug' ein Blick,
Wie er uns traf, in's eigne Herz zurück:

Von selgen Schauern angeweht,
Scheu nahtest du dem namenlosen Bilde,
Wie einem Räthsel, das um Lösung fleht,
Daß Eins im Andern sich auf Ewig stillte;
Doch ach, kaum hast du halb dich selbst erkannt,
Verkennst du dich, und hast dich abgewandt!

Verborgenheit.

Laß, o Welt, o laß mich seyn!
Locket nicht mit Liebesgaben,
Laßt dies Herz alleine haben
Seine Wonne, seine Pein!

Was ich traure weiß ich nicht,
Es ist unbekanntes Wehe;
Immerdar durch Thränen sehe
Ich der Sonne liebes Licht.

Oft bin ich mir kaum bewußt,
Und die helle Freude zücket
Durch die Schwere, so mich drücket
Wonniglich in meiner Brust.

Laß, o Welt, o laß mich seyn!
Locket nicht mit Liebesgaben,
Laßt dies Herz alleine haben
Seine Wonne, seine Pein!

Auf einer Wanderung.

In ein freundliches Städtchen tret' ich ein,
In den Straßen liegt rother Abendschein.
Aus einem offnen Fenster eben,
Ueber den reichsten Blumenflor
Hinweg, hört man Goldglockentöne schweben,
Und Eine Stimme scheint ein Nachtigallen=Chor,
Daß die Blüthen beben,
Daß die Lüfte leben,
Daß in höherem Roth die Rosen leuchten vor.

Lang hielt ich staunend, lustbeklommen.
Wie ich hinaus vor's Thor gekommen,
Ich weiß es wahrlich selber nicht.
Ach hier, wie liegt die Welt so licht!
Der Himmel wogt in purpurnem Gewühle,
Rückwärts die Stadt in goldnem Rauch;
Wie rauscht der Erlenbach, wie rauscht im Grund die Mühle!
Ich bin wie trunken, irr'geführt —
O Muse, du hast mein Herz berührt
Mit einem Liebeshauch!

Früh im Wagen.

Es graut vom Morgenreif
In Dämmerung das Feld,
Da schon ein blasser Streif
Den fernen Ost erhellt;

Man sieht im Lichte bald
Den Morgenstern vergehn,
Und doch am Fichtenwald
Den vollen Mond noch stehn:

So ist mein scheuer Blick,
Den schon die Ferne drängt,
Noch in das Schmerzensglück
Der Abschiedsnacht versenkt.

Dein blaues Auge steht
Ein dunkler See vor mir,
Dein Kuß, dein Hauch umweht,
Dein Flüstern mich noch hier.

An deinem Hals begräbt
Sich weinend mein Gesicht,
Und Purpurschwärze webt
Mir vor dem Auge dicht.

Die Sonne kommt; — sie scheucht
Den Traum hinweg im Nu,
Und von den Bergen streicht
Ein Schauer auf mich zu.

Aus der Ferne.

Weht, o wehet, liebe Morgenwinde!
Tragt ein Wort der Liebe hin und wieder!

Er.

Vor der Stadt, wo du hinausgeritten,
Auf dem Maulthier, du mit den Begleitern, —
Stund' um Stunde sitz' ich dort in Trauer
Wie ein scheuer Geist am hellen Tage.

Sie.

Weder Freude hab' ich, die mich freute,
Weder Kummer, der mir nahe ginge,
Als nur jene, daß du mein gedenkest,
Als nur diesen, daß ich dich nicht habe.

Er.

Ist ein Stein, darauf dein Fuß getreten,
Fliegt ein Vogel, der vielleicht dich kennte,
Jedem Höckenweibe möcht' ich's sagen,
Laut am offnen Markte könnt' ich weinen.

Weht, o wehet, liebe Morgenwinde!
Tragt ein Wort der Liebe hin und wieder!

Er.

Sollt' ich Trost bei den Genossen suchen?
— Noch kein Fröhlicher hat wahr getröstet.

Sie.

Kann ich Meinesgleichen mich vertrauen?
— Halb mit Neid beklagten sie mich Arme.

Er.

In der Halle, wo sie Abends trinken,
Sang ein hübsches Mädchen zu der Harfe;
Ich kam nicht zur Halle, saß alleine
Wie ein kranker Sperber auf der Stange.

Sie.

Auf den Altan zogen mich die Mädchen:
„Komm, die schönen Jünglinge zu sehen,
Die vorüberziehn im Waffenschmucke.“
— Ungern folgt' ich, mit verdrossnen Augen.

Weht, o wehet, liebe Morgenwinde!
Tragt ein Wort der Liebe hin und wieder!

Er.

Die Korallen-Schnur von deinem Halse,
Die du noch zum Abschied mir gegeben,
Tausendmal am langen Tage drück' ich,
Tausendmal bei Nacht sie an den Busen.

Sie.

Dieses Balsamfläschchen an der Kette,
Weg muß ich's von meinem Herzen nehmen,
Mich befängt ein Liebeszauberschwindel,
Wohlgeruch der Liebe will mich tödten.

Er.

Eine Nacht, ach, hielt ich dich im Arme,
Unter Küssen dich auf meinem Schoose;

Ein Jasminzweig blühte dir im Haare,
Kühle Lüfte kamen durch das Fenster.

Sie.

Heut im Bette, früh, es dämmert' eben,
Lag ich in Gedanken an den Liebsten:
Unwillkührlich küßt' ich, wie du küßtest,
Meinen Arm, und mußte bitter weinen.

Still, o stille nun, ihr Morgenwinde!
Wehet morgen in der Frühe wieder!

Peregrina.

I.

Der Spiegel dieser treuen, braunen Augen
Ist wie von innerm Gold ein Widerschein;
Tief aus dem Busen scheint er's anzusaugen,
Dort mag solch Gold in heilgem Gram gedeihn.
In diese Nacht des Blickes mich zu tauchen,
Unwissend Kind, du selber lädst mich ein,
Willst, ich soll kecklich mich und dich entzünden,
Reichst lächelnd mir den Tod im Kelch der Sünden!

II.

Aufgeschmückt ist der Freudensaal.
Lichterhell, bunt, in laulicher Sommernacht
Stehet das offene Gartengezelte.
Säulengleich steigen, gepaart,
Grün=umranket, eherne Schlangen,
Zwölf, mit verschlungenen Hälsen,
Tragend und stützend das
Leicht gegitterte Dach.

Aber die Braut noch wartet verborgen
In dem Kämmerlein ihres Hauses.
Endlich bewegt sich der Zug der Hochzeit,

Fackeln tragend,
Feierlich stumm.
Und in der Mitte,
Mich an der rechten Hand,
Schwarz gekleidet, geht einfach die Braut;
Schöngefaltet ein Scharlachtuch
Liegt um den zierlichen Kopf geschlagen.
Lächelnd geht sie dahin; das Mahl schon duftet.

Später im Lärmen des Fests
Stahlen wir seitwärts uns Beide
Weg, nach den Schatten des Gartens wandelnd,
Wo im Gebüsche die Rosen brannten,
Wo der Mondstrahl um Lilien zuckte,
Wo die Weymouthsfichte mit schwarzem Haar
Den Spiegel des Teiches halb verhängt.

Auf seidnem Rasen dort, ach, Herz am Herzen,
Wie verschlangen, erstickten meine Küsse den scheueren Kuß!
Indeß der Springquell, unteilnehmend
An überschwänglicher Liebe Geflüster,
Sich ewig des eigenen Plätscherns freute;
Uns aber neckten von fern und lockten
Freundliche Stimmen,
Flöten und Saiten umsonst.

Ermüdet lag, zu bald für mein Verlangen,
Das leichte, liebe Haupt auf meinem Schoos.
Spielender Weise mein Aug' auf ihres drückend
Fühlt' ich ein Weilchen die langen Wimpern

Bis der Schlaf sie stellte,
Wie Schmetterlingsgefieder auf und niedergehn.

Eh das Frühroth schien,
Eh das Lämpchen erlosch im Brautgemache
Weckt' ich die Schläferin,
Führte das seltsame Kind in mein Haus ein.

III.

Ein Irrsal kam in die Mondscheingärten
Einer einst heiligen Liebe.
Schaudernd entdeckt' ich verjährten Betrug.
Und mit weinendem Blick, doch grausam,
Hieß ich das schlanke,
Zauberhafte Mädchen
Ferne gehen von mir.
Ach, ihre hohe Stirn,
Drin ein schöner, sündhafter Wahnsinn
Aus dem dunkelen Auge blickte,
War gesenkt, denn sie liebte mich;
Aber sie zog mit Schweigen
Fort in die graue
Stille Welt hinaus.

Von der Zeit an
Kamen mir Träume voll schöner Trübe,
Wie gesponnen auf Nebelgrund;
Wußte nimmer, wie mir geschah,
War nur schmachtend seliger Krankheit voll.

Oft in den Träumen zog sich ein Vorhang
Finster und groß in's Unendliche
Zwischen mich und die dunkle Welt;
Hinter ihm ahnt' ich ein Heideland,
Hinter ihm hört' ich's wie Nachtwind sausen;
Auch die Falten des Vorhangs
Fingen bald an, sich im Sturme zu regen;
Gleich einer Ahnung strich er dahinten,
Ruhig blieb ich und bange doch:
Immer leiser wurde der Heidesturm —
Siehe! da kam's.

Aus einer Spalte des Vorhangs guckte
Plötzlich der Kopf des Zaubermädchens.
Lieblich war er und doch so beängstend!
Sollt' ich die Hand ihr nicht geben
In ihre liebe Hand?
Bat denn ihr Auge nicht,
Sagend, da bin ich wieder
Hergekommen aus weiter Welt?

IV.

Warum, Geliebte, denk' ich dein
Auf Einmal mit viel tausend Thränen,
Und kann gar nicht zufrieden seyn,
Und will die Brust in alle Weite dehnen?

Ach, gestern in den hellen Kindersaal,
Bei'm Flimmer zierlich aufgesteckter Kerzen,

Wo ich mein selbst vergaß in Lärm und Scherzen,
Tratst du, o Bildniß mitleid=schöner Qual;
Es war dein Geist, er setzte sich an's Mahl,
Wir saßen fremd mit stumm verhaltnen Schmerzen,
Zuletzt brach ich in lautes Schluchzen aus,
Und Hand in Hand verließen wir das Haus.

V.

Die Liebe, sagt man, steht am Pfahl gebunden,
Geht endlich arm, verlassen, unbeschuht;
Dies edle Haupt hat nicht mehr, wo es ruht,
Mit ihren Thränen netzt sie bittre Wunden.

Ach, Peregrinen hab' ich so gefunden!
Schön war ihr Wahnsinn, ihrer Wange Gluth,
Noch scherzend in der Frühlingsstürme Wuth,
Und wilde Kränze in das Haar gewunden.

Wie? solche Schönheit konntest du verlassen?
So kehrt nun doppelt schön das alte Glück!
O komm, in diese Arme dich zu fassen!

Doch weh! o weh! was soll mir dieser Blick?
Sie küßt mich zwischen Lieben, zwischen Hassen,
Sie kehrt sich ab — und kehrt mir nie zurück.

Um Mitternacht.

Bedächtig stieg die Nacht an's Land,
Lehnt träumend an der Berge Wand,
Ihr Auge sieht die goldne Wage nun
Der Zeit in gleichen Schalen stille ruhn,
  Und kecker rauschen die Quellen hervor,
  Sie singen der Mutter, der Nacht, in's Ohr
    Vom Tage,
  Vom heute gewesenen Tage.

Das uralt alte Schlummerlied,
Sie achtet's nicht, sie ist es müd';
Ihr klingt des Himmels Bläue süßer noch,
Der flüchtgen Stunden gleichgeschwungnes Joch.
  Doch immer behalten die Quellen das Wort,
  Es singen die Wasser im Schlafe noch fort
    Vom Tage,
  Vom heute gewesenen Tage.

Trost.

Ja, mein Glück, das lang gewohnte,
Endlich hat es mich verlassen!
— Ja, die liebsten Freunde seh' ich
Achselzuckend von mir weichen,
Und die gnadenreichen Götter,
Die am besten Hülfe wüßten,
Kehren höhnisch mir den Rücken.
Was beginnen? werd' ich etwa,
Meinen Lebenstag verwünschend,
Rasch nach Gift und Messer greifen?
Das sey ferne! vielmehr muß man
Stille sich im Herzen fassen.

Und ich sprach zu meinem Herzen:
Laß uns fest zusammenhalten!
Denn wir kennen uns einander,
Wie ihr Nest die Schwalbe kennet,
Wie die Cither kennt den Sänger,
Wie sich Schwert und Schild erkennen,
Schild und Schwert einander lieben.
Solch ein Paar, wer scheidet es?

Als ich dieses Wort gesprochen,
Hüpfte mir das Herz im Busen,
Das noch erst geweinet hatte.

Der Genesene an die Hoffnung.

Tödtlich graute mir der Morgen:
Doch schon lag mein Haupt, wie süß!
Hoffnung, dir im Schoos verborgen,
Bis der Sieg gewonnen hieß.
Opfer bracht' ich allen Göttern,
Doch vergessen warest du;
Seitwärts von den ewgen Rettern
Sahest du dem Feste zu.

O vergib, du Vielgetreue!
Tritt aus deinem Dämmerlicht,
Daß ich dir in's ewig neue,
Mondenhelle Angesicht
Einmal schaue, recht von Herzen,
Wie ein Kind und sonder Harm;
Ach, nur Einmal ohne Schmerzen
Schließe mich in deinen Arm!

Idylle.

An J. M.

Unter die Eiche gestreckt, im jung belaubten Gehölze
  Lag ich, ein Büchlein vor mir, das mir das lieblichste bleibt;
Jene Mährchen erzählt's von der Gänsemagd und von dem Fischer,
  Von dem Machandelbaum; wahrlich, man wird sie nicht satt.
Grünlicher Maienschein warf mir geringelte Lichter
  Auf das beschattete Buch, neckische Bilder zum Text.
Schläge der Holzaxt hört' ich von fern, ich hörte den Kukuk,
  Und das Gelispel des Bachs wenige Schritte vor mir.
Mährchenhaft fühlt' ich mich selbst, mit aufgeschlossenen Sinnen
  Sah ich, wie helle! den Wald, rief mir der Kukuk wie fremd!
Plötzlich rauscht es im Laub, — wird doch Sneewittchen nicht kommen,
  Oder, bezaubert, ein Reh? Nicht doch, kein Wunder geschieht;
Siehe, mein Nachbarskind aus dem Dorf, mein artiges Schätzchen!
  Müßig lief es in Wald, weil es den Vater dort weiß.

Ehrbar setzet es sich an meine Seite, vertraulich
Plaudern wir Dieses und Das, und ich erzähle sofort
Gar ausführlich die Leiden des unvergleichlichen Mädchens,
Dem von der Mutter Hand dreimal der Tod schon gedroht.
Denn die Eitle, die Königin, haßte sie, weil sie so schön war,
Grimmig, da mußte sie fliehn, wohnte bei Zwergen sich ein.
Aber die Königin findet sie bald; sie klopfet am Hause,
Bietet, als Krämerin, schlau, lockende Waare zu Kauf.
Arglos öffnet das Kind, den Rath der Zwerge vergessend,
Und das Liebchen empfängt, ach! den vergifteten Kamm.
Welch ein Jammer, da nun die Kleinen zu Hause gekommen!
Welcher Künste bedarf's, bis die Erstarrte erwacht!
Doch zum zweiten Mal kommt, zum dritten Male, verkleidet,
Kommt die Verderberin, leicht hat sie das Mädchen beschwatzt,
Schnürt in das zierliche Leibchen sie ein, den Athem erstickend
In dem Busen; zuletzt bringt sie die tödtliche Frucht.
Nun ist alle Hülfe umsonst; wie weinen die Zwerge!
Ein krystallener Sarg schließet die Aermste nun ein;
Frei gestellt auf den Berg, ein Anblick allen Gestirnen,
Unverwelklich ruht innen die süße Gestalt.
— So weit war ich gekommen, da drang aus dem nächsten Gebüsche
Hinter mir Nachtigallschlag herrlich auf Einmal hervor,
Troff wie Honig durch das Gezweig und sprühte wie Feuer
Zackige Töne; mir traf freudig ein Schauer das Herz,

Wie wenn der Göttinnen Eine, vorüberfliehend, dem Dichter
Durch ambrosischen Duft ihre Begegnung verräth.
Leider verstummte die Sängerin bald, ich horchte noch lange,
Doch vergeblich, und so bracht' ich mein Mährchen zum Schluß. —
Jetzo deutet das Kind und ruft: „Margrete! da kommt sie
Schon! In dem Korb, siehst du, bringt sie dem Vater die Milch!"
Durch die Lücke sogleich erkenn' ich die ältere Schwester;
Von der Wiese herauf beugt nach dem Walde sie ein,
Rüstig, die bräunliche Dirne; ihr brennt auf der Wange der Mittag;
Gern erschreckten wir sie, aber sie grüßet bereits.
„Haltet's mit, wenn Ihr mögt! es ist heiß, da mißt man die Suppe
Und den Braten zur Noth, fett ist und kühle mein Mahl."
Und ich sträubte mich nicht, wir folgten dem Schalle der Holzaxt;
Statt des Kindes wie gern hätt' ich die Schwester geführt!

— Freund! du ehrest die Muse, die jene Mährchen vor Alters
Wohl zu Tausenden sang; aber nun schweiget sie längst,
Die am Winterkamin, bei der Schnitzbank, oder am Webstuhl
Dichtendem Volkswitz oft köstliche Nahrung gereicht.
Ihr Feld ist das Unmögliche; keck, leichtfertig verknüpft sie
Jedes Entfernteste, reicht lustig dem Blöden den Preis.

Sind drei Wünsche erlaubt: ihr Held wird das Albernste
wählen;
Ihr zu Ehren sey dir nun das Geständniß gethan,
Wie an der Seite der Dirne, der vielgesprächigen, leise
Im bewegten Gemüth brünstig der Wunsch mich beschlich:
Wär' ich ein Jäger, ein Hirt, wär' ich ein Bauer geboren,
Trüg' ich Knüttel und Beil, wärst, Margarete, mein
Weib!
Nie beklagt' ich die Hitze des Tags, ich wollte mich herzlich
Auch der rauheren Kost, wenn du sie brächtest, erfreun.
O wie herrlich begegnete jeglichen Morgen die Sonne
Mir, und das Abendroth über dem reifenden Feld!
Balsam würde mein Blut im frischen Kusse des Weibes,
Kraftvoll blühte mein Haus, doppelt, in Kindern empor.
Aber im Winter, zu Nacht, wenn es schneit und stöbert,
am Ofen,
Rief' ich, o Muse, dich auch, mährchenerfindende, an!

An Schwester Clara.

Höre das lieblichste Wunder, das ich fürwahr nicht erdichte!
Zwar auch erdichtet entzückt' es dich wohl, doch sah ich's mit Augen.
Unter dem blühenden Kirschbaum saß ich auf dem bemoosten
Mäuerchen, still in Gedanken vertieft; es ruhte das neue
Testament halboffen mir zwischen den Fingern im Schoose,
Klein und zierlich gebunden: (es kam vom treuesten Herzen —
Ach, du ruhest nun auch, mir unvergessen, im Grabe!)
Lange saß ich und blickte nicht auf; mit Einem da läßt sich
Mir ein Schmetterling nieder auf's Buch, er hebet und senket
Dunkele Flügel mit schillerndem Blau, er dreht sich und wandelt
Hin und her auf dem Rande. Was suchst du, reizender Sylphe?
Lockte die purpurne Decke dich an, der glänzende Goldschnitt?
Sahst du, getäuscht, im Büchlein die herrlichste Wunderblume?
Oder zogen geheim dich himmlische Kräfte hernieder
Des lebendigen Worts? Ich muß so glauben, denn immer
Weilest du noch, wie gebannt, und scheinst wie trunken, ich staune!
Aber von nun an bist du auf alle Tage gesegnet!

Unverletzlich dein Leib, und es altern dir nimmer die Schwingen!
Ja, wohin du künftig die zarten Füße wirst setzen,
Thauet Segen von dir! Jetzt eile hinunter zum Garten,
Welchen das beste der Mädchen besucht am frühesten Morgen,
Eile zur Lilie du, alsbald wird die Knospe sich öffnen
Unter dir, dann küsse sie tief in den Busen: von Stund' an
Göttlich befruchtet, athmet sie Geist und himmlisches Leben.
Wenn die Gute nun kommt, vor den hohen Stengel getreten,
Steht sie befangen, entzückt von paradiesischer Nähe,
Ahnungsvoll wie im Traum die holde Seele versunken.

Am Rheinfall.

Halte dein Herz, o Wanderer, fest in gewaltigen Händen!
Mir entstürzte vor Lust zitternd das meinige fast.
Rastlos donnernde Massen auf donnernde Massen geworfen,
Ohr und Auge wohin retten sie sich im Tumult?
Wahrlich, den eigenen Wuthschrei hörete nicht der Gigant hier,
Läg' er, vom Himmel gestürzt, unten am Felsen gekrümmt!
Rosse der Götter, im Schwung, eins über dem Rücken des andern,
Stürmen herunter und streun silberne Mähnen umher;
Herrliche Leiber, unzählbare, folgen sich, nimmer dieselben,
Ewig dieselbigen — wer wartet das Ende wohl aus?
Angst umzieht dir den Busen mit Eins und, wie du es denkest,
Ueber das Haupt stürzt dir krachend das Himmelsgewölb!

Vicia faba minor.

Fort mit diesem Geruch, dem zauberhaften! Er mahnt mich
An die Haare, die mir einst alle Sinne bestrickt.
Weg mit dieser Blüthe, der schwarz und weißen! Sie sagt mir,
Daß die Verführerin, ach! schwer mit dem Tode gebüßt.

Auf dem Grabe eines Künstlers.

Tausende, die hier liegen, sie wußten von keinem Homerus;
Selig sind sie gleichwohl, aber nicht eben wie du.

An meine Mutter.

Siehe, von alle den Liedern nicht Eines gilt dir, o Mutter!
Dich zu preisen, o glaub's, bin ich zu arm und zu reich.
Ein noch ungesungenes Lied ruhst du mir im Busen,
Keinem vernehmbar sonst, mich nur zu trösten bestimmt,
Wenn sich das Herz unmuthig der Welt abwendet und einsam
Seines himmlischen Theils bleibenden Frieden bedenkt.

An Dieselbe.

Ach wie liebreich warst du der Welt und dienetest Allen!
Und wie klein doch, wie plump hat sie dich endlich verkannt!
Da entsagtest du ihr; doch lächelnd wehren die Deinen
Heute wie gestern der Hand, die sich in Liebe vergißt.

An H. Kurtz.

Sey mir, Dichter, willkommen! denn wahrlich Dir hat die Muse
Heiter-Lippen und Stirn und beide glänzende Augen
Mit unsprödem Kusse berührt, so küsse mich wieder!

Brockes.

Alter, führe mich nur in deinen geschnörkelten Frühlings-Garten! noch duftet und thaut frisch und gewürzig sein Flor.

Joseph Haydn.

Manchmal ist sein Humor altfränkisch, ein zierliches Zöpflein,
Das, wie der Zauberer spielt, schalkhaft im Rücken ihm tanzt.

P. K.

Wer ergötzte sich nicht am stachligen Witze des Mannes!
Heute verwünschet man ihn, morgen heißt's: wär' er nur da!
Trocken erst sitzt er im fröhlichen Kreis; bald wagt es ein Schlaukopf,
Reizt ihn leise von fern, scheinbar bemerkt er es nicht.
Jetzo faßt er den Mann sich in's Aug' mit Schweigen und wieget
Sachte, sachte das Haupt, und — nun, ihr kennt ja das Spiel
Mit dem Vogel von Holz? Erst zielt der eiserne Schnabel,
Trifft in's Schwarze: — herauf rauschet mit Lachen Hanswurst.

Der Kanonier.

(Mit einer Zeichnung.)

Feindlich begegneten sich auf der Erde die Schaaren des Himmels
Und der Höllen; es kommt eben zur förmlichen Schlacht.
Vorn auf dem Hügelchen steht so ein Bocksfuß bei der Kanone;
Sein stets rauchender Schwanz dient ihm als Lunte dabei.
(Etwas phantastisch geformt ist der Feuerschlund, Flügel des Drachen,
Statt der Räder, stehn hüben und drüben empor:
Denn man braucht dies Geschütz oft über den Wolken mit Vortheil
Bei Blockaden, da fliegt's mittelst der höllischen Kunst.)
Aber der Kerl ist feige; denn während langsam der Schweif sich
Nach dem Zündloch bewegt, hält er die Ohren sich zu,
Seitwärts über die Achsel nur schielend; doch jetzo die Augen
Fest zudrückt er und — Tupf! folgt der entsetzliche Knall.

Meines Vetters Brautfahrt.

Ach, wie wird er sich freun, die liebe Braut zu begrüßen!
Aber wo bleibt er so lang? Sagt ihm, die Kutsche sey da! —
Droben im Bett noch liegt er, verdrießlich, und lieset in Schellers
Lexikon! Als ich ihn schalt, rief er halb grimmig: „Nun ja,
Gebt mir andere Strümpf'! die haben Löcher — ach freilich
Eine Frau muß in's Haus, die mich von Fuß auf kurirt!"

Die Anti-Sympathetiker.

An Justin Kerner.

Von lauter Geiste die Natur durchdrungen,
Wie würde sie nicht durch den Geist bezwungen?
Wenn sich getrennte Kräfte wiederkennen,
Auf ein Erinn'rungswort entbrennen,
Die Krankheit weicht, das Blut sich plötzlich stillt,
Sie läugnen's, ob es gleich, du weißt, kein Wunder gilt!
Laß die Schwachmatiker nur immer räsonniren,
Und rechn' es ihnen allzu hoch nicht an!
Denn, wenn sie Gott und die Natur borniren,
Es streckt sich keiner länger als er kann.

An Karl Mayer.

Dem gefangenen, betrübten Manne
Hinter seinen dichten Eisenstäben,
Wenn ihm Jemand deine holden Lieder
Auf's Gesimse seines Fensters legte,
Wo die liebe Sonne sich ein Stündlein
Täglich einstellt, handbreit nur ein Streifchen:
O wie schimmerten ihm Wald und Auen
Sommerlich, die stillen Wiesengründe!
O wie hastig irrten seine Schritte
Durch die tausend Lieblichkeiten, schüchtern,
Ohne Wahl, was er zuerst begrüße:
Ob das Dörflein in der Sonntagfrühe,
Wo die frische Dirne sich im Gärtchen
Einen Busenstrauß zur Kirche holet;
Ob die Trümmer, wo das Laub der Birke
Herbstlich rieselt auf's Gestein hernieder,
Drüberhin der Weih' im Fluge schreiend;
Und den See dort einsam in der Wildniß,
Uebergrünt von lichten Wasserlinsen.

Wär' ich, wär' ich selber der Gefangne!
Sperrten sie mich ein auf sieben Monde!
Herzlich wollt' ich dann des Schließers lachen,
Wenn er dreifach meine Thür verschlösse,
Mich allein mit meinem Büchlein lassend.

Aber wenn doch endlich insgeheime
Eine tiefe Sehnsucht mich beschliche,
Daß ich trauerte um Wald und Wiesen?
— Ha! wie sehn' ich mich, mich so zu sehnen!
Reizend wär's, den Jäger zu beneiden,
Der in Freiheit athmet Waldesathem,
Und den Hirten, wenn er nach Mittage
Ruhig am besonnten Hügel lehnet!

Sieh, so seltsam sind des Herzens Wünsche,
Das sich müßig fühlt im Ueberflusse.

An Friedr. Vischer,

Prof der Aesthet. etc.

Mit meinen Gedichten.

Oft hat mich der Freund vertheidigt,
Oft sogar gelobt, doch nun?
Der Professor ist beeidigt,
Und da hilft kein Traulich-thun.

Also geht, ihr braven Lieder,
Daß man euch die Köpfe wascht!
Seht auch, daß ihr hin und wieder
Einen guten Blick erhascht.

Er ist Vater: um so minder
Denk' ich ihn euch abgeneigt;
Sind doch seine eignen Kinder
Auf der Schulbank nicht gezeugt!

An einen Liebesdichter.

Von Liebe singt so mancher Mann,
Damit er auch von Liebe singe,
Und hebt ein mächtig Klagen an,
Der Ruhm ist groß, die Pein geringe.

Nun bist du nicht im selben Fall,
Und lässest auch Gesang erschallen,
Obwohl noch keine Nachtigall,
Doch mehr als jene Nachtigallen.

Was ist denn wohl der Unterschied,
Freund, zwischen dir und zwischen jenen?
— Sie singen froh ein traurig Lied,
Und du ein fröhlichs unter Thränen.

Apostrophe.

Als der Verfasser unter ein paar alten Eichen verschiedene Gedichte las, worin Rückerts geniale Formen auf eine geistlose Weise nachgeahmt und überboten waren.

Ihr mehr als tausendjährigen,
Eichbäum', ihr rauh=moos=härigen!
Ihr, fröhlichen, spitzöhrigen
Waldteufeln angehörigen!
Ihr lang von wuthbeflissenen
Nordstürmen wild zerrissenen!
Nun angeweht von weichlichen
Mailüftchen, unvergleichlichen;
Und euer Fuß, der tüchtige,
Den grimmig der bergschlüchtige,
Von Felsen überpurzelte
Waldstrom so gern entwurzelte,
Beglänzt von Bächleins Schimmer nun,
Dessen Gesprächlein nimmer ruhn:
Von Grund des Herzens preis' ich euch,
Und überglücklich heiß' ich euch,
Daß ihr so hoch euch beide streckt
Und in so dicken Häuten steckt,
Daß, was ich euch in künstlichen,
So äußerst sprachverdienstlichen
Reimweisen eben vorgesungen,
Euch gar nicht an das Ohr gedrungen.

An einen kritischen Freund,

der unzufrieden war, da der Verfasser neue Mährchen schreiben wollte.

Die Mährchen sind halt Nürnberger Waar',
Wenn der Mond Nachts in die Boutiquen scheint:
Drum nicht so strenge, lieber Freund,
Weihnachten ist nur einmal im Jahr.

Auf einen Clavierspieler.

Hört ihn und seht sein dürftig Instrument!
Die alte, klepperdürre Mähre,
An der ihr jede Rippe zählen könnt,
Verwandelt sich im Griffe dieses Knaben
Zu einem Pferd von wilder, edler Art,
Das in Arabiens Gluth geboren ward!
Es will nicht Zeug, noch Zügel haben,
Es bäumt den Leib, zeigt wiehernd seine Zähne,
Dann schüttelt sich die weiße Mähne,
Wie Schaum des Meers zum Himmel spritzt,
Bis ihm, besiegt von dem gelassnen Reiter,
Im Aug' die bittre Thräne blitzt —
O horch! nun tanzt es sanft auf goldner Töne Leiter!

Zu Eröffnung eines Albums.

Auf einen Geburtstag.

Ein Album! Schneeweiß Pergamentpapier,
Und Schnitt und Decke schön verziert mit Golde!
Nicht wahr, wenn sich's nur nicht so langsam füllen sollte
Mit Sprüchen, Bildern, tausendfacher Zier?
Zur Hälfte wenigstens säh' man es gar zu gern
Schon ausstaffirt, geistreich, von Damenhänden,
Und, hätten sie was Kluges drein zu spenden,
Zur Noth wohl auch von dem und jenem Herrn?

Geduld, mein Kind! Es blicken diese Blätter
Dich heut wie deine künftgen Jahre an;
Die Muse weiht den ausgeworfnen Plan —
Wie er sich fülle wissen nur die Götter!
Auch wird dies Buch von einem vollen Leben
Zuletzt doch nur ein schöner Auszug eben,
Und wie viel Holdes auf den Seiten steht,
Von Lieb' und Freundschaft, sonnenhellen Tagen: —
Was unsichtbar dazwischen geht
Ist köstlicher als was die Blätter sagen.

Antike Poesie.

Ich sah den Helikon in Wolkendunst,
Nur kaum berührt vom ersten Sonnenstrahle;
Schau! jetzo stehen hoch mit Einem Male
Die Gipfel dort in Morgenröthe=Brunst.

Doch unten spricht von holder Musen Gunst
Der heilge Quell im dunkelgrünen Thale;
Wer aber schöpft mit reiner Opferschale,
Wie einst, den ächten Thau der alten Kunst?

Wie? soll ich endlich keinen Meister sehn?
Will keiner mehr den alten Lorbeer pflücken?
— Da sah ich Iphigeniens Dichter stehn:

Er ist's, an dessen Blick sich diese Höhn
So zauberhaft, so sonnewarm erquicken.
Er geht, und frostig rauhe Lüfte wehn.

Eberhard von Wächter.

In seine hohen Wände eingeschlossen,
Mit traurig schönen Geistern im Verkehr,
Gestärkt am reinen Athem des Homer,
Von Goldgewölken Attikas umflossen:

So stets vor seinen Tüchern unverdrossen,
Fern von dem Markt der Künste, sitzet er;
Kein Neid verletzt, kein Lob berauscht ihn mehr.
Ihm blüht ein Kranz bei herrlichern Genossen.

O kommt und schaut ein selig Künstlerleben!
Besuchet ihn am abendlichen Herd,
Wenn diese Stirne, sich der Wunderschwingen

Des Genius erwehrend, sich nur eben
Erheitert zu dem Alltagskreise kehrt,
Den Weib und Kinder scherzend um ihn schlingen.

Seltsamer Traum.

Als Nachbild eines glücklichen Theaterabends bei und nach Aufführung von Mozarts Figaro,

Marien und Paulinen, Rudolph und Friedrich

gewidmet von dem Lustigsten aus der Gesellschaft.

Stuttgart, 1828.

Ich sahe nächtlich hinter Traumgardinen
Viel Frühlingsgärten blühn und immer ändern;
Es tanzten, klein, auf zierlichen Geländern
An hundert Figaros mit Cherubinen.

Wie alle Dinge hundertfach erschienen,
So sah ich zwischen „Masken, Blumen, Bändern,“
Und zwischen all' den „seidenen Gewändern“
Einfach die Einzigen, Marien, Paulinen.

Und aus dem sammtnen Frühlingsboden stiegen,
Gehoben von melodischen Gewalten,
Die Leidenschaften auf als ernste Schatten;

Da sah ich, still, mit tief gefurchten Zügen,
Einfach zwei edle bärtige Gestalten,
Und ich sang, als Hanswurst, auf Blumenmatten.

Zum neuen Jahr.

Kirchengesang.

(Melodie aus Axur: Wie dort auf den Auen.)

Wie heimlicher Weise
Ein Engelein leise
Mit rosigen Füßen
Die Erde betritt:
So nahte der Morgen.
Jauchzt ihm, ihr Frommen,
Ein heilig Willkommen,
Ein heilig Willkommen!
Herz, jauchze du mit!

In Ihm sey's begonnen,
Der Monde und Sonnen
An blauen Gezelten
Des Himmels bewegt.
Du, Vater, du rathe!
Lenke du und wende!
Herr, dir in die Hände
Sey Anfang und Ende,
Sey Alles gelegt!

Auf eine hohe Vermählung.

Zum Empfang in der Kirche.

Hebt euch, sanftbeschwingte Lieder,
Und empfangt ein edel Paar!
Ewge Liebe, blick' hernieder!
Denn dir schmückt sich der Altar;

Wo der Fürst, der Hochbeglückte,
Staunend deiner Wege denkt,
Tief in Wehmuth die entzückte
Braut die reine Stirne senkt.

Leis' auf goldner Wage wäget,
Engel, gütig Ihr Geschick,
Und zu ewgen Kränzen leget
Jedes holde Erdenglück!

Der König bei der Krönung.

Dir angetrauet am Altare,
O Vaterland! wie bin ich dein!
Laß für das Rechte mich und Wahre
Nun Priester oder Opfer seyn!

Geuß auf mein Haupt, Herr! deine Schale,
Ein köstlich Oel des Friedens, aus,
Daß ich wie eine Sonne strahle
Dem Vaterland und meinem Haus!

Cantate

bei Enthüllung der Statue Schillers.

Stuttgart, am 8. Mai 1839.

Dem heitern Himmel ewger Kunst entstiegen,
Dein Heimathland begrüßest du,
Und Aller Augen, alle Herzen fliegen,
O Herrlicher, dir zu!

Frauen.

Des Lenzes frischen Segen,
O Meister, bringen wir,
Bethränte Kränze legen
Wir fromm zu Füßen dir.

Männer.

Der in die deutsche Leyer
Mit Engelstimmen sang,
Ein überirdisch Feuer
In alle Seelen schwang;

Der aus der Muse Blicken
Selige Wahrheit las,
In ewgen Weltgeschicken
Das eigne Weh vergaß;

Frauen.

Ach, der an Herz und Sitte
Ein Sohn der Heimath war
Stellt sich in unsrer Mitte
Ein hoher Fremdling dar.

*

Doch stille! Horch! — Zu feierlichem Lauschen
Verstummt mit Eins der Festgesang: — —
Wir hörten deines Adlerfittigs Rauschen
Und deines Bogens starken Klang!

Auf ein altes Bild.

In grüner Landschaft Sommerflor,
Bei kühlem Wasser, Schilf und Rohr,
Schau, wie das Knäblein Sündelos
Frei spielet auf der Jungfrau Schoos!
Und dort im Walde wonnesam,
Ach, grünet schon des Kreuzes Stamm!

Auf eine Christblume.

I.

Tochter des Walds, du Lilienverwandte,
So lang von mir gesuchte, unbekannte,
Im fremden Kirchhof, öd' und winterlich,
Zum erstenmal, o schöne, find' ich dich!

Von welcher Hand gepflegt du hier erblühtest,
Ich weiß es nicht, noch Wessen Grab du hütest;
Ist es ein Jüngling, so geschah ihm Heil,
Ist's eine Jungfrau, lieblich fiel ihr Theil.

Im nächtgen Hain, von Schneelicht überbreitet,
Wo fromm das Reh an dir vorüber weidet,
Bei der Kapelle, am krystallnen Teich,
Dort sucht' ich deiner Heimath Zauberreich.

Schön bist du, Kind des Mondes, nicht der Sonne;
Dir wäre tödtlich andrer Blumen Wonne,
Dich nährt, den keuschen Leib voll Reif und Duft,
Himmlischer Kälte balsamsüße Luft.

In deines Busens goldner Fülle gründet
Ein Wohlgeruch, der sich nur kaum verkündet;
So duftete, berührt von Engels-Hand,
Der benedeiten Mutter Brautgewand.

Dich würden, mahnend an das heilge Leiden,
Fünf Purpurtropfen schön und einzig kleiden:
Doch kindlich zierst du, um die Weihnachtzeit,
Lichtgrün mit einem Hauch dein weißes Kleid.

Der Elfe, der in mitternächtger Stunde
Zum Tanze geht im lichterhellen Grunde,
Vor deiner mystischen Glorie steht er scheu
Neugierig still von fern und huscht vorbei.

II.

Im Winterboden schläft, ein Blumenkeim,
Der Schmetterling, der einst um Busch und Hügel
In Frühlingsnächten wiegt den sammtnen Flügel;
Nie soll er kosten deinen Honigseim.

Wer aber weiß, ob nicht sein holder Geist,
Wenn jede Zier des Sommers hingesunken,
Dereinst, von deinem leisen Dufte trunken,
Mir unsichtbar, dich blühende umkreist?

An den Schlaf.

Somne levis! quanquam certissima mortis imago;
Consortem cupio te tamen esse tori.
Alma quies, optata, veni! nam sic sine vita
Vivere, quam suave est, sic sine morte mori!

Meibom.

Schlaf! süßer Schlaf! obwohl dem Tod wie du Nichts gleicht,
Auf diesem Lager doch willkommen heiß' ich dich!
Denn ohne Leben so, wie lieblich lebt es sich!
So weit vom Sterben, ach, wie stirbt es sich so leicht!

Seufzer.

Jesu benigne!
A cujus igne
Opto flagrare
Et Te amare:
Cur non flagravi?
Cur non amavi
Te, Jesu Christe?
— O frigus triste!

(Altes Lied.)

Dein Liebesfeuer,
Ach Herr! wie theuer
Wollt' ich es hegen,
Wollt' ich es pflegen!
Hab's nicht geheget
Und nicht gepfleget,
Bin todt im Herzen —
O Höllenschmerzen!

Wo find' ich Trost?

Eine Liebe kenn' ich, die ist treu,
War getreu, so lang ich sie gefunden,
Hat mit tiefem Seufzen immer neu,
Stets versöhnlich, sich mit mir verbunden.

Welcher einst mit himmlischem Geduldên
Bitter bittern Todestropfen trank,
Hing am Kreuz und büßte mein Verschulden,
Bis es in ein Meer von Gnade sank.

Und was ist's nun, daß ich traurig bin,
Daß ich angstvoll mich am Boden winde?
Frage: Hüter, ist die Nacht bald hin?
Und: was rettet mich von Tod und Sünde?

Arges Herze! ja gesteh' es nur,
Du hast wieder böse Lust empfangen;
Frommer Liebe, frommer Treue Spur,
Ach, das ist auf lange nun vergangen.

Ja, das ist's auch, daß ich traurig bin,
Daß ich angstvoll mich am Boden winde!
Hüter, Hüter, ist die Nacht bald hin?
Und was rettet mich von Tod und Sünde?

Gebet.

1.

Herr! schicke was du willt,
Ein Liebes oder Leides;
Ich bin vergnügt, daß Beides
Aus deinen Händen quillt.

2.

Wollest mit Freuden
Und wollest mit Leiden
Mich nicht überschütten!
Doch in der Mitten
Liegt holdes Bescheiden.

Maschinkas Lied.

Herz! und weißt du selber denn zu sagen,
Was dich drückt und quält?
Oder kann man so um Nichts verzagen?
Herz, ich habe schwer an dir zu tragen,
Schwer! Schwer!
Daß ich mit dir im Grabe wär'!

Die Geschwister kommen, mich zu fragen,
Was mir immer fehlt?
O ich darf nicht wagen,
Die verweinten Augen aufzuschlagen,
Wenn ich denke, was du mir verhehlt!
Herz, ich habe schwer an dir zu tragen,
Schwer! Schwer!
Daß ich im Grabe wär'!

Zurechtweisung.

In dieser Winterfrühe
Wie ist mir doch zu Muth!
O Morgenroth, ich glühe
Von deinem Jugendblut.

Es glüht der alte Felsen,
Die Wälder Funken sprühn,
Berauschte Nebel wälzen
Sich in der Tiefe hin.

Wie von der Höhe nieder
Der reinste Himmel flimmt,
Der um die Rosenglieder
Entzückter Engel schwimmt!

Mit thatenfroher Eile
Erhebt sich Geist und Sinn,
Und flügelt goldne Pfeile
Durch alle Ferne hin.

Auf Burgen möcht' ich springen,
In alter Fürsten Schloß,
Möcht' hohe Lieder singen,
Mich schwingen auf das Roß.

Und stolzen Siegeswagen
Stürzt' ich mich brausend nach,
Die Harfe wird zerschlagen,
Die nur von Liebe sprach.

Wie? singst du so vermessen,
Herz, hast du nicht bedacht,
Hast, Närrchen, ganz vergessen,
Was dich so trunken macht?

Ach, wohl! was aus mir singet,
Ist nur der Liebe Glück,
Die wirren Töne schlinget
Sie sanft in sich zurück.

Was hilft, was hilft mein Sehnen?
Geliebte, wärst du hier!
In tausend Freudethränen
Verging' die Erde mir.

Am Walde.

Am Waldsaum kann ich lange Nachmittage,
Dem Kukuk horchend, in dem Grase liegen,
Er scheint das Thal gemächlich einzuwiegen
Im friedevollen Gleichklang seiner Klage.

Da ist mir wohl, und meine schlimmste Plage,
Den Fratzen der Gesellschaft mich zu fügen,
Hier wird sie mich doch endlich nicht bekriegen,
Wo ich auf eigne Weise mich behage.

Und wenn die feinen Leute nur erst dächten,
Wie schön Poeten ihre Zeit verschwenden,
Sie würden mich zuletzt noch gar beneiden.

Denn des Sonetts gedrängte Kränze flechten
Sich wie von selber unter meinen Händen,
Indeß die Augen in der Ferne weiden.

Zuviel.

Der Himmel glänzt vom reinsten Frühlingslichte,
Ihm schwillt der Hügel sehnsuchtsvoll entgegen,
Die starre Welt zerfließt in Liebessegen,
Und schmiegt sich rund zum zärtlichsten Gedichte.

Am Dorfeshang, dort bei der luftgen Fichte,
Ist meiner Liebsten kleines Haus gelegen —
O Herz, was hilft dein Wiegen und dein Wägen,
Daß all' der Wonne-Streit in dir sich schlichte!

Du, Liebe, hilf den süßen Zauber lösen,
Womit Natur in meinem Innern wühlet!
Und du, o Frühling, hilf die Liebe beugen!

Lisch aus, o Tag! Laß mich in Nacht genesen!
Indeß ihr sanften Sterne göttlich kühlet,
Will ich zum Abgrund der Betrachtung steigen.

Liebesglück.

Wenn Dichter oft, in warmen Phantasieen,
Von Liebesglück und schmerzlichem Vergnügen
Sich oder uns, nach ihrer Art, belügen,
So sey dies Spielwerk ihnen gern verziehen.

Mir aber hat ein gütger Gott verliehen,
Den Himmel, den sie träumen, zu durchfliegen,
Ich sah die Anmuth mir im Arm sich schmiegen,
Der Unschuld Blick von raschem Feuer glühen.

Auch ich trug einst der Liebe Müh' und Lasten,
Verschmähte nicht, den herben Kelch zu trinken,
Damit ich seine Lust nun ganz empfinde.

Und dennoch gleich' ich jenen Erz-Phantasten:
Mir will mein Glück so unermeßlich dünken,
Daß ich mir oft im wachen Traum verschwinde.

An die Geliebte.

Wenn ich, von deinem Anschaun tief gestillt,
Mich stumm an deinem heilgen Werth vergnüge,
Dann hör' ich recht die leisen Athemzüge
Des Engels, welcher sich in dir verhüllt.

Und ein erstaunt, ein fragend Lächeln quillt
Auf meinem Mund, ob mich kein Traum betrüge,
Daß nun in dir, zu ewiger Genüge,
Mein kühnster Wunsch, mein einzger, sich erfüllt?

Von Tiefe dann zu Tiefen stürzt mein Sinn,
Ich höre aus der Gottheit nächtger Ferne
Die Quellen des Geschicks melodisch rauschen.

Betäubt kehr' ich den Blick nach Oben hin,
Zum Himmel auf — da lächeln alle Sterne;
Ich kniee, ihrem Lichtgesang zu lauschen.

Nur zu!

Schön prangt im Silberthau die junge Rose,
Den ihr der Morgen in den Busen rollte,
Sie blüht, als ob sie nie verblühen wollte,
Sie ahnet nichts vom letzten Blumen=Loose.

Der Adler strebt hinan in's Grenzenlose,
Sein Auge trinkt sich voll von sprühndem Golde,
Er ist der Thor nicht, daß er fragen sollte,
Ob er das Haupt nicht an die Wölbung stoße.

Mag denn der Jugend Blume uns verbleichen,
Noch glänzet sie und reizt unwiderstehlich,
Wer will so holdem Trug zu bald entsagen?

Und Liebe, darf sie nicht dem Adler gleichen?
Doch fürchtet sie; auch fürchten ist ihr selig,
Denn all' ihr Glück, was ist's? ein endlos Wagen!

Charwoche.

O Woche, Zeugin heiliger Beschwerde!
Du stimmst so ernst zu dieser Frühlingswonne,
Du breitest im verjüngten Strahl der Sonne
Des Kreuzes Schatten auf die lichte Erde,

Und senkest schweigend deine Flöre nieder;
Der Frühling darf indessen immer keimen,
Das Veilchen duftet unter Blüthenbäumen
Und alle Vöglein singen Jubellieder.

O schweigt, ihr Vöglein auf den grünen Auen!
Es schallen rings die dumpfen Glockenklänge,
Die Engel singen leise Grabgesänge;
O still, ihr Vöglein hoch im Himmelblauen!

Ihr Veilchen, kränzt heut keine Lockenhaare!
Euch pflückt mein frommes Kind zum dunkeln Strauße,
Ihr wandert mit zum Muttergotteshause,
Da sollt ihr welken auf des Herrn Altare.

Ach dort, von Trauermelodieen trunken,
Und süß betäubt von schweren Weihrauchdüften,
Sucht sie den Bräutigam in Todesgrüften:
Und Lieb' und Frühling, Alles ist versunken!

Tag und Nacht.

Schlank und schön ein Mohrenknabe
Bringt in himmelblauer Schürze
Manche wundersame Gabe,
Kühlen Duft und süße Würze.
  Wenn die Abendlüfte wehen,
  Naht er sachte, kaum gesehen,
  Hat ein Harfenspiel zur Hand.

Auch der Saiten sanftes Tönen
Kann man nächtlich lauschend hören;
Doch scheint Alles seiner Schönen,
Ungetreuen, zu gehören;
  Und er wandelt, bis am Haine,
  Bis am See und Wiesenraine
  Er die Spur der Liebsten fand.

Wohl ein Lächeln mag sich leise
Dann in's ernste Antlitz neigen,
Weiße Zähne, schneeig=weiße,
Sich wie Sternenlichter zeigen.
  Doch ihn faßt ein reizend Bangen,
  Kommt von Ferne Sie gegangen,
  Und er sucht sein dunkel Haus.

Liebchen tritt von Bergeshöhen
In das Thal: da wird es Freude!
Wald und Flur wie neu erstehen
Vor dem Kind im Rosenkleide;
  Alles drängt sich nach der Süßen,
  Alt und Jung will sie begrüßen,
  Nur der Knabe bleibet aus.

Und doch ist ein tiefes Ahnen
Von dem Fremdling ihr geblieben;
Wie ein Traum will sie's gemahnen
An ein früh gehegtes Lieben.
  Glänzen dann auf allen Wegen
  Schmuck und Perlen ihr entgegen,
  Denkt sie wohl, wer es gebracht.

Schnell den Schleier vorgezogen,
Steht das Töchterchen in Thränen,
Und der Mutter Friedensbogen
Neigt sich thauend ihrem Sehnen;
  Erd' und Himmel haben Frieden,
  Aber ach, s i e sind geschieden,
  Sind getrennt, wie Tag und Nacht.

Die Elemente.

Ἡ γὰρ ἀποκαραδοκία τῆς κτίσεως τὴν ἀποκάλυψιν τῶν υἱῶν τοῦ θεοῦ ἀπεκδέχεται.

Paulus a. d. Röm. 8, 19.

Am schwarzen Berg da steht der Riese,
Steht hoch der Mond darüber her;
Die weißen Nebel auf der Wiese
Sind Wassergeister aus dem Meer:
Ihrem Gebieter nachgezogen,
Vergiften sie die reine Nacht,
Aus deren hochgeschwungnem Bogen
Das volle Heer der Sterne lacht.

Still schaut der Herr auf seine Geister,
Die Faust am Herzen fest geballt;
Er heißt der Elemente Meister,
Heißt Herr der tödtlichen Gewalt;
Ein Gott hat sie ihm übergeben,
Ach, ihm die schmerzenreichste Lust!
Und namenlose Seufzer heben
Die ehrne, göttergleiche Brust.

Die Keule schwingt er jetzt, die alte,
Vom Schlage dröhnt der Erde Rund,
Dann springt durch die gewaltge Spalte
Der Riesenkörper in den Grund.

Die fest verschlossnen Feuer tauchen
Hoch aus uraltem Schlund herauf,
Da fangen Wälder an zu rauchen
Und prasseln wild im Sturme auf.

Er aber darf nicht still sich fühlen,
Beschaulich im verborgnen Schacht,
Wo Gold und Edelsteine kühlen
Und hellen Augs der Elfe wacht:
Brünstig verfolgt er, rastlos wüthend,
Der Gottheit grauenvolle Spur,
Des Busens Angst nicht überbietend
Mit allen Schrecken der Natur.

Soll er den Flug von hundert Wettern
Laut donnernd durcheinander ziehn,
Des Menschen Hütte niederschmettern,
Auf's Meerschiff sein Verderben sprühn,
Da will das edle Herz zerreißen,
Da sieht er schrecklich sich allein;
Und doch kann er nicht würdig heißen,
Mit Göttern ganz ein Gott zu seyn.

Noch aber blieb ihm eine Freude,
Nachdem er Land und Meer bewegt,
Wenn er bei Nacht auf öder Heide
Die Sehnsucht seiner Seele pflegt.
Da hängen ungeheure Ketten
Aus finstrem Wolkenraum herab,
Dran er, als müßten sie ihn retten,
Sich schwingt zum Himmel auf und ab.

Dort weilen rosige Gestalten
In heitern Höhen, himmlisch klar,
Und fest am goldnen Ringe halten
Sie schwesterlich das Kettenpaar;
Sie liegen ängstlich auf den Knieen
Und sehen sanft zum wilden Spiel,
Und wie sie im Gebete glühen,
Löst, wie ein Traum, sich sein Gefühl.

Denn ihr Gesang tönt mild und leise,
Er rührt beruhigend sein Ohr:
O folge harmlos deiner Weise,
Dazu Allvater dich erkor!
Dem Wort von Anfang mußt du trauen,
In ihm laß deinen Willen ruhn!
Das Tiefste wirst du endlich schauen,
Begreifen lernen all dein Thun.

Und wirst nicht länger menschlich hadern,
Wirst schaun der Dinge heilge Zahl,
Wie in der Erde warmen Adern,
Wie in dem Frühlingssonnenstrahl,
Wie in des Sturmes dunkeln Falten
Des Vaters göttlich Wesen schwebt,
Den Faden freundlicher Gewalten,
Den Geist der holden Eintracht webt.

Einst wird es kommen, daß auf Erden
Sich höhere Geschlechter freun,
Und heitre Angesichter werden
Des Ewig-Schönen Spiegel seyn,

Wo aller Engelsweisheit Fülle
Der Menschengeist in sich gewahrt,
In neuer Sprachen Kinderhülle
Sich alles Wesen offenbart.

Und auch die Elemente mögen,
Die gottversöhnten, jede Kraft
In Frieden auf und nieder regen,
Die nimmermehr Entsetzen schafft;
Dann, wie aus Nacht und Duft gewoben,
Vergeht dein Leben unter dir,
Mit lichtem Blick steigst du nach Oben,
Denn in der Klarheit wandeln wir.

Schiffer- und Nixen-Mährchen.

I.

Vom Sieben-Nixen-Chor.

Manche Nacht im Mondenscheine
Sitzt ein Mann von ernster Schöne,
Sitzt der Magier Drakone
Auf dem Gartenhausbalkone
Mit Prinzessin Liligi;
Lehrt sie allda seine Lehre
Von der Erde, von dem Himmel,
Von dem Traum der Elemente,
Vom Geschick im Sternenkreise.

Laß es aber nun genug seyn!
Mitternacht ist lang vorüber —
Spricht Prinzessin Liligi; —
Und nach solchen Wunderdingen,
Mächtigen und ungewohnten,
Lüstet mich nach Kindermährchen,
Lieber Mann, ich weiß nicht wie!

„Hörst du gern das Lied vom Winde,
Das nicht End' noch Anfang hat,
Oder gern vom Königskinde,
Gerne von der Muschelstadt?“

Singe du so heut wie gestern
Von des Meeres Lustrevier,
Von dem Haus der sieben Schwestern
Und vom Königssohne mir.

„Zwischen grünen Wasserwänden
Sitzt der Sieben-Nixen-Chor;
Wasserrosen in den Händen,
Lauschen sie zum Licht empor.

Und wenn oftmals auf der Höhe
Schiffe fahren, schattengleich,
Steigt ein siebenfaches Wehe
Aus dem stillen Wasserreich.

Dann, bei'm Spiel von Zauberglocken,
Drehn die Schwestern sich im Tanz,
Schütteln wild die grünen Locken
Und verlieren Gurt und Kranz.

Und das Meer beginnt zu schwanken,
Well' auf Welle steigt und springt,
Alle Elemente zanken
Um das Schiff, bis es versinkt.“

Also sang in Zaubertönen
Süß der Magier Drakone
Zu der lieblichen Prinzessin;
Und zuweilen, im Gesange,
Neiget er der Lippen Milde

Zu dem feuchten Rosenmunde,
Zu den hyacinthe blauen,
Schon in Schlaf gesenkten Augen
Der bethörten Jungfrau hin.
Diese meint im leichten Schlummer,
Stets noch höre sie die Lehre
Von der Erde, von dem Himmel,
Vom Geschick im Sternenkreise,
Doch zuletzt erwachet sie:

Laß es aber nun genug seyn!
Mitternacht ist lang vorüber,
Und nach solchen Wunderdingen,
Mächtigen und ungewohnten,
Lüstet mich nach Kindermährchen,
Lieber Mann, ich weiß nicht wie!

„Wohl! — Schon auf des Meeres Grunde
Sitzt das Schiff mit Mann und Maus,
Und die Sieben in die Runde
Rufen: Schönster, tritt heraus!

Rufen zierlich mit Verneigen:
Komm! es soll dich nicht gereun;
Woll'n dir unsre Kammer zeigen,
Wollen deine Mägde seyn.

— Sieh, da tritt vom goldnen Borde
Der bethörte Königssohn,
Und zu der korallnen Pforte
Rennen sie mit ihm davon.

Doch man sah nach wenig Stunden,
Wie der Nixenbräutigam,
Todt, mit sieben rothen Wunden,
Hoch am Strand des Meeres schwamm."

Also sang in Zaubertönen
Süß der Magier Drakone;
Und zuweilen, im Gesange,
Neiget er der Lippen Milde
Zu dem feuchten Rosenmunde,
Zu den hyacinthe blauen,
Schon in Schlaf gesenkten Augen
Der bethörten Jungfrau hin.

Sie erwacht zum andern Male
Sie verlanget immer wieder:
Lieber Mann, ein Kindermährchen
Singe mir zu guter Letzt'!

Und er singt das letzte Mährchen,
Und er küßt die letzten Küsse;
Lied und Kuß hat ausgeklungen,
Aber sie erwacht nicht mehr.
Denn schon war die dritte Woche,
Seit der Magier Drakone
Bei dem edeln Königskinde
Seinen falschen Dienst genommen;
Wohlberechnet, wohlbereitet
Kam der letzte Tag heran.

Jetzo fasset er die Leiche
Schwingt sich hoch im Zaubermantel
Durch die Lüfte zu dem Meere,
Rauschet nieder in die Wogen,
Klopft an dem korallnen Thor,
Führet so die junge Fürstin,
Daß auch sie zur Nixe werde,
Als willkommene Genossin
In den Sieben-Nixen-Chor.

II.

Nixe Binsefuß.

Des Wassermanns sein Töchterlein
Tanzt auf dem Eis im Vollmondschein,
Sie singt und lachet sonder Scheu
Wohl an des Fischers Haus vorbei.

„Ich bin die Jungfer Binsefuß,
Und meine Fisch' wohl hüten muß,
Meine Fisch' die sind im Kasten,
Sie haben kalte Fasten;
Von Böhmer-Glas mein Kasten ist,
Da zähl' ich sie zu jeder Frist.

Gelt, Fischer-Matz? gelt, alter Tropf,
Dir will der Winter nicht in Kopf?
Komm mir mit deinen Netzen!
Die will ich schön zerfetzen!

Dein Mägdlein zwar ist fromm und gut,
Ihr Schatz ein braves Jägerblut.

Drum häng' ich ihr, zum Hochzeitstrauß,
Ein schilfen Kränzlein vor das Haus,
Und einen Hecht, von Silber schwer,
Er stammt von König Artus her,
Ein Zwergen-Goldschmieds-Meisterstück,
Wer's hat, dem bringt es eitel Glück:
Er läßt sich schuppen Jahr für Jahr,
Da sind's fünf hundert Gröschlein baar.

Ade, mein Kind! Ade für heut!
Der Morgenhahn im Dorfe schreit."

III.

Zwei Liebchen.

Ein Schifflein auf der Donau schwamm,
Drin saßen Braut und Bräutigam,
Er hüben und sie drüben.

Sie sprach: Herzliebster, sage mir,
Zum Angebind' was geb' ich dir?

Sie streift zurück ihr Aermelein,
Sie greift in's Wasser frisch hinein.

Der Knabe, der thät gleich also,
Und scherzt mit ihr und lacht so froh.

Ach, schöne Frau Done, geb' sie mir
Für meinen Schatz eine hübsche Zier!

Sie zog heraus ein schönes Schwert,
Der Knab' hätt' lang so eins begehrt.

Der Knab', was hält er in der Hand?
Milchweiß ein köstlich Perlenband.

Er legt's ihr um ihr schwarzes Haar,
Sie sah wie eine Fürstin gar.

Ach, schöne Frau Done, geb' sie mir
Für meinen Schatz eine hübsche Zier!

Sie langt hinein zum andern Mal,
Faßt einen Helm von lichtem Stahl.

Der Knab' vor Freud' entsetzt sich schier,
Fischt ihr einen goldnen Kamm dafür.

Zum Dritten sie in's Wasser griff:
Ach weh! da fällt sie aus dem Schiff.

Er springt ihr nach, er faßt sie keck,
Frau Done reißt sie Beide weg;

Frau Done hat ihr Schmuck gereut,
Das büßt der Jüngling und die Maid.

Das Schifflein leer hinunterwallt;
Die Sonne sinkt hinter die Berge bald.

Und als der Mond am Himmel stand,
Die Liebchen schwimmen todt an's Land,
Er hüben und sie drüben.

IV.

Der Zauberleuchtthurm.

Des Zauberers sein Mägdlein saß
In ihrem Saale, rund von Glas.
Sie spann beim hellen Kerzenschein,
Und sang so glockenhell darein;
Der Saal, als eine Kugel klar,
In Lüften aufgehangen war
An einem Thurm auf Felsenhöh',
Bei Nacht hoch ob der wilden See,
Und hing in Sturm und Wettergraus
An einem langen Arm hinaus.
Wenn nun ein Schiff in Nächten schwer
Sah weder Rath noch Rettung mehr,
Der Lootse zog die Achsel schief,
Der Hauptmann alle Teufel rief,
Auch der Matrose wollt' verzagen:
O weh mir armen Schwartenmagen!
Auf einmal scheint ein Licht von fern
Als wie ein heller Morgenstern;
Die Mannschaft jauchzet überlaut:
Heida! jetzt gilt es trockne Haut!
Aus allen Kräften steuert man
Jetzt nach dem theuren Licht hinan,

Das wächst und wächst und leuchtet fast
Wie einer Zaubersonne Glast,
Darin ein Mägdlein sitzt und spinnt,
Sich beuget ihr Gesang im Wind;
Die Männer stehen wie verzückt,
Ein jeder nach dem Wunder blickt
Und horcht und staunet unverwandt,
Dem Steuermann entsinkt die Hand,
Hat Keiner auf das Schiff mehr Acht,
Bis es am Felsenriffe kracht.
Die Luft zerreißt ein Jammerschrei:
Herr Gott im Himmel, steh' uns bei!
Da löscht die Zauberin ihr Licht;
Noch einmal aus der Tiefe bricht
Verhallend Weh aus Einem Munde;
Da zuckt das Schiff und sinkt zu Grunde.

Das lustige Wirthshaus.

Ballade, beim Weine zu singen.

Nichts für ungut, lieber Leser!
Jugendblut hat Uebermuth

Die Burschen.

Man lebet doch wie im Schlaraffenland hier,
Da schmauset man frühe wie spat;
Schon dreht sich der Boden vor Wonne mit mir,
Kaum daß ich die Schwelle betrat!

Der Becher, ihr Herrn, wird nur gratis gefüllt:
Der Wirth ist kein knausiger Tropf,
Er führt den Hanswurst nicht vergeblich im Schild,
Man wirft euch das Geld an den Kopf.

Der Alte, man sagt's, soll ein Zauberer seyn,
Er lächelt auch immer so schlau;
— Und seht nur, was treten für Kerl da herein!
Die Eule, der Storch und der Pfau!

Wie sittig, kratzfüßig und blöd' sie sich drehn!
Pedanten vom köstlichsten Schlag!
Sie nehmen sich Stühle — das muß ich gestehn,
So was sieht man nicht alle Tag!

Mein Alter am Fäßchen, er zapfet den Wein
Und hält sich vor Lachen den Bauch;
Rebekke schenkt ihnen vom feurigsten ein
Und zierlich kredenzt sie ihn auch.

Nun sitzen sie steif wie Professorsleut' da,
Und lassen das Glas unberührt,
Wir Herren vom Humpen sind ihnen zu nah:
Man hat sich leicht compromittirt.

Nur ruhig, und kehrt euch noch gar nicht an sie!
Die führen ihr Müthlein im Sack;
Es ist nur erlogene Pedanterie,
Sie sind das versoffenste Pack.

Inzwischen, mein schönes, schwarzaugiges Kind,
Komm, sing' uns was Lustiges vor!

Das Mädchen.

Das kann ja geschehen; die Herren dann sind
So gütig und machen den Chor.

(Dieselbe fährt fort mit der Zither:)

— Mein Vater, der hatte drei Krebse zum Schild,
Da sprachen die Leute nicht ein:
Nun führt er den scheckigen Narren im Bild,
Er selber trinkt aber den Wein.

Chor.

Heida! sa sa!
Er selber trinkt aber den Wein.

Mädchen.

Auch seht ihr ja wohl, wie so herrlich das lauft,
Man denkt, es wär' Kirmeß im Haus;
Und wenn man uns Betten und Stühle verkauft,
Wir lachen die Leute noch aus.

Chor.

Heida! sa sa!
Ihr lachet die Leute noch aus.

Mädchen.

Mein Vater, heißt's, hab' ein klein Männlein im Sold,
Ein Männlein, so fein und so klug,
Und wenn er nur möchte und wenn er nur wollt',
Wir hätten Dukaten genug.

Chor.

Heida! sa sa!
Ihr hättet Dukaten genug.

Mädchen.

Das laß ich nun gerne dahingestellt seyn;
Was kümmert mich Silber und Gold!
Und zög' ich auf Bettel Land aus und Land ein,
Mein Schätzchen das bliebe mir hold.

Chor.

Heida! sa sa!
Dein Schätzchen das bliebe dir hold.

Mädchen.

Denn ich und des Schäfers sein lustiger Franz,
Wir ziehn wie die Vögel so frei,
Ich spiele die Zither, das Hackbret zum Tanz,
Mein Liebster, der spielt die Schalmei.

Chor.

Heida! sa sa!
Dein Liebster, der spielt die Schalmei.

Mädchen.

Und wenn meine Mutter Frau Kaiserin wär',
Hätt' ich Kleider und seidene Schuh',
Ich gäb' doch den herzigen Jungen nicht her,
Gäb' ihm Kron' und Zepter dazu.

Chor.

Heida! sa sa!
Gäbst ihm Kron' und Zepter dazu.

Mädchen.

Doch seht mir nur dort das Professorsvolk an!
Das jauchzet und tanzet und hopft!
Der Storch und der Pfau und die Eule voran!
Mein Seel, sie sind Alle bezopft!

Chor.

Heida! sa sa!
Mein Seel, sie sind Alle bezopft!

An Lottchen Krehl.

Zum Geburtstag im Anfang Mai's.

Ich hätte wohl, dein Haar zu zieren,
Ein Kränzchen, auch ein klein Gedicht;
Wie aber? ich will gratuliren,
Und weiß den Tag des Festes nicht!

Wenn ich es gleichwohl nun probirte,
Ich meint' es drum nicht minder treu:
Ist's nicht der erste, dritte, vierte,
So feir' ich dir den ganzen Mai.

Doch ach, was ist vom Mai zu singen?
Hier ist's noch winterlich bestellt;
Komm, Lottchen, uns den Mai zu bringen,
Dann blühen Garten, Haus und Feld!

Ländliche Kurzweil.

An Constanze Hartlaub.

Um die Herbstzeit, wenn man Abends
Feld und Garten gerne wieder
Tauschet mit dem wärmern Zimmer,
Bald auch schon den lang verschmähten
Ofen sieht mit andern Augen,
Jetzo noch zweideutigen:
Haben wir hier auf dem Lande
Noch die allerschönsten Stunden
Müßig halb und halb geschäftig
Plaudernder Geselligkeit.

Jüngst so waren wir am runden
Tisch versammelt um die Lampe.
Eine Freundin, aus der Ferne
Neulich bei uns angekommen,
Saß, ein holder Gast, im Kreise.
Abgetragen war das Essen,
Nur das Tischtuch mußte bleiben.
Reinliche Gefäße vor sich
Eiferten die guten Frauen,
Wer des vielkörnigen Mohnes
Größern Haufen vor sich bringe;
— Weißen hatten wir und blauen —

Emsig klopften, unbeschadet
Des Gespräches, ihre Messer,
Während ich, zunächst dem Lichte,
In den Haller Jahresheften
Blätterte und hin und wieder
Einen Brocken gab zum Besten.

Doch nach einer kleinen Stille,
Plötzlich wie vom Zaun gebrochen,
Sagte meine Schwester Clärchen
Schadenfrohen Blicks nach mir:
„Geld auf Zinsen auszulehnen
Ist wohl keine üble Sache,
Wenn man es nur christlich treibt;
Denn vom Hundert zieht man immer-
Wo nicht fünfe, doch fünfthalbe,
Das ist einem wie geschenkt;
Aber wer in müßger Weile
An dem Mohnfeld einst vorüber
Schlenderte, der grünen Häupter
Eines an der Seite spaltend,
Kleine Münze drin verbarg,
Hoffend, daß es groß und größer,
Eine Wunderfrucht, erwachse,
Und so viel es Körner trüge
So viel nagelneue Kreuzer
Künftig in der dürren Hülse
(Eine feine Kinderklapper,
Eine seltne Vogelscheuche!)
Klingend in dem Winde schüttle,

Der ist übel angeführt.
Nicht nur, daß die Interessen
Fehlen, auch die schönen Samen
Sind vergiftet, schwarz gemodert,
Und der unfruchtbare Mammon
Lauter Grünspan, ganz unkenntlich,
Garstig, wie dies Beispiel zeigt!"
Und hiermit warf sie den Kreuzer
Auf den Tisch, da lachte Alles.

„Lassen Sie sich das erklären!
Sagt' ich, zu dem Gast gewendet:
Wer in Schwaben einen neuen
Rock an hat zum erstenmale,
Muß von Freunden und Bekannten
In das neue Taschenfutter
Einen blanken Kreuzer haben;
Und so ward mir, ländlich sittlich,
Auch der meine vor'gen Sommer
Für den hübschen Schlafrock, eben
Den man gegenwärtig sieht.
Jenen Morgen nun erging ich
Guten Muthes mich im Garten,
That auch wirklich wie sie sagt,
Doch was ich dabei mir dachte
Muß ich wohl am besten wissen.
Ein Orakel sollt' es seyn,
Das der Herbst erproben würde:
Bringt die Kolbe blauen Samen,
Ist der liebe Gast nicht kommen;

Bringt sie weißen, wird er da seyn
Eben wenn man sie eröffnet;
Hat sie wenig Körnlein, bleibet
Auch der Gast nur wenig Tage,
Hat sie viele, bleibt er lange.
Und um sie genau zu zeichnen
Legt' ich jene Münze ein.
Aber bald war dieses Alles
Bis den Augenblick vergessen. —
Nun denn, seht, die weißen Samen,
So viel ihrer frisch geblieben,
Leider sind sie leicht zu zählen,
Doch die anderen, die vielen,
Ganz verkümmerten, verlornen,
Sind umsonst gehoffte Tage,
Die mit dem gedrohten Abschied
Uns die Freundin nehmen will."

„Dein Orakel, sprach die Schwester,
Ist nichts nütze! denn sie sagt mir,
Daß sie gar nicht wieder gehe.
Nein! ich lasse mir's nicht nehmen,
Spekuliren wolltest du!
Doch bestätigt dieser Fall uns,
Was oft, dich in Schutz zu nehmen,
Andere mit mir bezeugten:
Daß mein theuerster Herr Bruder
Bei dem allerbesten Willen
Zum Capitalisten eben
Einmal nicht geboren ist."

An Wilhelm Hartlaub.

Durch's Fenster schien der helle Mond herein;
Du saßest am Clavier im Dämmerschein,
Versankst im Traumgewühl der Melodie'n,
Ich folgte dir an schwarzen Gründen hin,
Wo der Gesang versteckter Quellen klang,
Gleich Kinderstimmen, die der Wind verschlang.

Auf einmal war dein Spiel wie umgewandt,
Nur blauer Himmel schien noch ausgespannt,
Ein jeder Ton ein lang gehaltnes Schweigen.
Da fing das Firmament sich an zu neigen,
Und jäh daran herab der Sterne selig Heer
Glitt rieselnd in ein goldig Nebelmeer,
Bis Tropf' um Tropfen hell darin zerging,
Die alte Nacht den öden Raum umfing.

Und als du neu ein fröhlich Leben wecktest,
Die Finsterniß mit jungem Lichte schrecktest,
War ich schon weit hinweg mit Sinn und Ohr,
Zuletzt warst du es selbst, in den ich mich verlor;
Mein Herz durchzückt' mit Eins ein Freudenstrahl:
Dein ganzer Werth erschien mir auf einmal.
So wunderbar empfand ich es, so neu,
Daß noch bestehe Freundeslieb' und Treu'!
Daß uns so sichrer Gegenwart Genuß
Zusammenhält in Lebensüberfluß!

Ich sah dein hingesenktes Angesicht
Im Schatten halb und halb im klaren Licht;
Du ahntest nicht, wie mir der Busen schwoll,
Wie mir das Auge brennend überquoll.
Du endigtest; ich schwieg — Ach warum ist doch eben
Dem höchsten Glück kein Laut des Danks gegeben?

Da tritt dein Töchterchen mit Licht herein,
Ein ländlich Mahl versammelt Groß und Klein,
Vom nahen Kirchthurm schallt das Nachtgeläut',
Verklingend so des Tages Lieblichkeit.

Bei der Marien-Bergkirche.

Am Geburtstag eines Freundes.

O liebste Kirche sondergleichen,
Auf deinem Berge ganz allein,
Im Wald, wo Linden zwischen Eichen
Um's Chor den Maienschatten streun!

Aus deinem grünen Rasen steigen
Die alten Pfeiler prächtig auf,
An Drachen, Greifen, Laubgezweigen
Reich bis zum letzten Blumenknauf.

Und Nachtigall und Kukuk freuen
Sich dein- und ihrer Einsamkeit,
Sie kommen jährlich und erneuen
Dir deine erste Frühlingszeit.

Der Wohllaut deiner Orgeltöne
Schläft, ach, manch lieben langen Tag,
Bis einmal sich dein Thal der Schöne
Deines Geläutes freuen mag.

Doch, wo aus gelbem Stein gewunden
Die Treppe hängt, Ein Blumenkranz,
Vertieft sich heut in Abendstunden
Mein Sinn in ihrer Zierde ganz.

Sieh! ihre leicht geschlungnen Glieder
Verklären sich in rothes Gold!
Und horch, die Spindel auf und nieder
Gehn Melodieen wunderhold!

Musik der hundertfachen Flöte,
Die mit dem letzten Strahl verschwebt,
Und schweigt, — bis sie die Morgenröthe
Des gleichen Tages neu belebt.

An Elise.

Die Freundin immer neu zu schmücken,
Ich seh' es wohl, ist deine Lust;
Darfst du in's Haar den Kranz ihr drücken,
Des eignen bist du kaum bewußt.

Und deinen Augen zu gefallen
Erlaubt sie gern das müßge Spiel.
Ach täglich mehr gefällt sie Allen,
Die Allen schon zu sehr gefiel!

Du machst sie, wie dir's auch gelungen,
Kaum lieblicher als je sie war,
Doch jede dieser Neuerungen
Bringt neue Sorge und Gefahr.

Heut ringeltest du Kinderlocken
Wie schön um Hals und Nacken ihr!
Ein Mädchen sieht das unerschrocken,
Allein, mein Kind, bedenke, wir!

Zwar muß vom Reiz ein Dichter leben,
Er heischt zurück was du versteckt,
Ihm bleibt der Pfeil in's Herz gegeben
Des Schönen, das ihn ewig neckt;

Nur höre auf, der Welt zu zeigen
Den Schatz, den sie uns schon mißgönnt!
Wer gern ein Kleinod hat zu eigen,
Es ist genug daß er es kennt.

Zum zehnten December.

„Sie ist mündig!“ Sagt mir, Leute,
Wie versteh' ich dieses Wort?
Ach ein Kind war sie bis heute,
Bleibt sie das nicht immerfort?

Hingen denn vor einem Jahre
Um dies Morgenangesicht
Kindlicher die blonden Haare
Und in goldenerem Licht?

Zögen heut zu diesem Herzen,
Fromm geartet, hold und rein,
Andre Freuden, andre Schmerzen,
Ganz ein neues Wesen ein?

Und zu glänzen aller Orten
Würde sie der großen Welt,
An Gebärde, Sitt' und Worten
Ihren Schwestern gleichgestellt?

Nein! ein Engel dieser Erden
Ohne Wandel bleibet sie.
Eine Fürstin kann sie werden,
Eine Dame wird sie nie!

An Marie Mörike, geb. Seyffer.

Deines Tages holde Fülle
Ganz empfindest du sie erst,
Wenn du in der nächtgen Stille
Einsam dich zur Muse kehrst,

Die zu vollen Himmelstönen
Deine Lippen hat geweiht,
Jede Freude zu verschönen
Und zu klagen jedes Leid.

Doch wie du den Freund entzücket,
Perlend in der Töne Licht,
Himmlischer fürwahr beglücket
Dich die Muse selber nicht.

An Pauline Mörike.

Die Schwestern, die zu ewgen Tänzen
Auf Pindus' Höhn die Stirne kränzen,
Sie sollen, heißt's, im Dämmerscheine
Der dichterischen Wunderhaine
Gar manchesmal dir hold begegnen
Und dich mit ihren Gaben segnen;
Nur daß du was sie dir vertrauten
Mit keiner Sylbe läßt verlauten.
Wenn etwa sie, wie sie wohl pflegen,
Dir dieses Schweigen auferlegen,
So möcht' ich den Geheimnißvollen
Zum erstenmale bitter grollen.
Doch weiß ich wohl, ein Schatz, verschlossen,
Wird doppelt wonnig erst genossen,
Unendlich scheint er sich zu füllen,
Indem wir ihn der Welt verhüllen.
Drum, was die Freunde sagen möchten,
Es ziemt sich kaum mit dir zu rechten
(Wünscht Mancher doch ein gleiches Glück
Unmuthig oft sich selbst zurück).
Wenn aber nun zum schönen Frieden,
Den jene Himmlischen dir bieten,
Noch andre Mächte ihren Segen
Mit vollen Händen um dich legen,
Wirst du denn mir und den Getreuen
Noch wohl ein Angedenken weihen?

An O. H. Schönhuth,

Herausgeber des Nibelungenlieds und verschiedener Volksbücher.

Bei der Geburt seines ersten Töchterchens.

Das Neugeborne spricht.

Herr Vater, gebt Euch nur zufrieden!
Ich kann ja wahrlich nichts dafür;
Ein Mädchen hat Euch Gott beschieden,
Jedoch ein hübsches, sagt man mir.

Viermal war Euch der Himmel willig,
Und hat den kühnern Wunsch erfüllt,
So gönnt er jetzt einmal, wie billig,
Der Welt ein Mutter-Ebenbild.

Ihr rühmt Euch Eurer Haimonskinder;
Doch seht Ihr, einen sanften Stern
Zu Milderung der Kraft, nicht minder
Auch eine Melusine gern.

Ihr mögt aus mir ein Mägdlein bilden
Nach Eurem Sinn, von deutscher Art:
Nennt mich Chriemhilden und Chlotilden,
Gertrudis oder Irmengard.

Zur Harfe künftig sey gesungen
Manch Lied aus Eurem Rosenflor,
Ich lese selbst die Nibelungen
Euch im Originale vor.

Ich spinn' Euch selbstgezogne Seide,
Will allen Fleiß den Bienen weihn;
Ich hoffe Eure Augenweide
Noch spät und Euer Stolz zu seyn.

Mein Prahlen scheint Euch zu erbauen:
Ihr lächelt, und ich fasse Muth,
Noch etwas mehr Euch zu vertrauen;
Gewiß Ihr haltet mir's zu gut.

Ich komme frisch vom Paradiese,
Wo man von künftgen Dingen sprach;
Man meint, wenn ich willkommen hieße,
So kämen noch drei Mädchen nach!

Ihr starrt mich an — um Gotteswillen,
Hört mich, Papa, zähmt den Verdruß!
Es macht, die Neunzahl schön zu füllen,
Ein hörnen Siegfried den Beschluß.

Auf den Tod eines Vogels.

O Vogel, ist es aus mit dir?
Krank übergab ich dich Barmherzgen=Schwester=Händen,
Ob sie vielleicht noch dein Verhängniß wenden;
So war denn keine Hilfe hier?
Zwei Augen, schwarz als wie die deinen,
Sah ich mit deinem Blick sich einen,
Und gleich erlosch sein schönes Licht.
Hast du von ihnen Leids erfahren?
Wohlan, wenn sie dir tödtlich waren,
So war dein Tod so bitter nicht!

Herrn Hofrath Dr. Krauß.

Bad Mergentheim, Sommer 1847.

Der jüngsten in dem weit gepriesnen Schwestern-Chor
Heilkräftger Nymphen unsres lieben Vaterlands,
Die wunderthätig im bescheidnen Tempel wohnt,
Sich selber still weissagend einen herrlichern;
In deren schon verlorne Gunst du leise mich
An deiner priesterlichen Hand zurückgeführt:
Heut in der frühsten Morgenstunde goß ich ihr
Die Opfer-Milch, die reine, an der Schwelle aus,
Und schenkte dankbar ein krystallen Weihgefäß.
Sie aber, rauschend in der Tiefe, sprach dies Wort:
Bring meinem Diener, deinem Freunde, den Pokal,
Mit jenes Gottes Feuergabe voll gefüllt,
Der meinen Berg mit seinen heilgen Ranken schmückt,
Obwohl er meine Lippen zu berühren scheut.

Göttliche Reminiscenz.

Πάντα δι' αὐτοῦ ἐγένετο.
Ev. Joh. 1, 3.

Vorlängst sah ich ein wundersames Bild gemalt,
Im Kloster der Carthäuser, das ich oft besucht.
Heut, da ich im Gebirge droben einsam ging,
Umstarrt von wild zerstreuter Felsentrümmersaat,
Trat es mit frischen Farben vor die Seele mir.

An jäher Steinkluft, deren dünn begraster Saum,
Von zweien Palmen überschattet, magre Kost
Den Ziegen beut, den steilauf weidenden am Hang,
Sieht man den Knaben Jesus sitzend auf Gestein;
Ein weißes Vließ als Polster ist ihm unterlegt.
Nicht allzu kindlich däuchte mir das schöne Kind;
Der heiße Sommer, sicherlich sein fünfter schon,
Hat seine Glieder, welche bis zum Knie herab
Das gelbe Röckchen decket mit dem Purpursaum,
Hat die gesunden, zarten Wangen sanft gebräunt;
Aus schwarzen Augen leuchtet stille Feuerkraft,
Den Mund jedoch umfremdet unnennbarer Reiz.
Ein alter Hirte, freundlich zu dem Kind gebeugt,
Gab ihm soeben ein versteinert Meergewächs,
Seltsam gestaltet, in die Hand zum Zeitvertreib.
Der Knabe hat das Wunderding beschaut, und jetzt,

Gleichsam betroffen, spannet sich der weite Blick,
Entgegen dir, doch wirklich ohne Gegenstand,
Durchdringend ewge Zeiten-Fernen, gränzenlos:
Als wittre durch die überwölkte Stirn ein Blitz
Der Gottheit, ein Erinnern, das im gleichen Nu
Erloschen seyn wird; und das welt-erschaffende,
Das Wort von Anfang, als ein spielend Erdenkind
Mit Lächeln zeigt's unwissend dir sein eigen Werk.

Erbauliche Betrachtung.

Als wie im Forst ein Jäger, der, am heißen Tag
Im Eichenschatten ruhend, mit zufriednem Blick
Auf seine Hunde niederschaut, das treue Paar,
Das, Hals um Hals geschlungen, brüderlich den Schlaf,
Und schlafend noch des Jagens Lust und Mühe theilt:
So schau' ich hier an des Gehölzes Schattenrand
Bei kurzer Rast auf meiner eignen Füße Paar
Hinab, nicht ohne Rührung; in gewißem Sinn
Zum erstenmal, so alt ich bin, betracht' ich sie,
Und bin fürwahr von ihrem Daseyn überrascht,
Wie sie, in Schuhn bis über'n Knöchel eingeschnürt,
Bestäubt da vor mir liegen im verlechzten Gras.

Wie manches Lustrum, ehrliche Gesellen, schleppt
Ihr mich auf dieser buckeligen Welt umher,
Gehorsam eurem Herren jeden Augenblick,
Tag oder Nacht, wohin er nur mit euch begehrt.
Sein Wandel mochte thöricht oder weislich seyn,
Den besten Herrn, wenn man euch hörte, trugt ihr stets.
Ihr seyd bereit, den Unglimpf, der ihm widerfuhr,
— Und wäre sein Beleidiger ein Reichsbaron —
Alsbald zu strafen mit ergrimmtem Hundetritt
(Doch hiefür hat er selber zu viel Lebensart).
Wo war ein Berg zu steil für euch, zu jäh ein Fels?
Und glücklich immer habt ihr mich nach Haus gebracht.

Gleichwohl noch nie mit einem Wörtchen dankt' ich euch,
Vom Schönsten was mein Herz genoß erfuhrt ihr nichts!

Wenn, von der blausten Frühlingsmitternacht entzückt,
Oft aus der Gartenlaube weg vom Zechgelag
Mein hochgestimmter Freund mich noch hinausgelockt,
Die offne Straße hinzuschwärmen raschen Gangs,
Wir Jünglinge, des Jugendglückes Uebermaß
Als baaren Schmerz empfindend, unersättlich doch
Ihn schlürften, Einer aus des Andern Blick und Wort,
Und überfließend das Gespräch wie Feuer troff,
Bis wir zuletzt an Kühnheit mit dem sichern Mann *
Wetteiferten, da dieser Urwelts-Göttersohn
In Flößerstiefeln vom Gebirg zum Himmel sich
Verstieg und mit der breiten Hand der Sterne Heer
Zusammenstrich in einen Habersack und den
Mit großem Schnaufen bis zum Rand der Schöpfung trug,
Den Plunder auszuschütteln vor das Weltenthor —
Ach, gute Bursche, damals war't ihr auch dabei,
Und wo nicht sonst, davon ich jetzo schweigen will!

Bleibt mir getreu, und altert schneller nicht als ich!
Wir haben, hoff' ich, noch ein schön Stück Wegs vor uns;
Zwar weiß ich's nicht, den Göttern bleibt es heimgestellt.
Doch wie es falle, laßt euch nichts mit mir gereun.
Auf meinem Grabstein soll man ein paar Schuhe sehn,
Den Stab darüber und den Reisehut gelegt,
Das beste Sinnbild eines ruhenden Wandersmanns.
Wer dann mich segnet, der vergißt auch eurer nicht.

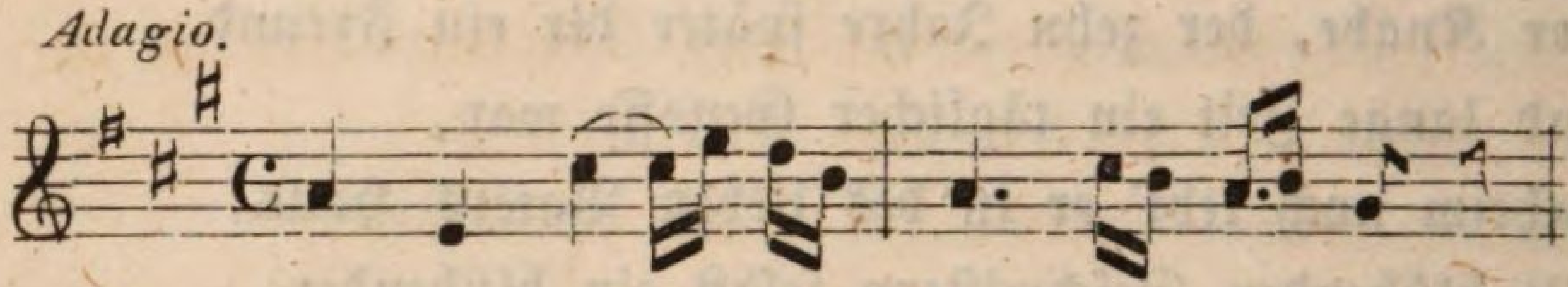
* Vergl. S. 87.

Genug für jetzt! denn dort seh' ich's gewitterschwer
Von Mittag kommen, und mich däucht, es donnert schon.
Eh' uns der Regen übereilt, ihr Knaben, auf!
Die Steig' hinab! zum Städtchen langt sich's eben noch.

An den Vater meines Pathchens.

Der Knabe, der zehn Jahre später dir ein Freund
Und lange Zeit ein täglicher Genosse war,
Daheim noch lebt' er in des lieben Vaters Haus,
Mit blühenden Geschwistern selbst ein blühender:
Sieh, diesen Säbel zur Husarenuniform
Trug er durch Hof und Garten und Allee'n der Stadt!
Das schöne Kleid (du sahst wohl noch ein Stück davon,
Scharlachen, fein, mit Silberschnörkelwerk besetzt),
Ist längst dahin sammt alle seinem Zubehör,
Bis auf dies Eisen, dem getreu die Scheide blieb.
Wem laß ich nun die Waffe? Billig spart' ich sie
Dem eignen Sohn; er bleibt nur gar zu lange aus!
Am Ende, fürcht' ich ernstlich, kommt er nimmermehr;
Sah ich doch selbst die Mutter bis zur Stunde nicht!
Kurzum denn, Alter, deinem Erstgeborenen,
Dem deine Bruderliebe meinen Namen lieh,
Häng' ich den Säbel, bis er ihn gebrauchen kann,
Am Nagel über's Bettchen, ihm zu Häupten, auf,
Unblutig Spielzeug, das von schöner Jugend weiß
Und deinem Knaben keine bösen Träume schafft.

Ach nur einmal noch im Leben!



Im Fenster jenes alt verblichnen Gartensaals
Die Harfe, die, vom leisen Windhauch angeregt,
Lang ausgezogne Töne traurig wechseln läßt
In ungepflegter Spätherbst=Blumen=Einsamkeit,
Ist schön zu hören einen langen Nachmittag.
Nicht völlig unwerth ihrer holden Nachbarschaft
Stöhnt auf dem grauen Zwingerthurm die Fahne dort,
Wenn stürmischer oft die Wolken ziehen überhin.

In meinem Garten aber (hieß' er nur noch mein!)
Ging so ein Hinterpförtchen frei in's Feld hinaus,
Abseits vom Dorf. Wie manches liebe Mal stieß ich
Den Riegel auf an der geschwärzten Gatterthür
Und bog das überhängende Gesträuch zurück,
Indem sie sich auf rostgen Angeln schwer gedreht.
Die Thür nun, musikalisch mannigfach begabt,
Für ihre Jahre noch ein ganz annehmlicher
Sopran (wenn sie nicht eben wetterlaunisch war),
Verrieth mir eines Tages — plötzlich, wie es schien,
Erweckt aus einer lieblichen Erinnerung —
Ein schöneres Empfinden, höhere Fähigkeit.

Ich öffne sie gewohnter Weise, da beginnt
Sie zärtlich eine Arie, die mein Ohr sogleich
Bekannt ansprach. Wie? rief ich staunend: träum' ich
denn?
War das nicht „Ach nur einmal noch im Leben" ganz?
Aus Titus, wenn mir recht ist? — Alsbald ließ ich sie
Die Stelle wiederholen; und ich irrte nicht!
Denn langsamer, bestimmter, seelenvoller nun
Da capo sang die Alte: „Ach nur einmal noch!"
Die fünf, sechs ersten Noten nemlich, weiter kaum,
Hingegen war auch dieser Anfang tadellos.
— Und was, frug ich nach einer kurzen Stille sie,
Was denn noch einmal? Sprich, woher, Elegische,
Hast du das Lied? Ging etwa denn zu deiner Zeit
(Die neunziger Jahre meint' ich) hier ein schönes Kind,
Des Pfarrers Enkeltochter, sittsam aus und ein,
Und hörtest du sie durch das offne Fenster oft
Am grünlackirten, goldbeblümten Pantalon
Hellstimmig singen? Des gestrengen Mütterchens
Gedenkst du auch, der Hausfrau, die so reinlich stets
Den Garten hielt, gleichwie sie selber war, wann sie
Nach schwülem Tag am Abend ihren Kohl begoß,
Derweil der Pfarrherr ein paar Freunden aus der Stadt,
Die eben weggegangen, das Geleite gab;
Er hatte sie bewirthet in der Laube dort,
Ein lieber Mann, redseliger Weitschweifigkeit.
Vorbei ist nun das Alles und kehrt nimmer so!
Wir Jüngern heutzutage treiben's ungefähr
Zwar gleichermaßen, wackre Leute ebenfalls;
Doch besser dünkt ja Allen was vergangen ist.

Es kommt die Zeit, da werden wir auch ferne weg
Gezogen seyn, den Garten lassend und das Haus;
Dann wünschest du nächst jenen Alten uns zurück,
Und schmückt vielleicht ein treues Herz vom Dorf einmal,
Mein denkend und der Meinen, im Vorübergehn
Dein morsches Holz mit hellem Ackerblumenkranz.

Herrn Bibliothekar Prof. Adalb. Keller,

bei verspäteter Zurücksendung einer Ausgabe des Catullus.

Das Buch:

Da bin ich endlich! — Blicke nicht so streng, o Herr!
Wie? oder wäre was verlautet wirklich wahr:
Du wärst uns ernstlich böse? Nun, so höre mich:
Zwar nahezu zwei Jährchen blieb ich aus; jedoch
Nicht schmutziger, bei meiner Ehre, komm' ich heim,
Als ich, dem Zeugniß aller Grazien gemäß,
(Die mir gleichwohl bei jeder Zeile lächelten)
Von jeher war. Auch hattest du mich eben nicht
So groß vonnöthen, wenn ich's redlich sagen darf,
Denn über eine ganze Welt von Büchern ja
Bist du Gebieter, der mit jeglichem vertraut
In seiner eignen Sprache zu verkehren weiß.
Dort in der Reihe steh' ich duzendfach bereit;
Bald nackt, bald mit preiswürdgen Commentarien,
Worin sich meine Schlankheit wie im Reifrock bläht;
Nur bin ich nirgend wie mich einst die Muse schuf.
— Du warst die Zeit in meinem Vaterlande, heißt's;
Hätt' ich denn etwa mit gedurft? Ich zweifle fast.
Du hast, Beneidenswerther, kaum einmal an mich
Im schönen Rom und am Benacus-See gedacht,
Wo jedes Wellchen, blinkend in des Morgens Hauch,
Noch von den Scherzen meines Vaters fröhlich lebt.

Darum vergib dem Manne, der so lang mich hielt,
Und, hoch dich achtend, ungern dich beleidigt weiß.
Indem er herzlich danken möchte und der Schein
Des Undanks ihm das beste Wort verkümmern will,
Hat er, o glaub's, den Fehler schon genug gebüßt.

Dem Herrn Prior der Carthause Y.

Sie haben goldne Verse mir, phaläcische,
Das zierlichste Latein, geschickt. Ich möchte wohl
Sie gleicherweis' erwiedern; doch mit gutem Grund
Enthalt' ich mich des Wagestücks, Vortrefflicher!
Kein Wunder, wenn ein grundgelehrter Freund Sie nur
Den zweiten Pater elegantiarum nennt.
Etwas bedenklich scheint es zwar, ich muß gestehn,
Daß ein Herr Prior, Prior des Carthäuserstifts,
Mit unserm Veroneser wettzueifern sich
In allewege als berufnen Meister zeigt.
Wenn Ihr Herr Bischof das erführe! — doch es soll,
Was über allen Thüren Ihres Klosters steht,
An Pfosten, Gängen, selbst am heimlichen Gemach,
Silentium! — das strenge Wort, mir heilig seyn.

In wenig Tagen komm' ich selbst; schon lange lockt
Die neue Märzensonne mich. Dann find' ich wohl
Im Garten frühe meinen stattlich muntern Greis,
Beschäftigt, wilder Rosenstämmchen jungem Blut
Durch fürstlichen Gezüchtes eingepflanzten Keim
Holdselge Kinder zu vertraun; von Weitem schon
Ruft er sein Salve, und behend entgegen mir
Den breiten Sandweg, weichen Trittes, schreitet er
Im langen Ordenskleide, wollig, weiß wie Schnee.

Inzwischen hier ein Hundert Schnecken, wenn's beliebt!
Ich fügte gern ein Stückchen Rothwild noch hinzu,
Das mir der Förster heut geschenkt, doch fällt mir ein,
Daß man nicht Pater elegantiarum nur,
Vielmehr auch Pater esuritionum * ist.

* Catullischer Ausdruck.

An Longus.

Von Widerwarten eine Sorte kennen wir
Genau und haben ärgerlich sie oft belacht,
Ja einen eignen Namen ihr erschufest du,
Und heute noch beneid' ich dir den kühnen Fund.

Zur Kurzweil gestern in der alten Handelsstadt,
Die mich herbergend einen Tag langweilete,
Ging ich vor Tisch, der Schiffe Ankunft mit zu sehn,
Nach dem Canal, wo im Getümmel und Geschrei
Von tausendhändig aufgeregter Packmannschaft,
Faß=wälzender, um Kist' und Ballen fluchender,
Der thätige Faktor sich zeigt und, Gaffens halb,
Der Straßenjunge, beide Händ' im Latze, steht.
Doch auf dem reinen Quaderdamme ab und zu
Spaziert' ein Pärchen, dieses faßt' ich mir in's Aug'.
Im grünen goldbeknöpften Frack ein junger Herr
Mit einer hübschen Dame, modisch aufgepfauscht.
Schnurrbartsbewußtseyn trug und hob den ganzen Mann
Und glatt gespannter Hosen Sicherheitsgefühl,
Kurz, von dem Hütchen bis hinab zum kleinen Sporn
Belebet' ihn vollendete Persönlichkeit.
Sie aber lachte pünktlich jedem dürftgen Scherz;
Der treue Pudel, an des Herren Knie gelockt,
Wird, ihr zum Spaße, schmerzlich in das Ohr gekneipt,

Bis er im hohen Fistelton gehorsam heult,
Zu Nachahmung ich weiß nicht welcher Sängerin.

Nun, dieser Liebenswerthe, dächt' ich, ist doch schon
Beinahe was mein Longus einen Sehrmann nennt,
Und auch die Dame war in hohem Grade sehr.
Doch nicht die affektirte Fratze, nicht allein
Den Gecken zeichnet dieses einzge Wort, vielmehr,
Was sich mit Selbstgefälligkeit Bedeutung gibt,
Amtliches Air, vornehm ablehnende Manier,
Dies und noch manches Andere begreifet es.

Der Principal vom Comptoir und der Canzellei
Empfängt den Assistenten oder Commis — denkt,
Er kam nach Elfe gestern Nacht zu Hause erst —
Den andern Tag mit einem langen Sehr=Gesicht.
Die Kammerzofe, die kokette Kellnerin,
Nachdem sie erst den Schäker kühn gemacht, thut bös,
Da er nun vom geraubten Kusse weiter geht:
„Ich muß recht, recht sehr bitten!“ sagt sie wiederholt
Mit seriösem Nachdruck zum Verlegenen.

Die Tugend selber zeiget sich in Sehrheit gern.
O hättest du den jungen Geistlichen gesehn,
Dem ich nur neulich an der Kirchthür hospitirt!
Wie Milch und Blut ein Männchen, durchaus musterhaft;
Er wußt' es auch; im wohlgezognen Backenbart,
Im blonden, war kein Härchen, wett' ich, ungezählt.
Die Predigt roch mir seltsamlich nach Leyer und Schwert,
Er kam nicht weg vom schönen Tod für's Vaterland;

Ein paarmal gar riskirt' er liberal zu seyn,
Höchst liberal, — nun, halsgefährlich macht' er's nicht,
Doch wurden ihm die Ohren sichtlich warm dabei.
Zuletzt, herabgestiegen von der Kanzel, rauscht
Er strahlend, Kopf und Schultern wiegend, rasch vorbei
Dem duftgen Reihen tief bewegter Jungfräulein,
Und richtig macht er ihnen ein Sehr-Compliment.

Besonders ist die Großmuth ungemein sehrhaft.
Denn der Student, von edlem Burschenthum erglüht,
Der hochgesinnte Leutnant, schreibet seinem Feind,
Nach halb erklärtem Ehrenkampfe, schnell versöhnt,
Lakonisch schön ein Sehr-Billet — es rührt ihn selbst.
— So ein Herr X, so ein Herr Z, als Recensent,
Ist großer Sehrmann, Sehr-Sehrmann, just wenn er dir
Den Lorbeer reicht, beinahe mehr noch als wenn er
Sein höhnisch Sic! und Sapienti sat! hintrumpft.

Hiernächst versteht sich allerdings, daß Viele auch
Nur theilweis und gelegentlich Sehrleute sind.
So haben wir an manchem herzlich lieben Freund
Ein unzweideutig Aederchen der Art bemerkt,
Und freilich immer eine Faust im Sack gemacht;
Doch wenn es nun vollendet erst erscheint, es sey
Mann oder Weib, der Menschheit Afterbild — o wer,
Dem sich im Busen ein gesundes Herz bewegt,
Erträgt es wohl? — wem krümmte sich im Innern nicht
Das Eingeweide? Gift und Operment ist mir's!
Denn wären sie nur lächerlich! sie sind zumeist
Verrucht, abscheulich, wenn du sie beim Licht besiehst.

Kein Mensch beleidigt wie der Sehrmann und verletzt
Empfindlicher; wär's auch nur durch die Art wie er
Dich im Gespräch am Rockknopf faßt. Du schnöde Brut!
Wo einer auftritt, jedes Edle ist sogleich
Gelähmt, vernichtet neben ihnen, Nichts behält
Den eignen, unbedingten Werth, es wäre denn
Durch sie, die weit darüber weg sind und hinaus.
— Was hieße gottlos, wenn es dies Geschlecht nicht ist?
Und nicht im Schlaf auch fiel es ihnen ein, daß sie
Mit Haut und Haar des Teufels sind. Ich scherze nicht.
Durch Buße kommt ein Arger wohl zum Himmelreich:
Doch kann der Sehrmann Buße thun? O nimmermehr!
Drum fürcht' ich, wenn sein abgeschiedner Geist dereinst
Sich, frech genug, des Paradieses Pforte naht,
Der rosigen, wo, Wache haltend, hellgelockt
Ein Engel lehnet, hingesenkt ein träumend Ohr
Den ewgen Melodieen, die im Innern sind,
Aufschaut der Wächter, misset ruhig die Gestalt
Von Kopf zu Fuß, die fragende, und schüttelt jetzt
Mit sanftem Ernst, mitleidig fast, das schöne Haupt,
Links deutend, ungern, mit der Hand, abwärts den Pfad.
Befremdet, ja beleidigt stellt mein Mann sich an,
Und zaudert noch, doch da er sieht, hier sey es Ernst,
Schwenkt er in höchster Sehrheit trotziglich, getrost
Sich ab und schwänzelt ungesäumt der Hölle zu.

Waldplage.

Im Walde däucht mir Alles miteinander schön,
Und nichts Mißliebiges darin, so Vielerlei
Er hegen mag; es krieche zwischen Gras und Moos
Am Boden, oder jage reissend durch's Gebüsch,
Es singe oder kreische von den Gipfeln hoch,
Und hacke mit dem Schnabel in der Fichte Stamm,
Daß lieblich sie ertönet durch den ganzen Saal.
Ja machte je sich irgend Etwas unbequem,
Verdrießt es nicht, zu suchen einen andern Sitz,
Der schöner bald, der allerschönste, dich bedünkt.
Ein einzig Uebel aber hat der Wald für mich,
Ein grausames und unausweichliches beinah'.
Sogleich beschreib' ich dieses Scheusal, daß ihr's kennt;
Noch kennt ihr's kaum, und merkt es nicht, bis unversehns
Die Hand euch und, noch schrecklicher, die Wange schmerzt.
Geflügelt kommt es, säuselnd, fast unhörbarlich;
Auf Füßen, zweimal dreien, ist es hoch gestellt
(Deßwegen ich in Versen es zu schmähen auch
Den klassischen Senarium mit Fug erwählt);
Und wie es anfliegt, augenblicklich lässet es
Den langen Rüssel senkrecht in die zarte Haut;
Erschrocken schlagt ihr schnell darnach, jedoch umsonst,
Denn, graziöser Wendung, schon entschwebet es.
Und alsobald, entzündet von dem raschen Gift,
Schwillt euch die Hand zum ungestalten Kissen auf,

Und juckt und spannt und brennet zum Verzweifeln euch
Viel' Stunden, ja zuweilen noch den dritten Tag.
So unter meiner Lieblings=Fichte saß ich jüngst —
Zur Lehne wie gedrechselt für den Rücken, steigt
Zwiestämmig, nah' dem Boden, sie als Gabel auf —
Den Dichter lesend, den ich Jahre lang vergaß:
An Fanny singt er, Eidly und den Zürcher See,
Die frühen Gräber und des Rheines goldnen Wein
— O sein Gestade brütet jenes Gräuels auch
Ein größeres Geschlechte noch und schlimmres aus;
Ich kenn' es wohl, doch höflicher dem Gaste war's.
Nun aber hatte geigend schon ein kleiner Trupp
Mich ausgewittert, den geruhig Sitzenden;
Mir um die Schläfe tanzet er in Lüsternheit.
Ein Stich! der erste! er empört die Galle schon.
Zerstreuten Sinnes immer schiel' ich über's Blatt.
Ein zweiter macht, ein dritter, mich zum Rasenden.
Das holde Zwillings=Nymphen=Paar des Fichtenbaums
Vernahm da Worte, die es nicht bei mir gesucht;
Zuletzt geboten sie mir flüsternd Mäßigung:
Wo nicht, so sollt' ich meiden ihren Ruhbezirk.
Beschämt gehorcht' ich, sinnend still auf Grausamthat.
Ich hielt geöffnet auf der flachen Hand das Buch,
Das schwebende Geziefer, wie sich eines naht',
Mit raschem Klapp zu tödten. Ha! da kommt schon eins!
„Du fliehst! o bleibe, eile nicht, Gedankenfreund!"
(Dem hohen Mond rief jener Dichter zu dies Wort.)
Patsch! Hab' ich dich, Canaille, oder hab' ich nicht?
Und hastig — denn schon hatte meine Mordbegier
Zum stillen Wahnsinn sich verirrt, zum kleinlichen —

Begierig blättr' ich: ja, da liegst du plattgedrückt,
Bevor du stachst, nun aber stichst du nimmermehr,
Du zierlich Langgebeinetes, Jungfräuliches!
— Also, nicht achtend eines schönen Buchs Verderb,
Trieb ich erheitert lange noch die schnöde Jagd,
Unglücklich oft, doch öfter glücklichen Erfolgs.

So mag es kommen, daß ein künftger Leser wohl
Einmal in Klopstocks Oden, nicht ohn' einiges
Verwundern, auch etwelcher Schnaken sich erfreut.

Erzengel Michaels Feder.

I.

Weil schon vor vielen hundert Jahren,
Da unsre Väter noch Heiden waren,
Unser geliebtes Schwabenland
So lustig wie ein Garten stand,
So sah der Teufel auch einmal
Vom Michelsberg in's Maienthal
Und auf das weit bebaute Feld.
Er sprach: das ist ja wohlbestellt;
Hier blüht, wie einst im Paradies,
Der Apfelbaum und schmeckt so süß.
Wir wollen dieses Gartens pflegen,
Und soll sich erst kein Pfaff drein legen!
— Solch Frevelwort des Satans hört
Der Herr im Himmel ungestört,
War aber gar nicht sehr ergetzt,
Daß sich der Bock zum Gärtner setzt.
Er sandte Bonifazium
Damals im deutschen Reich herum,
Daß er, des heilgen Geistes voll,
Den himmlischen Weinstock pflanzen soll;
So rückt' er nun auch zum Michelsberg.
Das kam dem Satan überzwerch,
Thät ihm sogleich den Weg verrennen,
Ließ den Boden wie Schwefel brennen,

Hüllet' mit Dampf und Wetterschein
Das ganze Revier höchst grausam ein,
Ging selber auf den Heiligen los,
Der stand aller irdischen Waffen bloß,
Die Hände sein zum Himmel kehrt',
Rief: Starker Gott! leih mir ein Schwert!
Da zückt herab wie ein Donnerstreich,
Erzengel Michael sogleich.
Sein Flügel und sein Fußtritt dämpft
Das Feuer schnell, er ficht und kämpft
Und würgt den Schwarzen blau und grün,
Der hätte schier nach Gott geschrien;
Schmeißt ihn der Engel auch alsbald
Kopfunter in den Höllenspalt,
Schließt sich der Boden eilend zu,
Da war's auf Erden wieder Ruh,
Die Lüfte flossen leicht und rein,
Der Engel sah wie Sonnenschein.
Unser Heiliger bedankt sich sehr,
Möcht' aber noch ein Wörtlein mehr
Mit dem Patronen gern verkehren,
Deß wollte Jener sich erwehren,
Sprach: Jetzo hab' ich keine Zeit.
Da ging Herr Bonifaz so weit,
Daß er ihn faßt' an seiner Schwingen,
Der Engel ließ sich doch nicht zwingen,
War wie ein Morgenrauch entschlüpft.
Der Mann Gottes stund sehr verblüfft.
Ihm war, wie er mit dem Erzengel rang,
Eine Feder, gülden, schön und lang,

Aus dem Fittig in der Hand geblieben.
Flugs thät er sie in Mantel schieben,
Ging eine Strecke fort und sann:
Was fang' ich mit der Feder an?

Nun aber auf des Berges Rand
Ein kleiner Heidentempel stand,
Noch in der letzten Römerzeit
Luna, der Mondsgöttin, geweiht,
Von Trephon, dem Feldhauptmann.
Da nahm Bonifaz ein Aergerniß dran,
Ließ also das Bethaus gleich fegen und lichten,
Zur christlichen Kapell herrichten,
Und weihte sie auch auf der Stell'
Dem theuren Erzengel Michael.
Sein Bild, über'n Altar gestellt,
Mit der rechten Hand die Feder hält,
Die dann bei mancher Pilgerfahrt,
Noch bis heute, hoch verehret ward.

Zu guter Letzt ich melden will:
Da bei dem Berg liegt auch Tripstrill,
Wo, wie ihr ohne Zweifel wißt,
Die berühmte Pelzmühl' ist.

II.

Es war ein Kaufherr zu Heilbronn,
Fürwahr ein halber Salomon;
Mit seinen Thalern hätt' man mögen
Den Markt wohl zwiefach pflästern und legen;
Zwar seines Glaubens nur ein Jüd,
Jedoch ein ächt und fromm Gemüth,
Machte manchen Christenbettler satt.
Er hatte drei Häuser in der Stadt,
Indeß er selbst das ganze Jahr,
Oft über Meer, verreiset war.
Weil aber in guter Christen Mitte,
Sein Volk damals viel Tort erlitte,
Ließ Herr Aaron seiner Frauen
Auf dem Land ein Schlößlein bauen,
Ringsum mit Wiesen, See und Wald,
Zur Sommerszeit ein Aufenthalt.
Zu all dem sah sein jung Gemahl
Nur wie das Klagweib im Hochzeitsaal,
Ging weder fischen, weder jagen,
Ließ sich auch nicht vom Maulthier tragen
Durch Berg und Wald, das Dorf entlang,
Wollte kein Saitenspiel, noch Gesang:
Denn ihr einzig Kind, ein Mägdlein zart,
Wie ein Fürstenblut so schön von Art,
War leider taub und stumm geboren,
Auch Kunst und Hoffnung ganz verloren.

Als nun das Mägdlein endlich groß,
Einer Lilie gleich aufschoß,
Ging es und ritte manches Mal
Ohne Diener durch's Wiesenthal.
Dann sprachen die Leute insgemein:
„Seht da, des Sultans Töchterlein!"
War weiß von Haut und schwarz von Haar,
Mit Ringeln deckt's den Nacken gar.
Ihr Auge, hell und lauter ganz,
Sah munter drein beim Schäfertanz;
Ihr rother Mund zwar red'te nicht,
Konnt' aber lachen inniglich.

Einsmals schön Rahel saß allein
Beim Birkenwald am grünen Rain,
Dacht' einem Traumgesichte nach,
Darin ihr Gott der Herr versprach,
Treu und wahrhaft, durch Engelsmund:
Sie sollte werden ganz gesund,
Wenn sie ihm thäte Dies und Das —
Sie wußte leider nicht mehr was?
Hätt' sie's gewußt, sie könnt's nicht sagen,
Müßt' es ewig bei ihr selbsten tragen.
Das fiel ihr nun auf's Herz so schwer,
Daß sie seufzet laut und weinet sehr.

Nun kam den Pfad ein Büblein her,
Dem war die Rahel wohlgesinnt,
Es war des Juden Pächters Kind,

Kam von der Synagoge warm,
Hatt' Buch und Täflein unterm Arm.
Sie macht ihm Platz an ihrer Rechten,
Lehrt ihm ein lustig Kränzlein flechten,
Am Bach da hatt's der Blumen viel;
Der Tag war aber gar zu schwül:
Der Knabe nickt, dann schläft er ein,
Schön Rahel sitzt für sich allein.

Sie kriegt des Knaben Buch zur Hand,
Davon sie leider nichts verstand,
Sie nimmt das Täflein auf den Schoos,
Da wurden ihr die Thränen los.
Mit Händen deckt sie ihr Gesicht,
Sie bet't im Stillen und weiß es nicht.

Und wie sie wieder aufgeblickt,
Ein frisches Aug' ins Blaue schickt, —
Vom Michelsberg was blinkt so hell,
Als wie das Kreuz auf der Kapell?
Streicht es nicht durch die Luft daher?
Kommt es nicht nah und immer mehr?
Ein Vogel, ei! ein Schwälblein hold!
Im Schnabel hat's ein klares Gold.
Der Jungfrau legt's, o Wunder, sieh!
Ein' güldene Feder auf ihr Knie,
Fliegt auf den nächsten Erlenbaum:
Der Jungfrau ist es als ein Traum.
Wie wird es ihr im Geist so licht!
Sie weiß ihr ganzes Traumgesicht!

Ihr klinget, was der Engel sprach,
Hell, wie Gesang, im Herzen nach.
Im Taumelsinn, in seliger Hast,
Hat sie den güldnen Kiel gefaßt:
Er lebt und schreibt, kaum hält sie ihn,
So rasch geht's über's Täflein hin,
Mit goldiger Hebräer=Schrift
(Wohl feiner denn mit Schieferstift!):
„Schön Rahel! Friede sey mit dir!
Der ewig Vater grüßt dich hier,
Will lösen deiner Zunge Band,
Aufthun dein Ohr mit seiner Hand,
So du mit Vater und Mutter dein
Dem Heiland willt zu eigen seyn."

Die Feder ruht; das Schwälblein keck
Fliegt ab dem Baum und nimmt sie weg,
Und auf und fort in einem Nu,
Dem Michelsberg da wieder zu.

Indessen war der Knab' erwacht,
Nahm auch das Wunder wohl in Acht.
Die Jungfrau winket ihm aufzustehn,
Alle Beide stumm nach Hause gehn.
Wie sie noch wenig Schritt vom Hofe,
Entgegen rennet schon die Zofe,
Bedeutend, daß der Vater kommen.
Von tausend Freuden übernommen
Jetzt eilet das glückselig Kind
In's Haus noch zehnmal so geschwind.

Herr Aaron stund just in der Thür,
Faßt sie in Arm, sie zittert schier,
Und Thränen, so sonst nicht sein' Art,
Ihm mächtig tropfen in den Bart.
Sie dringet ihm das Täflein auf,
Dann eilet sie in Einem Lauf,
Holt ihre Mutter in den Saal,
Herzet und küßt sie tausendmal,
Winket des Pächters Kind herbei,
Das sagt, was all' geschehen, frei.
Der Alte liest und staunt und schweigt,
Seiner Frauen dar das Wunder reicht,
Und murmelt für sich unbewußt;
Schlägt dann laut an seine Brust,
Und ruft: „Dein Knecht, Herr, ist nicht werth,
Daß ihm so Großes widerfährt:
Ich seufzet' oft in Nächten tief
Nach deines Sohnes Heil und rief;
Doch Zweifels Angst und Spott der Welt
Hat mir so theures Licht verstellt;
Ich war verstocket, taub und blind:
Muß mich noch retten mein armes Kind!
Dafür sey Preis und Ehre dein!
Laß mich jetzt auch der Erste seyn,
So brünstig dir, Herr Jesu Christ,
Weh! die durchgrabnen Füße küßt!
Und wie, zu deinem Stern gewandt,
Drei Könige aus Morgenland
Dir brachten Myrrhen, Weihrauch, Gold:
Vergönne, daß dein Knecht dir zollt,

Was Alles du seit so viel Jahren
Durch ihn der Kirche wollen sparen!
— O du, an deines Sohnes Seite,
Vertritt uns, Mutter, benedeite!"

So sprach Herr Aaron jenen Tag;
Hört an, was weiter werden mag.
Zu Pfingsten, früh vor Tage schon,
Zieht, groß und lang, eine Procession
Mit hellen Kerzen ohne Zahl
Langsam dahin durch's grüne Thal,
Söhne und Töchter Israel,
Zum Berg des Engels Michael.

Zuvorderst thät Herr Aaron gehn
Mit seiner Frauen und Rahel schön;
Kam hierauf seine Dienerschaft,
Lobpreisend Gottes Wunderkraft,
Aber zuletzt, in langen Reihn,
An die Zweihundert von seiner Gemein':
Die kamen nicht, zu sehn und zu gaffen,
Sondern geschlagen von Gottes Waffen,
Wollten sich alle taufen lassen.
Das Kirchlein nicht ein Drittel faßt
Der Meng', so an den Pforten paßt.

Jetzo die Orgel hell erklingt,
Man freudig Hallelujah singt.
Dann, voller Demuth, holder Sitte,
Schön Rahel vor den Taufstein schritte.

Ihr Haupt gebeuget und ihr Knie,
Empfänget Bad und Segen sie.
Und als der Priester feierlich
Sprach: Gotteskind, ich taufe dich,
So jetzo Dorothea heißt,
Auf Vater, Sohn und heiligen Geist: —
Glaubst du an des Dreieinigen Namen?
Schön Dorothe' sprach: Ja und Amen.

Charis und Penia.

A.

Seht doch den Schläfer dort in's Gras gestreckt!
Es ist des Gauklers Sohn, der schöne Knabe,
Den gestern wir so lieblich tanzen sahn.
Für jetzt das bunte Jäckchen abgeworfen,
Den Schatten suchend vor der Mittagssonne,
Warf er sich in des Wirthes Garten, faul,
Hier unter den Syringenbusch.

B.

Frei, losgebunden ruht ein jedes Glied;
Nur bei den Knöcheln schmiegen sich die Füße,
Das rothe Paar der Stiefeln, um einander,
Dem Blüthenknopfe des Granatbaums gleich,
Der eben aufzubrechen Willens ist;
Es scheinen seine Füße wie zum Tanz
In jedem Augenblicke sich zu öffnen.

C.

Es ist, als athmen sie im Schlafe selbst
Den holden Geist des Tanzes! Ja gewiß,
Er träumt Musik zu hören.

A.

Aber seht,
Wie rührend spricht aus diesen fremden Zügen
Jetzt offne, reine Menschlichkeit sich aus!

Bajazzo's rohe Stimme ist entfernt,
Die Peitsche, die zum Scherze, doch empfindlich
Den Kleinen traf, der sich zum Lachen zwang.

B.

Ich weck' ihn auf! und stürzt er auch im Traum
Von seinem Seil, er fällt in's weiche Gras.

Knabe im Schlaf.

No! No! per Dio santo! Mein ist die Wurst,
Du Immeldonnerwetter!

Die Freunde.

Ach so! Das war's!
Nun, das ist lustig!

C.

Er erwacht und hebt
Den Kopf; verstört, beschämt schaut er uns an.

B.

Komm, guter Junge, dort an unsern Tisch!
So recht — nur munter!
Magst du denn Wurst?

Knabe.

Wurst? Si, cari Signori!
Gern das ik freß.

A.

O Charis! O Penia!
Wie seyd ihr einzig, wenn ihr euch umarmt!

An meinen Vetter.

Juni 1837.

Lieber Vetter! Er ist eine
Von den freundlichen Naturen,
Die ich Sommerwesten nenne.
Denn sie haben wirklich etwas
Sonniges in ihrem Wesen.
Es sind weltliche Beamte,
Rechnungsräthe, Revisoren,
Oder Cameralverwalter,
Auch wohl manchmal Herrn vom Handel,
Aber meist vom ältern Schlage,
Keineswegs Petitmaitres,
Haben manchmal hübsche Bäuche,
Und ihr Vaterland ist Schwaben.

Neulich auf der Reise traf ich
Auch mit einer Sommerweste
In der Post zu Besigheim
Eben zu Mittag zusammen.
Und wir speisten eine Suppe,
Darin rothe Krebse schwammen,
Rindfleisch mit franzö'schem Senfe,
Dazu liebliche Radieschen,
Dann Gemüse, und so weiter;

Schwatzten von der neusten Zeitung,
Und daß es an manchen Orten
Gestern stark gewittert habe.
Drüber zieht der wackre Herr ein
Silbern Büchslein aus der Tasche,
Sich die Zähne auszustochern;
Endlich stopft er sich zum schwarzen
Kaffee seine Meerschaumpfeife,
Dampft und discurirt und schaut in=
mittelst einmal nach den Pferden.

Und ich sah ihm so von hinten
Nach und dachte: Ach, daß diese
Lieben, hellen Sommerwesten,
Die bequemen, angenehmen,
Endlich doch auch sterben müssen!

An Denselben,

als er sich leidenschaftlich mit Verfertigung von Sonnenuhren beschäftigte.

Mai 1840.

Hör' Er nur einmal, Herr Vetter,
Was mir diese Nacht geträumet!
Sonntag war es, nach Mittage,
Und ich sah vom Fenster Seines
Alten gelben Gartenhäuschens,
Wie die Bürgersleute ruhig
Vor der Stadt spazieren gingen.
Und ich wandte mich und sah Ihn,
Der im Anfang nicht zugegen,
Ernsthaft vor dem Spiegel stehen
In der Stellung eines Mannes,
Der sich zu balbieren trachtet.
Doch indem ich näher trete
Muß ich voll Erstaunen sehen,
Wie Er sich mit schwarzer Farbe
Auf Sein rundes Vollmondantlitz
Einen saubern Halbkreis malte;
Von der linken Schläfe abwärts,
Zwischen Mund und Kinn hindurch, und
So hinauf die rechte Backe.
Jetzo mit geübtem Pinsel
Zeichnet' Er entlang dem Cirkel

Schöngeformte röm'sche Ziffern,
Kunstgerecht, von Eins bis Zwölfe.
Und ich dachte: ach, mein lieber
Vetter ist ein Narr geworden! —
Denn Er sah mich an mit Augen,
Die mich nicht zu kennen schienen.
Ueberdem stellt' Er sich förmlich
An das Fenster in die Sonne,
Und der Schatten Seiner Nase
Sollte nun die Stunde weisen.
Ach, die Leute auf der Straße
Wollten fast sich Kröpfe lachen!

Was nun dieser Traum bedeute?
Ich will Ihn just nicht erschrecken:
Aber laß Er Sein verdammtes
Sonnenuhrenmachen bleiben!

Der Petrefaktensammler.

An zwei Freundinnen.

Einmal noch an Eurer Seite,
Meinen Hammer im Geleite,
Jene Frickenhauser Pfade,
Links und rechts und krumm und grade,
An dem Bächlein hin zu scherzen,
Dies verlangte mich von Herzen.
Aber dann mit tausend Freuden
Gleich den Hügel auf zu weiden,
Drin die goldnen Ammoniten,
Lias=Terebratulithen,
Pentakrinen auch, die zarten;
Alle sich zusammenschaarten, —
Den uns gar nicht ungelegen,
Just ein warmer Sommerregen
Ausgefurcht und abgewaschen,
Denn so füllt man sich die Taschen.
Auf dem Boden Hand und Knie,
Kriecht man fort, o süße Müh'!
Und dazwischen mit Entzücken
Nach der Alb hinauf zu blicken,
Deren burggekrönte Wände
Unser sonnig Thalgelände,
Rebengrün und Wald und Wiesen
Streng mit dunkeln Schatten schließen!

Welche liebliche Magie,
Uns im Rücken, übten sie!
Eben noch in Sonne glimmend
Und in leichtem Dufte schwimmend,
Sieht man schwarz empor sie steigen,
Wie die blaue Nacht am Tag!
Blau, wie nur ein Traum es zeigen,
Doch kein Maler tuschen mag.
Ja, sie scheinen nah' zu rücken,
Immer näher, immer dichter,
Und die gelben Regenlichter
All' in unser Thal zu drücken!
Wahrlich, Schönres sah ich nie.

Wenn man nur an solcher Stätte
Zeit genug zum Schauen hätte!
Wißt Ihr was? genießt Ihr Beiden
Gründlich diese Herrlichkeiten,
Auch für mich genießet sie!
Denn mich fickt' es allerdinge,
Wenn das rein verloren ginge.
Doch, den Zweck nicht zu verlieren,
Will ich jetzt auf allen Vieren
Nach besagten Terebrateln
Noch ein Stückchen weiter kratteln;
Das ist auch wohl Poesie.

An Philomele.

Tonleiterartig steiget dein Klaggesang
Voll-schwellend auf, wie wenn man Bouteillen füllt:
Es steigt und steigt im Hals der Flasche —
Sieh, und das liebliche Naß schäumt über.

O Sängerin, dir möcht' ich ein Liedchen weihn,
Voll Lieb' und Sehnsucht! aber ich stocke schon;
Ach, mein unselig Gleichniß regt mir
Plötzlich den Durst und mein Gaumen lechzet.

Verzeih'! im Jägerschlößchen ist frisches Bier
Und Kegel-Abend heut: ich versprach es halb
Dem Oberamtsgerichtsverweser,
Auch dem Notar und dem Oberförster.

Auf den Arrius.

Nach Catull.

Ordnunk sagte mein trefflicher Arrius, wenn sich's um Ordnung
Handelte; Hepheu, wo Epheu ein Anderer sagt.
Und er glaubte dir schön ganz über die Maßen zu reden,
Wenn er sein Hepheu so recht grundaus der Lunge geholt.
Sicherlich hatten Mama, Oheim, Groß-Mutter und -Vater
(Diese von Mutter Seit') eben die Sprache beliebt.
Wie er nach Syrien ging, da wünschten wir unseren Ohren
Glück, und natürlich, wie sonst, hörte man jegliches Wort.
Ja wir glaubten uns los und ledig der Plage für immer,
Als man, o Schreckenspost! plötzlich die Kunde vernahm:
Seit Herr Arrius über das Meer ging, gibt es in aller
Welt kein Jonisches mehr, aber ein Hionisches.

Lammwirths Klagelied.

Da droben auf dem Markte
Spazier' ich auf und ab,
Den ganzen lieben langen Tag,
Und schaue die Straße hinab.

Es steht ein Regenbogen
Wohl über jenem Haus,
Mein Schild ist eingezogen,
Ein andrer hangt heraus.

Heraus hangt über der Thüre
Ein Hahn mit rothem Kamm;
Als ich die Wirthschaft führte,
War es ein goldenes Lamm.

Mein Schäflein wohl zu scheeren,
Ich sparte keine Müh',
Ich bin herunter gekommen,
Und weiß doch selber nicht wie.

Nun läuft es mit Köchen und Kellnern
Im ganzen Hause so voll,
Ich weiß nicht, wem ich von Allen
Zuerst den Hals brechen soll.

Da kommen drei Chaisen gefahren!
Der Hausknecht springt in die Höh'.
Vorüber, ihr Rößlein, vorüber,
Dem Lammwirth ist gar so weh!

Der Tambour.

Wenn meine Mutter hexen könnt',
Da müßt' sie mit dem Regiment
Nach Frankreich, überall mit hin,
Und wär' die Markedenterin.
Im Lager, wohl um Mitternacht,
Wenn Niemand auf ist als die Wacht,
Und Alles schnarchet, Roß und Mann,
Vor meiner Trommel säß' ich dann:
Die Trommel müßt' eine Schüssel seyn,
Ein warmes Sauerkraut darein,
Die Schlegel Messer und Gabel,
Eine lange Wurst mein Sabel,
Mein Tschako wär' ein Humpen gut,
Gefüllet mit Burgunderblut;
Und weil es mir an Lichte fehlt,
Da scheint der Mond in mein Gezelt;
Scheint er auch auf Franzö'sch herein,
Mir fällt doch meine Liebste ein:
Ach weh! jetzt hat der Spaß ein End'!
— Wenn nur meine Mutter hexen könnt'!

Vogellied.

Mit einem leeren Vogelnest, welches dem Distelfinken meiner Schwester zum Scherz in den Käfig gelegt wurde.

Es ist zwar sonsten nicht der Brauch,
Daß man's Nestchen baut,
Bevor man erst ein Weiblein auch
Sich angetraut:
Zirri Zirrli
Erst ein Schätzchen,
Dann ein Plätzchen,
Zirri
Am Birnbaum oder am Haselstrauch.

Allein ich dacht', du baust einmal
Auf gut Glück.
Schaden kann es auf keinen Fall;
Zirrwick Zirrliwick
Gefällt's Ihr nicht, meine Jungfer Braut,
Es ist gleich wieder umgebaut.

Mausfallen-Sprüchlein.

Das Kind geht dreimal um die Falle und spricht:

Kleine Gäste, kleines Haus.
Liebe Mäusin, oder Maus,
Stell' dich nur kecklich ein
Heut Nacht bei Mondenschein!
Mach' aber die Thür fein hinter dir zu,
Hörst du?
Dabei hüte dein Schwänzchen!
Nach Tische singen wir,
Nach Tische springen wir
Und machen ein Tänzchen:
Witt witt!
Meine alte Katze tanzt wahrscheinlich mit.

Unser Fritz.

(Den 3 März 1827.)

Unser Fritz richt't seinen Schlag,
Wollt' ein Meislein fangen,
Doch weil ihm denselben Tag
Keines drein gegangen,
Wird dem Fritz zu lang die Zeit,
Denkt: ich hab' umsonst gestreut,
Will ja keine kommen.

Nach acht Tagen fällt ihm ein,
Im Garten zu spazieren:
Es ist schöner Sonnenschein,
Man kann nicht erfrieren;
Und am alten Apfelbaum
Kommt's ihm plötzlich wie im Traum:
Ob der Schlag gefallen?

„Ja! es sitzt ein Vogel drinn!
Aber, weh! o wehe!
Das ist trauriger Gewinn:
Todt, so viel ich sehe!
— Aber was kann ich dafür?
Sicher hat das dumme Thier
Sich zu todt gefressen!"

So tröst't sich dein Mörder wohl,
Der dich hungern lassen,
Aber ich vor Leid und Groll
Weiß mich nicht zu fassen!
Hast alle Bröslein aufgepickt,
Hast dann vergebens umgeblickt,
Wo noch ein Körnlein wäre!

Ihr andern Vöglein allesammt,
Wohl unterm blauen Himmel!
Ihr habt mit Wehgesang verdammt
Den Vogelsteller-Lümmel.
Ach, Eines starb so balde, bald!
Eben da in Feld und Wald
Der Frühling wollte kommen.

Auf ein Ei geschrieben.

Ostern ist zwar schon vorbei,
Also dies kein Oster=Ei;
Doch wer sagt, es sey kein Segen,
Wenn im Mai die Hasen legen?
Aus der Pfanne, aus dem Schmalz
Schmeckt ein Eilein jedenfalls,
Und kurzum, mich thät's gaudiren,
Dir dies Ei zu präsentiren,
Und zugleich thät es mich kitzeln,
Dir ein Räthsel drauf zu kritzeln.

Die Sophisten und die Pfaffen
Stritten sich mit viel Geschrei:
Was hat Gott zuerst erschaffen,
Wohl die Henne? wohl das Ei?

Wäre das so schwer zu lösen?
Erstlich ward ein Ei erdacht;
Doch weil noch kein Huhn gewesen,
Schatz, so hat's der Has' gebracht.

Wanderlied.

(Melodie aus Aubers Stummen von Portici.)

Entflohn sind wir der Stadt Gedränge:
Wie anders leuchtet hier der Tag!
Wie klingt in unsre Lustgesänge
Lerchengesang
hier und Wachtelschlag!
Nun wandern wir und lassen gerne
Herrn Griesgram zu Haus;
Ein frischer Blick dringt in die Ferne
Nur immer hinaus!
Wir wandern bis der späte Abend thaut,
Wir rasten bis der Morgen wieder graut.

Man lagert sich am Schattenquelle,
Wo erst das muntre Reh geruht;
Aus hohler Hand trinkt sich der helle
Kühle Trank
wohl noch Eins so gut,
Nun wandern wir u. s. w.

Auf einem Kirchthurm.

Ein Glockenton-Meer wallet
Zu Füßen uns und hallet
Weit über Stadt und Land;
So laut die Wellen schlagen,
Wir fühlen mit Behagen
Uns hoch zu Schiff getragen
Und blicken schwindelnd von dem Rand.

Die Visite.

Philister kommen angezogen:
Man sucht im Garten mich und Haus;
Doch war der Vogel ausgeflogen,
Zum vielgeliebten Wald hinaus.
Sie kommen, mich auch da zu stören;
Man ruft, es ruft im Widerhall —
Gleich laß ich mich als Kukuk hören,
Bin nirgends und bin überall.

So führt' ich sie, nur wie im Traume,
Als Puck im ganzen Wald herum;
Ich pfiff und sang von jedem Baume,
Sie sahn sich fast die Hälse krumm.
Nun schalten sie: Verfluchte Possen!
Der Sonderling! der Grobian!
Da komm' ich grunzend angeschossen,
Ein Eber, mit gefletschtem Zahn.

Mit Schrei'n, als wenn der Boden brennte,
Zerstob ein Theil im wilden Lauf,
Die Andern kletterten behende
Den nächsten besten Baum hinauf;
Sie krochen weislich bis zum Wipfel,
Und sahen nicht einmal zurück,
Doch ich als Eichhorn saß im Gipfel:
Ich grüße sie und wünsche Glück.

„Ei, welch ein allerliebstes Späßchen!
Gott grüß' Sie, schöne Fraun und Herrn!
Sie kommen, hoff' ich, auf ein Täßchen
Eichel-Kaffee? Von Herzen gern!"
— Allein sie fanden's nicht gemüthlich
In dieser ungewohnten Höh'.
So schieden wir für heute gütlich;
Doch wehe meiner Renommée!

Auftrag.

An S.

In poetischer Epistel
Ruft ein desperater Wicht:
Lieber Vetter! Vetter Christel!
Warum schreibt Er aber nicht?

Weiß Er doch, es lassen Herzen,
Die die Liebe angeweht,
Ganz und gar nicht mit sich scherzen,
Und nun vollends ein Poet!

Denn ich bin von dem Gelichter,
Dem der Kopf beständig voll:
Bin ich auch nur halb ein Dichter,
Bin ich doch zur Hälfte toll.

Amor hat Ihn mir verpflichtet,
Und gewiß, der durft' es schon,
Denn der Mund, der Ihm berichtet,
Reicht zugleich den Botenlohn.

Paff' Er denn zur guten Stunde,
Wenn Sein Schatz durch's Lädchen schaut,
Lock' ihr jedes Wort vom Munde,
Das mein Schätzchen ihr vertraut.

Schreib' Er mir dann von dem Mädchen
Ein halb Dutzend Bogen voll,
Und daneben ein Traktätchen,
Wie ich mich verhalten soll.

Der Liebhaber an die heiße Quelle in B.

Du heilest Den und tröstest Jenen,
O Quell, so hör' auch meinen Schmerz!
Ich klage dir mit bittern Thränen
Ein hartes, kaltes Mädchenherz.

Es zu erweichen, zu durchglühen,
Dir ist es eine leichte Pflicht;
Man kann ja Hühner in dir brühen,
Warum ein junges Gänschen nicht?

Gute Lehre.

In unsers Pfarrers Garten,
Es fällt ein warmes Regelein,
Wie duften da die Blumen,
Die Äpfelblüth' so fein!

Im Häuselein da drüben
Ein Bauer vespert wohlgemuth,
Hat's Fensterlein halb offen,
Das Lüftlein thät ihm gut.

Ei, spricht er bei sich selbsten,
Ein Sonntagssträußchen hätt' ich gern,
Auf morgen in die Predigt,
Tulipanen oder Stern.

Ein Vöglein hat's vernommen,
Das denkt: dir soll geholfen seyn;
Thät gleich ein Blümlein holen,
Und bringt's im Schnäbelein.

Ei, lachte da mein Peter!
Hat flugs sein Fenster zugemacht,
Hat's Vögelein gefangen
Und in den Käfig bracht.

Ach, muß das Vöglein trauern!
Und war auch von der Stunde krank;
Sind wüste Kerl die Bauern,
Die geben Stank für Dank!

Restauration

nach Durchlesung eines Manuscripts mit Gedichten.

Das süße Zeug ohne Saft und Kraft!
Es hat mir all mein Gedärm erschlafft.
Es roch, ich will des Henkers seyn,
Wie lauter welke Rosen und Camille-Blümlein.
Mir ward ganz übel, mauserig, dumm,
Ich sah mich schnell nach was Tüchtigem um,
Lief in den Garten hinterm Haus,
Zog einen herzhaften Rettig aus,
Fraß ihn auch auf bis auf den Schwanz,
Da war ich wieder frisch und genesen ganz.

Zur Warnung.

Einmal nach einer lustigen Nacht
War ich am Morgen seltsam aufgewacht:
Durst — Wasserscheu — ungleich Geblüt,
Dabei gerührt und weichlich im Gemüth,
Beinah poetisch, ja, ich bat die Muse um ein Lied;
Sie, mit verstelltem Pathos, spottet' mein,
Gab mir den schnöden Bafel ein:

„Es schlagt eine Nachtigall
Am Wasserfall;
Und ein Vogel ebenfalls,
Der schreibt sich Wendehals,
Johann Jakob Wendehals;
Der thut tanzen
Bei den Pflanzen
Obbemeldten Wasserfalls —“

So ging es fort: mir wurde immer bänger;
Jetzt sprang ich auf — zum Wein! Der war denn auch mein Retter.
— Merkt's euch, ihr thränenreichen Sänger,
Im Katzenjammer ruft man keine Götter!

Alles mit Maß.

Mancherlei sind der Gaben, die gütige Götter den Menschen
Zum Genusse verliehn und für die tägliche Nothdurft.
Aber vor jeglichem Ding begehr' ich gebratenen Schweinsfuß.
Meine Frau Wirthin, die merkt's, nun hab' ich alle Tag'
Schweinsfüß'.
Oefters im Geist ahnt mir: Jetzt ist kein einziger Schweinsfuß
Mehr in der Stadt zu erspähn: was hab' ich am Abende?
Schweinsfüß'!
Spräche der König nun gleich zum Hofkoch: Schaffe mir
Schweinsfüß'!
Gnade der Himmel dem Mann, denn nirgend mehr wandelt ein Schweinsfuß.
Und ich sagte zur Wirthin zuletzt: Nun laßt mir die
Schweinsfüß'!
Denn er schmeckt mir nicht mehr wie sonst, der bräunliche
Schweinsfuß.
Aber sie denkt, aus Zartgefühl nur verbät' ich die Schweinsfüß',
Lächelnd bringet sie mir auch heute gebratenen Schweinsfuß —
Ei so hole der Teufel auf ewig die höllischen Schweinsfüß'!

Schul-Schmäcklein.

Ei ja! es ist ein vortrefflicher Mann,
Wir lassen ihn billig ungerupft;
Aber seinen Versen merkt man an,
Daß der Verfasser Lateinisch kann
Und schnupft.

An —

Laß doch dein Dichten! hast ja Geld;
Tropf! brauch's, die Poesie lebendig zu betreiben!
Was gilt's? dich freut das Schönste in der Welt
Nur halb, vor lauter Angst, du müssest es beschreiben.

Bei einer Trauung.

Vor lauter hochadligen Zeugen
Copulirt man ihrer Zwei;
Die Orgel hängt voll Geigen,
Der Himmel nicht, mein' Treu!
O weh, sie weint ja gräulich,
Er macht ein Gesicht abscheulich!
Denn leider, freilich, freilich
Keine Lieb' ist nicht dabei.

Bei Gelegenheit eines Kinderspielzeugs,

vorstellend:

Hanswurst an der Sandmühle.

Hanswurst.

Schauen's gefälligst, meine Lieben,
Ein hübsch Geschäft wird hier betrieben.
Geht wohl einem Müller im ganzen Land
Sein Metier so lustig aus der Hand?
Zwar das bekenn' ich frank und frei,
Besonderer Segen ist nicht dabei:
Sand gießt man ein, Sand kommt heraus;
Man dächte fast, hier wär' ein Narr zu Haus.
Sobald ich übrigens insoweit fertig bin,
Hab' ich etwas wirklich Gemeinnütziges im Sinn.

Ein Bürger.

Was denn, Hans?

Hanswurst.

Ein neues Augenpulver.

Zweiter Bürger.

Aus Streusand, Kerl? o weh!

Hanswurst.

Ein herrlich Volksmittel.

Erster Bürger.

Volksmittel? Ich versteh',
Spitzbub! Schlagt ihm den Schädel ein!

Hanswurst.

Ihr Herrn, da muß ein Irrthum seyn.

Beide Bürger.

Hundsfott! dich hat die Regierung im Sold!

Hanswurst.

Ich will des Teufels seyn, ich weiß nicht, was ihr wollt.
Hülfe! zu Hülfe!

Andere.

Was gibt's?

Erster und Zweiter.

Da! Sand will man uns in die Augen streun!
Der Polignac steckt dahinter!

Andere.

Seyd gescheidt,
Der Narr hielt euch zum Besten, gute Leut'!
Ihr kennt ihn ja, es ist der Alte.

Hanswurst.

Gleich beißen und kratzen! Gott verdamm's!
Hab' doch tausend Farben an Hosen und Wamms,
Zum Zeichen, daß ich's mit keiner halte!
Wenn ich meinen Purzelbaum machen kann,
Was ficht die Politik mich an?

Ein Bürger.

Ich glaub's ihm gern; der Sand ist nur so nebenher.

Hanswurst.

Mein Seel! treibt ihr mein Rad, ich mahl' euch lotterleer!

Erster Bürger.

Der Tagdieb!

Hanswurst.

Was, du Schuft?
Gott der Herr schlägt am lustigen Sommertage
Seinen bunten Reifen in die Luft, —
Was guckst du scheel, wenn ich den meinen schlage?
Der eine nutzt so wenig wie der ander',
Aber Kinder und Narren sehen's gern.
Ich bin nicht Bonapart' und bin nicht Alexander,
Und hab' doch meinen Sparrn so gut wie diese Herrn.
— Was führt ihr überhaupt so hohen Ton
Und schämt euch schier, auch nur zu lachen?
Ich sah die ganze stolze Nation
Schon viel possierlichere Sprünge machen!

Aus jetzt — wem sein Kopf lieb ist!

Grabschrift des Pietro Aretino.

Nach dem Italienischen.

Böses sagte der Schelm von Jedermann, außer von Gott nicht.
Aber wie so? Er sprach: Selbigen kenne ich nicht.

Auf die Prosa eines Beamten.

A.

Welch ein Gedankendrang in den Perioden! ein wahrer Stilus infarctus, von dem Quintilian nichts gewußt!

B.

Ganz wurstartig, auf Ehre! Die Schrift ist ein einzig farcimen,
Und der Zipfel, er guckt hinten und vorne heraus.

Pastoral-Erfahrung.

Meine guten Bauern freuen mich sehr;
Eine „scharfe Predigt" ist ihr Begehr.
Und wenn man mir es nicht verdenkt,
Sag' ich, wie das zusammenhängt.
Sonnabend, wohl nach Elfe spat,
Im Garten stehlen sie mir den Salat;
In der Morgenkirch' mit guter Ruh
Erwarten sie den Essig dazu;
Der Predigt Schluß fein linde sey:
Sie wollen gern auch Oel dabei.

Selbstgeständniß.

Ich bin meiner Mutter einzig Kind,
Und weil die andern ausblieben sind,
Was weiß ich wie viel, die Sechs oder Sieben,
So ist eben Alles an mir hängen blieben,
Ich hab' müssen die Liebe, die Treue, die Güte
Für ein ganz halb Dutzend allein aufessen,
Ich will's mein Lebtag nicht vergessen.
Es hätte mir aber noch wohl mögen frommen,
Hätt' ich nur auch Schläg' für Sechse bekommen.

Hülfe in der Noth.

Ein rechter Freund erscheint uns in der Noth
Zu rechter Zeit und sicher wie der Tod.
Doch offen, Bester, sag' ich dir,
Du hast eine ganz verwünschte Manier!
Du trocknest mir den Jammerschweiß,
Und machst mir doch die Hölle heiß,
Du bringst das ganze jüngste Gericht
Mit dir; — bei Gott, so meint' ich's nicht!

Herr Dr. B. und der Dichter.

„Recht hübsche Poesie; nein, ohne Schmeichelei!
Aber Eins vermiſſ' ich an Ihren Sachen."
Nemlich? — „Eine Tendenz." — Tendenz! Ei, meiner Treu! —
„Die kriegen Sie sich ja, mein Bester!" — Bleib's dabei!
Will mir gleich einen Knopf an mein Sacktuch machen!

Auskunft.

Närrische Tadler und Lober auf beiden Seiten! Doch darum
Hat mir mein Schöpfer den Kopf zwischen die Ohren gesetzt.

Abschied.

Unangeklopft ein Herr tritt Abends bei mir ein:
„Ich habe die Ehr', Ihr Recensent zu seyn."
Sofort nimmt er das Licht in die Hand,
Besieht lang meinen Schatten an der Wand,
Rückt nah und fern: „Nun, lieber junger Mann,
Sehn Sie doch gefälligst 'mal Ihre Nas' so von der Seite an!
Sie geben zu, daß das ein Auswuchs is."
— Das? Alle Wetter — gewiß!
Ei Hasen! ich dachte nicht,
All mein Lebtage nicht,
Daß ich so eine Welts=Nase führt' im Gesicht!!

Der Mann sprach noch Verschiednes hin und her,
Ich weiß, auf meine Ehre, nicht mehr;
Meinte vielleicht, ich sollt' ihm beichten.
Zuletzt stand er auf; ich that ihm leuchten.
Wie wir nun an der Treppe sind,
Da geb' ich ihm, ganz froh gesinnt,
Einen kleinen Tritt
Nur so von hinten auf's Gesäße mit —
Alle Hagel! ward das ein Gerumpel,
Ein Gepurzel, ein Gehumpel!
Dergleichen hab' ich nie gesehn,
All mein Lebtage nicht gesehn
Einen Menschen so rasch die Trepp' hinabgehn!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mörike, Eduard,

Gedichte

Stuttgart ; Tübingen 1848

Res/P.o.germ. 939 mb
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10925028-0